

„FÜR FREIHEIT, WAHRHEIT UND RECHT!“

Archivalische Trouvailles aus dem Tiroler Landesarchiv¹ und dem Ferdinandeum zur kurzen Geschichte der „Innsbrucker Zeitung“ (1848–1852)

Ellen Hastaba

ABSTRACT

Although Joseph Ennemoser, doctor of medicine, was already over 60 years old, he did not hesitate to take part in the revolution of the year 1848. He moved from Munich to Innsbruck, where he founded the „Innsbrucker Zeitung“, a newspaper fighting „for liberty, truth and justice!“ It was the first liberal newspaper in Tyrol, hated by the predominating conservative press, critically observed by the government and the church. In 1849 Ennemoser went back to Munich. The new publisher of the „Innsbrucker Zeitung“ became Franz Wiedemann, who sometimes fought for the realisation of his ideas in a quite aggressive way. – Documents recently found at the „Tiroler Landesarchiv“ and the „Ferdinandeum“ in Innsbruck illuminate the struggle of survival of this newspaper in Tyrol. The experiment came to an end at the end of the year 1852. One of the causes was an article written by Jakob Philipp Fallmerayer called

„Die Lage“. – Ennemoser (1787–1854) and Fallmerayer (1790–1861) were both born in Tyrol as sons of poor peasants. Both had a strong will to study and, in consequence, to live their own lives which they spent in Munich for several years, sympathising with liberal ideas. 2009 an exhibition in the Castle of Tyrol (in South Tyrol) will remind of both of them.

2009 wird auf Initiative von Direktor Dr. Siegfried de Rache-wiltz im „Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol“ die Sonderausstellung mit dem Titel „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“ gezeigt werden. Der Untertitel weicht von dem hier gewählten ab, hängt aber dennoch mit demselben zusammen: „Joseph Ennemoser und Jakob Philipp Fallmerayer. Tirol zwischen 1809 und 1848/49“. – Der Arzt Joseph Ennemoser (1787–1854) wählte für die von ihm gegründete „Innsbrucker Zeitung“² das Motto „Für

¹ Diese Arbeit wäre ohne den persönlichen Einsatz von Dr. Manfred Rupert vom Tiroler Landesarchiv (nachfolgend TLA) nicht möglich gewesen. Aufgrund seiner jahrzehntelangen Kenntnis des Bestandes ermöglichte er mir die Einsichtnahme in Dokumente, die zunächst unauffindbar schienen. Bei seiner Suche nach diesen wenigen in der Literatur bereits bekannten (jedoch falsch zitierten) Archivbeständen eröffnete er den Zugang zu im Zusammenhang mit der „Innsbrucker Zeitung“ noch nie ausgewerteten Quellen, die nun hier – wenigstens zum Teil – vorgestellt werden. Für diese Hinweise danke ich ihm herzlich. Zugleich danke ich ihm für all die vielen bislang nie abbreißenden Hilfestellungen, die er mir seit meinen ersten Recherchen im TLA im Rahmen meiner Dissertation zuteil werden ließ. Dass sie nun aufgrund seiner bevorstehenden Pensionierung ein Ende finden werden, bedaure ich und mit mir vermutlich viele dankbare Archivbenutzer, die wohl alle in meine guten Wünsche an ihn für seinen neuen Lebensabschnitt einstimmen werden: Ad multos annos!

² Nachdem bereits einmal – zwischen 1807 und 1814 – eine „Innsbrucker Zeitung“ erschienen war (mit den beiden Vorgängern „Innsbrucker wöchentliche Anzeigen“, 1799–1800, und „Innsbrucker Wochenblatt“, 1801–1806), musste Ennemosers Gründung genau genommen „Neue Innsbrucker Zeitung“ heißen. Ennemoser verzichtete aber auf die Anknüpfung an diese Tradition. – Noch ein weiteres Mal – zwischen 1933 und 1937 – erschien eine „Innsbrucker Zeitung“, die allerdings nur bei gleichzeitigem Abonnement des „Tiroler Anzeigers“ bezogen werden konnte. – Zum Zeitungswesen in Tirol vgl. vor allem die beiden bibliothekarischen Hausarbeiten von Kugler, Dorothea: Die Südtiroler Periodika bis 1945: Standortnachweis und statistische Auswertungen, masch., Bozen–[Wien] 1988, und Webhofer-Schrott, Sonja: Nordtiroler Periodika bis 1945. Verzeichnis der in Nordtirol bis 1945 erschienenen Periodika, die in der Landesbibliothek „Dr. Friedrich Teßmann“ in Bozen, sowie in der Universitätsbibliothek Innsbruck und in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum vorhanden sind (= Tiroler Heimat, Beihefte: Tiroler Bibliographien XIX), Innsbruck 1999 [zunächst masch., Bozen–Wien 1997]. Als Materialsammlungen wichtig, in ihrer jeweiligen Interpretation jedoch Zeugnisse ihrer

Freiheit, Wahrheit und Recht!“ Der Byzantinist³ Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861) ist – indirekt – für deren Aufhören Ende 1852 (mit-)verantwortlich.⁴ Und einem München-Besuch (1851) des zunächst Mit-/später Hauptschriftleiters der „Innsbrucker Zeitung“ Franz Wiedemann verdanken wir das bislang einzige Zeugnis für eine direkte Begegnung der beiden in „Derwischabad“⁵ lebenden Tiroler Ennemoser und Fallmerayer. Auch wenn die Ausstellung von Schloss Tirol veranstaltet werden wird, so hat sie zugleich viel mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zu tun: Zum einen setzt sie die Tradition der gemeinsam erarbeiteten Ausstellungsprojekte fort, zum anderen sind die Lebensfäden der drei Protagonisten – Ennemosers, Fallmerayers und der „Schönen Inns-

bruckerin“⁶ – bleibend in die Geschichte des Ferdinandeums hineinverwoben.⁷ Fallmerayers Porträtbüste schmückt die Fassade des Ferdinandeums, – ihm wird somit dieselbe Ehre zuteil wie sieben weiteren auf diese Weise ausgezeichneten Tiroler Persönlichkeiten, die aus Sicht der Museumsverantwortlichen der 1880er Jahre Maßgebliches für die Wissenschaft und Kultur geleistet haben.⁸ Wesentliche Teile seines Nachlasses werden im Landesmuseum verwahrt,⁹ aber bereits zu Lebzeiten hat er einzelne seiner Publikationen dem Ferdinandeum gewidmet und so eine Brise Orient nach Tirol wehen lassen. Bei seinen gelegentlichen Besuchen in Innsbruck pflegte er u. a. Kontakt mit Museumsverantwortlichen, die ihn – vergeblich – für Beiträge für die Ferdinandeumszeitschrift gewinnen wollten.¹⁰

Entstehungszeit sind die beiden historischen Dissertationen: Olbert, Fritz: Tiroler Zeitungsgeschichte. Das Zeitungswesen in Tirol von den Anfängen bis zur Gegenwart, masch. phil. Diss., Innsbruck 1940, und Wolf, Peter: Die Zeitungen von Tirol und Vorarlberg 1814 bis 1914, masch. phil. Diss., Innsbruck 1957. Einen ersten Versuch, einen Überblick über die Gesamtentwicklung des Tiroler Pressewesens zu geben, unternahm: Himmelreich, Josef: Geschichte der Deutsch-Tiroler Presse. Zeitungswissenschaftliche Abhandlung für das Institut für Zeitungsforschung an der Universität München, hektographiertes Typoskript (Exemplar in der Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck), Gelsenkirchen 1927.

³ Es fällt schwer, eine eindeutige Berufsbezeichnung für Fallmerayer zu wählen: Sein Studentendasein gab er zugunsten einer angestrebten (gescheiterten) militärischen Karriere auf – er war also eine Zeit lang „Soldat“ im bayerischen Sold; dann wurde er „Lehrer“ an unterschiedlichen bayerischen Lehranstalten. Als solcher beurlaubt, ging er auf seine erste mehrjährige Orientreise: Er war als „Reisebegleiter“ engagiert (wobei ihn sein Auftraggeber Graf Ostermann-Tolstoi lebenslänglich – und noch darüber hinaus in seinem Testament – mit namhaften Geldbeträgen unterstützte). Weitere fassbare Berufsbezeichnungen sind „Universitätsprofessor“, allerdings ohne je eine Vorlesung gehalten zu haben, und „Abgeordneter“. – Auch seine eigene Familie hatte offensichtlich Probleme in der Bezeichnung des Standes des Bruders resp. Onkels. So teilte Fallmerayer zwei Jahre vor seinem Tod seinem Neffen mit: „Wie ich aus der Adresse deines Briefes sehe, hast du eigentlich keine rechte Vorstellung meines Standes und meines Ranges. Damit du weisst, was der Onkel ist, will ich dir die ganze *Litanei* meiner Titel hierher setzen: Ich bin *Doctor* der Philosophie, quiescierter *Universitäts*-Professor, Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften in München, der k. k. Akademien in Wien, zu Agram in Croatien und zu Pesth in Ungarn, dann Ritter des türkischen Verdienstordens Nischan-Iftihar in Diamanten.

Von diesen Armseligkeiten schreibt man auf die Brief-Adresse nur wie folgt: Sr. Wohlgeboren, Herrn *Dr. J. Ph. F. q.* Universitäts-Professor und Akademiker in München.“ TLMF, Bibliothek, FB 32253/37. – Für die Suche nach einer treffenden Berufsbezeichnung irrelevant ist die kleine Richtigestellung, dass Fallmerayer zum Dr. phil. ernannt worden ist. Vielleicht trifft die von seinem publizistischen Hauptwerk, den „Fragmenten aus dem Orient“ (1845 in Buchform erschienen), abgeleitete Bezeichnung „Fragmentist“ am besten auf ihn zu.

⁴ Thomas Leeb geht in seiner gedruckten Dissertation am Rande auf diesen Zusammenhang ein. – Vgl. Leeb, Thomas: Jakob Philipp Fallmerayer. Publizist und Politiker zwischen Revolution und Reaktion (1835–1861) (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 109), München 1996, S. 108ff. – Mehr dazu s. u. im Text.

⁵ Ennemoser wie Fallmerayer verwenden nachweislich diese Bezeichnung für ihre Wahlheimat: das konservativ-klerikale München als Stadt der Mönche aufgefasst, – in die Welt des Orients transferiert wird daraus Derwischabad, wobei sicherlich die Doppelung der Ironie – der Derwisch als Bettelmönch – bewusst einkalkuliert war.

⁶ So bezeichnet Ennemoser liebevoll die von ihm gegründete „Innsbrucker Zeitung“. Vgl. dazu z. B. Ennemoser in seinem offenen Brief in: Innsbrucker Zeitung, 21.3.1850 (= Nr. 66), S. 278.

⁷ Es ist hier nicht der Raum, auf die Biographien der beiden Tiroler Ennemoser und Fallmerayer im Detail einzugehen. Jedoch wird an den Stellen, an denen sich Querverbindungen zwischen ihnen und geschilderten Ereignissen oder erwähnten Personen ergeben, auf diese wenigstens in Anmerkungen hingewiesen.

⁸ Zum Programm der Museumsfassade s.: Hastaba, Ellen: Programm mit Zufall und Abstrichen – gesamttirolisch ausgerichtet: Die Fassade des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. „*Bilden verstümmelte nackte Torso, nackte Knaben und halbnackte Weiber einen geeigneten, charakteristischen, einen ehrenvollen und kunstgerechten Schmuck für ein tirolisches Landesmuseum?*“; in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 83 (2003), S. 63–94.

⁹ Zur Erwerbung s. Hastaba, Ellen: Türkisches Ordensdiplom, 1848, in: Ammann, Gert/Hastaba, Ellen (Red.): SammelLust. 175 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck–Wien 1998, S. 192f.

¹⁰ Vgl. dazu die in Innsbruck niedergeschriebene Tagebuch-Eintragung Fallmerayers vom 17.6.1842: „[...] alte Demoisellen wollen meine Hand, das Museum will Artikel, die neue theolog. Zeitschrift Beiträge, und ich will von alle dem nichts geben.“ – Die Tagebücher Fallmerayers wurden vom

Ennemoser ist im Museum¹¹ wiederholt in seiner Funktion als Sekretär der Landwirtschaftsgesellschaft,¹² die hier unter der Patronanz Erzherzog Johanns ihren Sitz hatte, ein- und ausgegangen. Und die „Schöne Innsbruckerin“ wurde zunächst nebenberuflich vom Museumsskriptor Franz Wiedemann geleitet, ehe sie ihn so sehr okkupierte, dass er seine Stelle zu ihren Gunsten quittierte.¹³ Zuvor notierten sich die Behörden als Anschrift des verantwortlichen Redakteurs, der in Personalunion auch Herausgeber und Verleger war, „Franz Wiedemann, Skriptor im Tirol'schen Nationalmuseum /:Ferdinandeum:/ zu Innsbruck“, womit er eindeutig definiert und erreichbar war.¹⁴

VOM 15. ZUM 27. MÄRZ 1848

Die „Innsbrucker Zeitung“ ist ein Kind der Zeit, konkret der bewegten Frühjahrstage 1848. Am 15. März verkündete Kaiser Ferdinand I. vom Balkon der Hofbibliothek zu Wien

die „Pressfreiheit und Constitution.“ Am 20. März druckte der „Kais. Kön. priv. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg“, die maßgebliche Tiroler Zeitung¹⁵ vor dem Einsetzen des „großen Rauschens im Blätterwald“,¹⁶ die Verlautbarung Ferdinands I. vom 15. März wortwörtlich ab. Und schon in derselben Nummer findet sich eine erste Kommentierung dieser „allerhöchsten“ Zugeständnisse, wobei vor allem auf die Pressefreiheit eingegangen wurde:¹⁷

„Die Presse ist frei, frei in Oesterreich! Was man vor 6 Wochen, wo die letzte Censuranordnung trüben Andenkens in Wirksamkeit trat, ja vor einer Woche kaum zu träumen gewagt hätte, siehe! es ist uns zugefallen, wie die Frühlingsluft uns die Blüthe vom Baume zuweht. In Wien, vor der alten Kaiserburg hat die Jugend, haben die Männer des Volks sie verlangt, und dafür gebluthet; – uns in der Provinz wurde sie über Nacht beschert, wie ein Weihnachtsgeschenk. Aber es ist kein Spielwerk, was uns des Kaisers väterliche Huld anvertraut hat; – wir wissen, es ist des Geistes ernste Wehr



Auf ein Seidenband gedruckte Erinnerung an die Proklamation der Konstitution und Pressefreiheit; TLMF, Nachlass Norbert Pfretschner, Textilien.

Ferdinandeum 1890 angekauft; heute: TLMF, Bibliothek, W 718–720. – Diese Aufteilung auf drei Signaturen ist rein äußerlich bedingt; Tagebuch-Eintragungen werden nachfolgend ausschließlich nach ihrem Datum zitiert.

¹¹ Wenn auch nicht im heutigen Museumsgebäude, das der Verein mit seinen angewachsenen Sammlungen erst 1845 bezog, sondern in den vom Ferdinandeum genutzten Räumen der Universität (heute: Theologische Fakultät, Universitätsstraße). – Vgl. dazu: Hastaba, Ellen: Das Museum zwischen Alt- und Neubau, in: *SammelLust* (wie Anm. 9), S. 58f.

¹² Vgl. dazu: Heinicke, Gerd: Die kk Landwirtschaftsgesellschaft von Tirol, masch. wirtschaftswiss. Diss., Innsbruck 1962; zu Ennemoser und seiner Funktion als Sekretär dieser 1838 gegründeten Gesellschaft s. wiederholt ab S. 22.

¹³ Zu ihm s.: Hastaba, Ellen: Franz Wiedemann, ein Amtsvorgänger Gert Ammanns im Ferdinandeum. „*Ergebenster Museumsskriptor – Dankbar ergebener Freund und Diener – Ex-Scriptor und Vögel-Inspector – Malträtirter Redacteur – Directions-Inspector der Azienda Assicuratrice & Mandatar – Ehrenmitglied*“, in: *Kunst – Beziehungen*. FS für Gert Ammann zum 65. Geburtstag, hg. von Bernhard Braun und Leo Andergassen (= *Schlern-Schriften* 343), Innsbruck 2008, S. 145–162.

¹⁴ Vgl. dazu die im TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 2872 (liegt unter Präs. 7), liegende Aufstellung der mit Stichtag 1.6.1849 in Tirol und Vorarlberg erscheinenden periodischen Druckschriften (s. dazu u.).

¹⁵ Gegr. 1813.

¹⁶ Vgl. dazu Höbels, Lothar: Die deutsche Presselandschaft, in: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hgg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 2. Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien 2006, S. 1819–1894, bes. S. 1821–1829.

¹⁷ Kais. Kön. priv. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, 20.3.1848 (= Nr. 23), S. 105.

und Waffe, ein Hort und eine Leuchte; wir sind durchdrungen von der Bedeutung dieses kaiserlichen Geschenkes. Fortan steht zwischen dem Schriftsteller und dem Volke kein fremder Gedanke, keine aufgedrungene Ueberzeugung; auf eigene Verantwortung übernimmt er den heiligen Beruf, die Errungenschaft seiner gewonnenen Bildung im Dienste des Rechtes und der Wahrheit, zur freimüthigen, aber gemäßigten Besprechung der Angelegenheiten seines Landes und Volkes, zu dessen geistiger Belebung und Erweckung anzuwenden. Unser Wahlspruch ist: Freimuth und Besonnenheit in der Sprache, Maß und Ordnung im Handeln! Unsern Standpunkt näher zu entwickeln werden wir durch nachfolgende leitende Artikel Gelegenheit haben. [...]"

Und auch in den folgenden Tagen ging die Diskussion um die Bedeutung dieses allerhöchsten Geschenkes weiter. Es war etwas Neues, etwas Unbekanntes, das man hier bekommen hatte, mit dem man erst vertraut werden musste.

Ein nicht namentlich genannter Verfasser richtete „*Ein Wort über Preßfreiheit an die biedern Landsleute Tirols*“¹⁸ Nach der lapidaren Feststellung „*Preßfreiheit* ist uns zugestanden!“ stellte er die Frage: „Wißt ihr, was Preßfreiheit heißt?“ und gab gleich selbst die Antwort: „Es heißt: Jedermann kann das, was er gedacht und geschrieben hat, ungehindert drucken lassen, und durch den Druck weiterverbreiten.“ Und da seine Erklärungen auch den „biedern Tirolern“ verständlich sein sollten, fuhr er erläuternd fort: „Bisher war das nicht so.“ – Der ungenannte Autor konnte (oder wollte) ganz offensichtlich nicht voraussetzen, dass seine Leser mit dem soeben zu Ende gegangenen Ist-Zustand vertraut waren, weshalb er auch diesen in einfachen Worten referierte: „Wollte jemand etwas drucken lassen, so mußte er es zuvor einem Amte übergeben, das man die *Censur* nannte. Bei diesem Amte las man die Schrift, welche dem Druck übergeben werden wollte, früher durch, und wenn sie etwas enthielt, wodurch die Staatseinrichtungen getadelt wurden, so ward der Druck verbothen. – Dieses Verboth erfolgte ohne Rücksicht, ob der ausgesprochene Tadel ein gerechter oder ungerechter war. Mochte der Inhalt einer Schrift noch so

schön, noch so belehrend für das Volk seyn, wenn sie nicht alles von der Regierung Verfügte unbedingt gut hieß, war ihr der Weg zur Veröffentlichung durch den Druck verschlossen. – So *wares* bei uns.“ So als ob der Autor nun seine Leser achselzuckend vor sich sehen und „na und!“ vor sich hinmurmeln hören würde, leitete er zur praktischen Nutzenanwendung dieses allerhöchsten Geschenkes über: „Wie ließ sich da eine Verbesserung der öffentlichen Zustände erwarten? – und wie ganz anders müssen die Dinge sich jetzt bei uns gestalten, wo jeder frei und ungescheut sich über die öffentlichen Angelegenheiten aussprechen darf? – Ein Kampf der Meinungen wird entstehen; ein friedlicher Kampf, den auch ihr, liebe Freunde, mitkämpfen werdet; und als das Ergebnis dieses Kampfes wird sich unter euch, d. h. unter dem Volke, allmählig eine bestimmte festbegründete verständige Ansicht über die öffentlichen Angelegenheiten herausbilden. Die auf solche Art im Volke herrschend gewordene Ansicht nennt man *die öffentliche Meinung*, und diese ist es, die in freien, in konstitutionellen Staaten, in deren Reihe jetzt auch wir gehören, Gesetze gibt und Steuern bewilligt. Sie thut dieß durch die in ihrem Geiste vom Volke gewählten Vertreter. Die *öffentliche Meinung* ist also der erste und wichtigste Bewegter im Regierungsgange konstitutioneller Länder, und daß diese, nämlich die öffentliche Meinung, zunächst ein Ergebnis der *freien Presse* ist, darin liegt die größte Wichtigkeit dieser Letztern.“

Doch noch verständlicher wollte der ungenannte Verfasser seinen Lesern das brisante Thema erklären: „Fassen wir die Sache noch einfacher auf. – Ich sage: was vom Volke für schädlich, für ungeeignet erkannt wird, kann wo Preßfreiheit besteht, nicht gegen des Volkes Willen aufrecht erhalten werden. In tausend und aber tausend Schriften und Büchern gibt sich der öffentliche Unwille kund, und nöthiget mit unwiderstehlicher Gewalt, das vom Volke als schlecht Erkannte aufzugeben, und Besseres an seine Stelle zu setzen.“ Und mit den folgenden Beispielen glaubte er alle Tiroler zu überzeugen, dass die Pressefreiheit auch für sie nützlich sein werde: Der Salzpreis werde sinken, die Ungerechtigkeit, dass „viele reiche Privaten ihren Wein steuerfrei

¹⁸ Kais. Kön. priv. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, 23.3.1848 (= Nr. 24), S. 119f.

trinken, während der gemeine Mann für jeden Tropfen, den er trinkt, steuern muss,“ werde endlich aufhören; – und auch das unbeliebte Stempelgesetz des Jahres 1840 hätte nicht bis dato seine Gültigkeit, „wenn die Stimme des Volkes und der Verständigen im Volke sich darüber mittels der Presse unverholen hätte aussprechen dürfen.“

So weit, so gut, und so bildhaft verständlich (wenn auch die Macht der Presse maßlos übersteigernd!). Doch sollten ja die „biedern Tiroler“ von der Sinnhaftigkeit der Gabe auch für sie überzeugt werden, „die uns unser gnädiger Monarch durch Verleihung der Preßfreiheit beschert hat“ und „die von unermesslichem Belange für die Wohlfahrt unseres Landes und des gesammten österreichischen Kaiserstaates ist.“ Und da gab es in Tirol einen Punkt, der noch geklärt werden musste: Wie lassen sich katholische Religion und Sittlichkeit mit der Pressefreiheit vereinen? Werden diese für die Tiroler Identität wichtigen Bereiche durch dieses allerhöchste Geschenk nicht gefährdet werden? Behutsam – und dennoch rhetorisch geschickt – zerstreute der Ungenannte auch diesen Zweifel: „Allerdings darf, wo Preßfreiheit besteht, jeder drucken lassen, was er will; aber mit der Preßfreiheit ist stets ein *Repressi*gesetz, d. h. ein Gesetz verbunden, wodurch derjenige, der die Freiheit der Presse dazu mißbraucht, die herrschende Religion zu lästern, das öffentliche Sittlichkeitsgefühl zu verletzen, oder die Ehre anderer Staatsbürger zu kränken, in gerichtliche Untersuchung und Strafe verfällt. So ist es überall, wo Preßfreiheit besteht, so wird es auch bei uns seyn. Daß nicht demungeachtet die Freiheit der Presse von einzelnen bösen Menschen mißbraucht werden könne, will ich keineswegs in Abrede stellen; aber wo gab es je eine menschliche Einrichtung, die *keinem* Mißbrauche unterworfen gewesen wäre? – Jedenfalls ist das Gute, welches durch Preßfreiheit für das Wohl der Völker erwächst, unendlich *überwiegend*, – und dieß genügt. Wenn übrigens jene Beschuldigungen gegen die Preßfreiheit *wahr*wären, wenn namentlich die *katholische Religion* durch sie Gefahr liefe, meint ihr wohl *unser heiliger Vater, der Pabst* [!], hätte seinen eigenen Völkern Preßfreiheit gewährt? – Er hat sie ihnen gewährt, und zwar volle unbeschränkte Preßfreiheit. – Auch

in München hat der fromme Erzbischof Graf Reisach sich öffentlich für Preßfreiheit ausgesprochen, und eine Menge anderer katholischer Geistlichen hat sich in den deutschen Kammern dafür erklärt. Seyd versichert, wenn die Preßfreiheit etwas *Verwerfliches*wäre, *wenn* sie sich nicht mit dem *wahren katholischen* Glauben vertrüge, der heil. Vater Pius IX., den die ganze Christenheit als ein Muster der Weisheit und wahren Frömmigkeit ehrt und bewundert, hätte lieber zehnfachen Tod geduldet, als seine Beistimmung zu einer so gefährlichen Einführung in seinen Staaten gegeben, und die vielen frommen Priester, die in Deutschland und Italien sich für Preßfreiheit erklärten, hätten lieber die Palme des Martirtums sich verdient, als etwas, das gegen ihre Ueberzeugung in den heiligsten Dingen lief, bestätigt und gut geheißen. – Nehmt also das Geschenk der Preßfreiheit, das uns unser Monarch großmüthig gewährt hat, als ein unschätzbares Unterpand des öffentlichen Wohles dankbar an, und wenn euch jemand überreden will, es stecke etwas der katholischen Religion gefährliches dahinter, so beruft euch auf das Beispiel des heil. Vaters, und sagt, es sey eine Sünde, besser katholisch seyn zu wollen las [! = als] der Papst. –“

Am selben Tag, als die Leser des „Kais. Kön. priv. Bothe[n] von und für Tirol und Vorarlberg“ diese Erklärungen lesen konnten (am 23. März 1848), wurde „in der hiesigen Pfarrkirche ein feierliches Hochamt mit *Te Deum laudamus* zur Danksagung für die von Sr. Majestät verkündete Konstitution, Preßfreiheit und Volksbewaffnung abgehalten. Vor dem Beginne des Gottesdienstes wurde von der Kanzel herab der schöne, eben so zeitgemäße als erbauliche Hirtenbrief des hochwürdigen Herrn Fürstbischofs Bernard verlesen. Dem Gottesdienste wohnten sämmtliche Civil- und Militärbehörden in großer Gala bei. Die Kirche war so voll Menschen, wie wir sie nur bei seltenen Anlässen so gedrückt voll sahen; heiße Gebethe stiegen zum Himmel empor für unsern guten Kaiser, für segensreiche Entwicklung der neuen Institutionen und für Erhaltung des Friedens!“¹⁹ – Ein Rückgriff auf Bewährtes, wenigstens aber ein besinnliches Innehalten auf dem Weg nach Vorne!

¹⁹ Kais. Kön. priv. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, 27.3.1848 (= Nr. 25), S. 121.

Doch nicht nur der Fürstbischof Galura griff zur Feder, um zu erklären und zu beruhigen,²⁰ auch ein anderer Geistlicher versuchte sich als Interpret: Alois Flir²¹ gilt als der Verfasser der anonym erschienenen Schrift „Was gibt und verspricht die kaiserliche Proklamation? Beantwortet für das Landvolk.“ Ihr Druck lässt sich aufgrund einer bereits am 27. März 1848 im „Kais. Kön. priv. Bothe[n] von und für Tirol und Vorarlberg“²² nachzulesenden „Öffentlichen Erklärung“ zeitlich ziemlich genau datieren. Nicht dass der anonyme Verfasser hier etwa seinen Namen nachgereicht hätte, er erklärte vielmehr, wie sein offensichtlich missverständlicher Vergleich von Cholera und Pressefreiheit resp. Zensur gemeint war.

Der Text dieser Schrift, die als kleinformatige, 14 Seiten umfassende Broschüre bei Wagner in Innsbruck gedruckt worden war, nähert sich didaktisch klug dem komplexen Thema.²³ Auch Flir arbeitete mit dem Frage-Antwort-Prinzip und ging gleich auf mögliche Kritikpunkte seiner Antworten ein, um so insgesamt eine außer Zweifel stehende, für jedermann nachvollziehbare Erklärung für die Notwendigkeit der in Aussicht gestellten Neuerungen zu liefern:²⁴

„Was ist nun die Preßfreiheit und warum wurde sie im österreichischen Kaiserstaate eingeführt?

Die Preßfreiheit ist die Freiheit aller Gutgesinnten, ihre Ueberzeugung mittelst der Buchdruckerpresse öffentlich bekannt zu geben, ohne vorher Jemand um Erlaubniß zu fragen. Auch Uebelgesinnte können zwar ihre Schriften drucken lassen, aber sobald die *Böswilligkeit* ihrer Schriften erwiesen ist, werden diese Schriften unterdrückt und der Verfasser oder Verleger wird mit Strenge bestraft. Die Preßfreiheit ist also keine Freiheit für das Böswillige, wie denn überhaupt die Ungebundenheit zum Bösen nicht Freiheit zu nennen ist, sondern Zügellosigkeit.

„Das ist eben das Bedenkliche bei der Preßfreiheit, wenden Manche ein, daß das Repressivgesetz hintendrein hinkt,

wenn der Schaden schon geschehen ist, wenn der Funke schon gezunden, wenn die Schlange schon gebissen hat. Außerdem ist die Preßfreiheit viel zu lax; allen falschen Grundsätzen und Irrlehren, wenn sie nur ohne offenbare Gehässigkeit vorgebracht werden, ist nun Thür und Thor geöffnet.“

In solche Klagen liegt viel Wahres und aus solchen Gründen hat auch die kaiserliche österreichische Regierung so lange die Censur beibehalten und die Preßfreiheit jetzt erst eingeführt.

Aber warum jetzt eingeführt?

1. Erstlich hat man die Erfahrung gemacht, *daß die Censur nichts mehr nützt, weil sie nicht mehr möglich ist.* Ihr erinnert Euch, liebe Landleute, daß man vor mehreren Jahren gegen die Cholera an jeder bedrohten Gränze einen Kordon aufgestellt hat. Half der Kordon etwas? Gar nicht! Die Cholera folg links und rechts und überall, freier als die Vögel der Luft, über die Köpfe der Wächter ins Land. Was that hierauf die Regierung? Sie wollte ohne Zweck nicht länger so große Unkosten machen und Reisende und Unterthanen belästigen. Eine gleiche Erfahrung hat nun Oesterreich mit der Censur gemacht. Allerdings durfte in Oesterreich nichts gedruckt werden, außer was vorher geprüft und genehmiget wurde; aber was thaten diejenigen, welche sich dieser Anordnung nicht unterwerfen wollten? Sie ließen ihre Schriften in andern Ländern drucken und dann hereinschwärzen. Diese Schriften schlichen lange umher, bis die Censurbehörden sie bemerkten; der Auktor war unbekannt oder läugnete; der Verleger war ein Ausländer und Oesterreich konnte ihm nicht beikommen. Eben so wurden auch die Bücher ausländischer Schriftsteller so zahlreich eingeschmuggelt, daß ein Jeder, der nur Lust hatte, alles Mögliche lesen, und dabei noch die Regierung auslachen konnte. *Als noch weniger geschrieben und gedruckt wurde, ließen sich Censurgesetze*

²⁰ Bernard / Bernhard (II.) Galura, von 1829–1856 Bischof von Brixen. – Zu ihm s. wiederholt weiter u.

²¹ Alois Kasimir Flir (Landeck–Ange d'air 1805–1859 Rom), Theologe, Schriftsteller, Univ.-Prof. für klassische Philologie und Ästhetik, 1848 Abgeordneter in Frankfurt, Kardinalskandidat.

²² Kais. Kön. priv. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, 27.3.1848 (= Nr. 25), S. 128.

²³ In drei Exemplaren in: TLMF, Bibliothek, FB 2561, FB 3077, W 4222/11.

²⁴ Diese Schrift macht es sich zur Aufgabe, alle drei Punkte der kaiserlichen Proklamation vom 15. März 1848 zu erklären: die Pressefreiheit (S. 4–11), die „Constitution mit Reichsständen“ (S. 11–13), die „allgemeine Bewaffnung“ (S. 13–14). – Den weitaus größten Raum beansprucht die Erklärung der offensichtlich in Tirol am schwierigsten vermittelbaren Pressefreiheit für sich!

durchführen, aber jetzt sind die Druckschriften so zahllos und ihre Verbreitung ist so tausendfach, *daß ein Kordon gegen die Literatur eben so nutzlos ist, als ein Kordon gegen die Cholera*. Warum also *ohne Nutzen* Beamte bezahlen und den Unterthanen lästige Hindernisse setzen, welche doch nichts hindern können?²⁵

2. Die Censur war aber auch mit *so vielen Uebelständen* verbunden, daß alle wissenschaftlichen Männer immer ungeduldiger dagegen wurden. Worin bestand denn die Censur? In einem beleidigenden Mißtrauen gegen die ehrenwerthesten Männer. Kein kaiserlicher Prinz, kein Bischof durfte für die Oeffentlichkeit etwas drucken lassen, ohne vorhergehende Untersuchung der Schrift durch die Censur. Die Censur sagte gleichsam: ‚Gib mir erst noch deine Schrift zur Einsicht: du könntest etwas Böswilliges und Schädliches geschrieben haben; ich darf dir nicht trauen.‘ Mußte ein solches Mißtrauen nicht jeden Ehrenmann kränken? Und wer war die Censur? Etwa ein himmlisches Wesen, unfehlbar und die Weisheit selber? Ihr hättet es nur sehen sollen!

Bald war die Censur ein Dummkopf, der die Schrift nicht verstand und deßhalb verbot; bald war sie ein Speichellecker, der keine Klage, keinen Wunsch, keine Bitte in öffentlichen Druckschriften erlaubte; bald war sie ein eigensinniger Starrkopf, der alle Gedanken, welche mit den seinen nicht übereinstimmten, als schädliche Irrthümer brandmarkte und mit dem Banne belegte; bald war sie ein Ungläubiger, der vor jedem Ablaßzettel, vor jedem Wunder, vor jedem Erbauungsbuche, vor jeder Vertheidigung der heil. Religion zurückschauderte, bis er sich erholte, und die durchbohrende [!] Lanze gegen den Obscurantismus einlegte.

Es gab unter den Censoren allerdings auch viele Ehrenmänner, aber auch viele Individuen, wie sie eben bezeichnet wurden. Sollten nun die rechtschaffensten, gelehrtesten, ehrwürdigsten Männer ihr kostbares Gut, die Frucht ihrer Erfahrung und Studien, solchen Creaturen zur Prüfung übergeben? Sollte die Censur gegen Alle, die etwas in den Druck geben wollten, Mißtrauen hegen dürfen, aber Vertrauen gegen ihre Beamten, von denen die Entscheidung abhing? Dieß war eine schreiende Unbilligkeit!

In Oesterreich wurden die talentvollsten Männer durch diesen Censurzwang so entmuthiget, daß die meisten Ekel fühlten, etwas zu schreiben. Daher blieben Oesterreich's Leistungen in Kunst und Wissenschaft weit hinter den Talenten und Kräften zurück. Enorme Summen wanderten über die Gränzen zur Anschaffung gelehrter und geistreicher Bücher, die man aus der Ferne ankaufen mußte, weil im Inlande nichts Aehnliches entstehen konnte. Die Hemmung und Unterdrückung der Wissenschaft ist ein Schaden, der sich mit keinem materiellen Nachtheile vergleichen läßt; denn Wahrheit und Weisheit sind mehr werth, als Gold und Silber und als alle Erdengüter. Seid Ihr damit einverstanden? Habt Ihr jetzt eine Vorstellung von der Censur? Werdet Ihr auch jetzt noch gegen die Preßfreiheit die Achseln zucken? Es ist wahr, manches Nachtheilige läßt sich bei der Preßfreiheit nicht vermeiden; *aber wir haben ja gesehen, daß die Censur dieses Nachtheilige in unserer Zeit nicht mehr verhindern kann, und daß sie selbst noch weit größere Nachtheile anstiftet.*

Die Preßfreiheit dagegen bezeugt Allen das geziemende Vertrauen; sie läßt die Strafe erst eintreten nach der Schuld, nicht gleichsam schon vor der Schuld; sie ermuntert alle Unterthanen, die Talente nicht länger zu vergraben, sondern

²⁵ Das ist die Stelle, auf welche sich die „Oeffentliche Erklärung“ im „Kais. Kön. priv. Bothe[n] von und für Tirol und Vorarlberg“, 27.3.1848 (= Nr. 25), S. 128, bezieht: „Dem Vernehmen nach wurde in dem Schriftchen: ‚Was gibt und verspricht uns die kaiserliche Proklamation?‘ das von der Cholera hergenommene Gleichniß dahin mißdeutet, als wären hier Preßfreiheit und Cholera einander gleichgestellt.

Nur die Aufregung der Zeit machte ein solches Mißverständnis möglich.

Der Gedankengang ist folgender:

I. Zugegeben, daß die Censur *bloß schlechte* Bücher verhindern wollte: konnte sie es? Sie verhinderte *solche* Bücher eben so wenig, als ein Kordon die Cholera.

II. Aber die Censur war nicht nur unfähig, das Schlechte zu verhindern, sondern sie wurde vielmehr ein vielfaches und unerträgliches Hinderniß des Guten.

Noch ein Wort! Das Schriftchen erlaubte sich im Unwesentlichen 2 oder 3 Fremdwörter: *in der Voraussetzung*, daß ohnedieß bei so wichtigen Grundsätzen das lebendige Wort der Gebildeten, besonders des hochwürdigen Landklerus – zum Buchstaben hinzukommen müsse und *solle*.“

nach dem Willen Gottes die Gabe Gottes zu benutzen; sie will nicht länger, um das Unkraut zu verhüten, den Weizen verhindern, indem so das beste Erdreich zur Wüste werden muß; die Preßfreiheit vertraut auf den Sieg der Wahrheit über die Lüge, der Weisheit über die Dummheit, der Sittlichkeit über Thierheit, der Religion über den Unglauben; und dieses Vertrauen ist ein gerechtes, ein heiliges, ein nothwendiges.

Die Preßfreiheit gibt nicht nur den Gelehrten die unentbehrliche Selbstständigkeit, sondern sie erlaubt auch Euch, liebe Landsleute, eure Klagen und Wünsche, die ihre bisher wie ohnmächtige Kinder in Euch drücken mußtet, öffentlich bekannt zu machen; wenn Eure Bemerkungen gegründet sind, so werden sie öffentlichen Beifall und kräftige Unterstützung erlangen, und alle gerechten billigen Wünsche *müssen* in Erfüllung gehen.

Wenn Manche nach allen diesen Erörterungen noch ängstlich sein sollten, so rufe ich ihnen zu: Muth und Vertrauen, Freunde! Aengstlichkeit hilft da zu nichts Gutem! Männer, wie der uns jüngst entrissene *Joseph v. Görres*, den alle Eure Seelsorger kennen und verehren,²⁶ Männer, wie der für alles Heilige so eifrige Erzbischof von München, *Graf Reisach*,

dieser Liebling des in Gott ruhenden Papstes Gregor – haben nach der größten, umfassendsten Erfahrung, nach der gewissenhaftesten Prüfung des Nützlichen und Schädlichen, des Für und Wider – *sich für die Preßfreiheit entschieden* und dieselbe mit allem Nachdrucke von der Regierung *verlangt*. Werdet Ihr jetzt nicht auch, im Hinblick auf die früher angebrachten Gründe, und beruhiget durch das Beispiel so gelehrter und erfahrener und gottseliger Männer – der Preßfreiheit Eure freudige Beistimmung geben und unserem liebevollsten Kaiser, der nur unser Bestes will, für diese neue Einrichtung innig dankbar sein und bleiben? O gewiß! Gewiß!”

Es ist eine bewusst einfache, bildhafte Sprache, die hier gewählt wurde. Die Angst vor der Cholera war dem zeitgenössischen Lesepublikum noch präsent. 1831 erschien nicht nur in Tirol eine Reihe von Schriften gegen die Cholera.²⁷ Auch Joseph Ennemoser gab in seiner Funktion als Arzt Antwort auf die Frage „Was ist Cholera und wie kann man sich vor ihr sicher verwahren?“, erschienen in seinem damaligen Wirkungsort Bonn.²⁸ Auch Karten, auf denen der zur Abwehr der Cholera um Tirol gezogene Kordon eingetragen ist, sind erhalten.²⁹ Gegen die Cholera wirklich genützt hatte – wie

²⁶ Johann Joseph von Görres (Koblenz 1776–1848 München), Universitätsprofessor, Publizist. – Görres war nicht nur den Tiroler Seelsorgen vertraut, er stand auch in Beziehung zu den beiden Schloss Tiroler Ausstellungsprotagonisten 2009, Ennemoser und Fallmerayer: Görres wurde brieflich aus Südtirol mitgeteilt, den Kontakt zu Ennemoser, dem „poor Sir“, zu meiden; auslösendes Moment für dieses vernichtende Urteil waren Ennemosers Äußerungen über die stigmatisierte Maria von Mörl, die er als Arzt und nicht als bedingungslos Gläubiger sah: „Was den Dr. Ennemoser betrifft, so wünsche ich, daß Sie diesem poor Sir nur in so fern eine Aufmerksamkeit schenken wollen, als es noththut, das Unwahre, was er als Quasi-Augenzeuge über die Marie in Kaltern aussagt, zu berichtigen. Der Mensch ist vom Teufel der Arroganz besessen, sonst hätte er in seinem Vaterlande Anerkennung, Ehre und Brod gefunden. [...]“ Giovanelli an Görres, 18.6.1842. Zit. nach: Görres, Joseph von: Gesammelte Briefe Bd. 9 = 2. Abtlg./Bd. 3: Freundesbriefe (von 1822–1845), hg. von Franz Binder, München 1874, 453. Brief, S. 589–591, S. 591. Zu Mörl s.: Priesching, Nicole: Maria von Mörl (1812–1868). Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit, Brixen 2004, bes. S. 146–149. – Fallmerayer, obwohl von konträrer Weltanschauung, wurde 1848 als Nachfolger Görres’ auf dessen Münchner Universitätslehrstuhl berufen (hielt in dieser Funktion aber nicht einmal eine Antrittsvorlesung noch leitete er sonst eine Lehrveranstaltung).

²⁷ [Karpe, Franz]: Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwa eintretender Cholera-Epidemie, Innsbruck 1831. – Woher, Dr. von, Spitalsarzt: Anleitung zu einer zweckmäßigen Wartung Cholera-Kranker, Innsbruck 1831. – 47 Verordnungen, Kundmachungen, Anweisungen etc. (z. T. zweisprachig deutsch/ital.) größtenteils aus dem Jahr 1831 mit Bezug auf die auch Tirol bedrohende Cholera-Epidemie umfasst ein in der Bibliothek des TLMF überliefertes Konvolut, FB 3641/4/1–47; weitere Schriften – bis hin zum Gebet zur Abwendung der Cholera – finden sich ebenfalls im Ferdinandeum unter anderen Signaturen.

²⁸ In einer zweiten überarbeiteten Auflage erschienen in Tübingen und Stuttgart bei Cotta 1848. – In seinem „Sendschreiben an die Tiroler“, das in der „Innsbrucker Zeitung“ vom 1. und 3.10.1848 (= Nrn. 70 und 71), S. 313f. und 319f., abgedruckt ist, weist Ennemoser auf diese eben erschienene Schrift hin, vor allem aber auch darauf, dass es sich die „Innsbrucker Zeitung“ nach ihrer Etablierung und nach der Konsolidierung der politischen Zustände, wofür sie sich primär engagieren will, zum Ziel gesetzt hat, sich durch freimütige Aufdeckung von Mängeln auf die Verbesserung der Zustände im Land hinzuweisen, „Rath zu ertheilen, und die durch Kunst und Wissenschaft gemachten neuen Entdeckungen für Feld und Acker, für Haus und Hof gemeinnützig zu machen. [...] Derselbe wird namentlich dann, wenn die gefürchtete Seuche [= Cholera!] auch unser Land wieder heimsuchen sollte, sich angelegen seyn lassen, den betreffenden Rath öffentlich zu ertheilen, um sich vor dem Uebel schützen zu können, was nach bereits vielfach erprobten Erfahrungen möglich ist.“

²⁹ Z. B. TLMF, Bibliothek, FB 3641/4/zwischen 4 und 5: „Cordon Linie längs der östlich-tirolischen Grenze.“

Flir in seiner an sich der Verteidigung der Pressefreiheit gewidmeten Schrift richtig feststellte – keine Maßnahme etwas, so dass auch in Tirol Cholera-Tote zu beklagen waren.³⁰ Ebenso wenig ließen sich „gefährliche“ Bücher aus Tirol fernhalten. – Dabei entbehrt diese Feststellung des Scheiterns der Tätigkeit der Bücherzensoren und -revisoren insofern nicht einer gewissen Pikanterie, ruft man sich in Erinnerung, dass sich zwar Flir³¹ sicher nicht in die Kaste der von ihm selbst erwähnten Dummköpfe, Speichellecker, Starrköpfe oder gar Ungläubigen zählte, dennoch aber einer jener bestellten Wächter war, die Übles in Form von aus dem Ausland eingeschwarzten Büchern verhindern hätten sollen.³²

KURZER RÜCKBLICK AUF DIE SITUATION VOR DEM 15. MÄRZ 1848

Flir gibt mit seinen Schilderungen zugleich beredt Einblick in die auf dem Gebiet der Presse herrschenden Zustände vor den Zugeständnissen des März 1848: Es sind dies die die freie Meinungsäußerung unterdrückenden Jahre des sog.

Vormärz.³³ Setzt man dessen Beginn gemeinhin mit dem Ende des Wiener Kongresses an, so galten in Tirol erst ab dem Jahr 1818 auf dem Gebiet der Bücherzensur dieselben Bestimmungen wie in der übrigen Monarchie, denn erst mit der am 1. Juli d. J. verlautbarten Kundmachung wurden alle noch etwa geltenden Bestimmungen „der vorbestandenen fremden [= bayerischen] Regierung außer Wirkung erklärt, dagegen die bestehenden k. k. österreichischen Censur-Vorschriften zur allgemeinen Richtschnur und Beobachtung aufgestellt,“ die ab dem 1. August d. J. dann auch in Kraft treten sollten. Und da man in Tirol nicht voraussetzen konnte, dass diese österreichischen Vorschriften auch jedermann bekannt sein konnten, wurden sie am 11. November 1818 nochmals auf dem Weg einer eigenen Kundmachung „zur allgemeinen Kenntniß gebracht“.³⁴ Alle hierin genannten Paragraphen auf einen Nenner gebracht, durfte nun auch in Tirol nichts gedruckt oder gelesen werden, was nicht vorher durch Zensur bzw. Bücherrevision geprüft worden war. Auch der Weg, unter Umgehung der österreichischen Zensur im Ausland zu publizieren, war österreichischen Autoren untersagt.³⁵

³⁰ Nicht zutreffend ist die Behauptung in der jüngst erschienenen Medizingeschichte Österreichs, dass der um Tirol gezogene Sanitätskordon das Land vor der Seuche bewahrt habe. – Ehrlich, Anna: *Ärzte, Bader, Scharlatane. Die Geschichte der Heilkunst in Österreich*, Wien 2007, S. 198.

³¹ Wenigstens ein Brief aus späteren Jahren belegt, dass Flir von der speziellen, dem Magnetismus verpflichteten ärztlichen Praxis Ennemosers wusste, jedoch ganz offensichtlich nicht viel von ihr hielt. Vgl. [Flir, Alois]: *Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien*. Geschrieben in den Jahren 1825 bis 1853 von Dr. Alois Flir, Innsbruck 1865, S. 212–214. Die nachfolgend zitierte Stelle ist eine in sich abgeschlossene Erzählperiode innerhalb des Briefes an den „innigstgeliebten Freund“, Wien, 15.6.1853: „Die Baronin B. war leidend. Seit drei Wochen war ich gestern wieder zum Erstenmale bei ihr. Sie weiß sich äußerst lebenswürdig zu benehmen. Sie erzählte mir mehrere Fälle ihres magnetischen Hellsiehens, das sie in der Jugend und noch als Gattin in I. hatte. Ennemosers magnetische Behandlung kurierte sie. In Wien bekam sie bei Anhörung einer grellen Musik einen Rückfall und erlitt einen neuen Ausbruch der Gesichtsschmerzen. Dem Auftrage Ennemosers gehorchend blieb sie im Bette, möglichst ruhig, bei Absperrung des Lichtes; so genas sie ohne medicinische Einwirkung. – Das Magnetisieren durch Auflegen der Hände ist hier üblich. Das Tischrücken verstummt allmählig. Man hält es denn doch für theilweise magnetisch. Ich, mit T. und Kr., legte dreivierteil Stunden lang die Hände auf ein Tischchen: es rührte sich nichts.“ – Flir wie Fallmerayer trafen sich als Parlamentsabgeordnete 1848 in Frankfurt.

³² Wolf: *Zeitungen* (wie Anm. 2), S. 23.

³³ Marx, Julius: *Die österreichische Zensur im Vormärz*, ersch. in: *Schriftenreihe des Arbeitskreises für Österreichische Geschichte*, Wien 1959. – Bisanz, Hans: *Biedermeier und Zensur*, in: *Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848*, Kat. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1988, S. 620–622. – Obermaier, Walter: *Zensur im Vormärz*, in: *Ebda*, S. 622–627. – Ders.: *Zensur im Vormärz und im Jahr 1848*, in: Weinzierl, Erika/Ardelt, Rudolf A. (Hgg.): *Justiz und Zeitgeschichte VIII: Symposium Zensur in Österreich 1780 bis 1989*, ersch. in: *Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft Wien–Salzburg*, Wien–Salzburg 1991, S. 7–29.

³⁴ Die Kundmachungen vom 1.7.1818 und vom 11.11.1818 sind erhalten in: TLMF, Bibliothek, Nachlass Staffler, Censur, 20 und 21.

³⁵ Dieser letzte Punkt – das explizite „Verbot: Schriften von inländischen Verfassern ohne vorausgegangene inländische Zensur im Auslande drucken zu lassen“ – wurde ein weiteres Mal in einem zweisprachig gedruckten „Circular/Circularare“ am 3.3.1837 vom k. k. Gubernium für Tirol und Vorarlberg verlautbart. – TLMF, Bibliothek, Nachlass Staffler, Censur 26. – Ob diese Bestimmungen ev. auch mitverantwortlich dafür waren, dass die beiden gebürtigen Tiroler Ennemoser wie Fallmerayer sich in München niederließen? – Allerdings geriet Fallmerayer nachweislich auch in Bayern wiederholt in Konflikt mit der Zensur, sei es der offiziellen seitens der Behörden praktizierten, sei es der in vorauseilendem Gehorsam durch seinen „Hauptverleger“ Cotta (dem Herausgeber der [Augsburger] „Allgemeinen Zeitung“) geübten. Allerdings hing auch in Bayern die Zensur vom Wohlwollen resp. Verständnis des sie ausübenden Beamten ab. So hat Fallmerayer im März 1843 mit einer gewissen Genugtuung einen Brief des Ministerpräsidenten und zugleich Innenministers Karl August von Abel zur Kenntnis genommen haben, in welchem dieser sich für das übereifrige

Erst wenn man sich diese Repressalien vor Augen hält, wird verständlich, was die Errungenschaften von 1848 wirklich bedeuteten, wie sehr sie vor allem von Intellektuellen – zumal von liberal gesinnten – begrüßt worden waren, mit welcher Ehrfurcht man Reliquien aufbewahrte, die an dieses denkwürdige Ereignis erinnerten. – Eine Kostbarkeit ist sicherlich das bedruckte weiße Seidenband, das sich Norbert Pfretzschner³⁶ zeitlebens aufbewahrte und das zusammen mit seinem schriftlichen Nachlass in den Bestand des Ferdinandeums übergang:

„Zur Erinnerung an die von Seiner k. k. apost. Majestät

FERDINAND I.

von dem Balkon der Hofbibliothek zu Wien am 15. März 1848 seinem treuen österr. Volke proklamierte

Pressfreiheit und Constitution“

IN DEN KAMPF! – MIT SCHWERT ODER MIT FEDER?

Auch Joseph Ennemoser, damals in München sesshaft, war über die Vorgänge in der Heimat informiert. Er eilte ein drittes Mal in seinem Leben nach Innsbruck, um sich in seiner Geburtsheimat nützlich zu machen. Folgt man seinen eigenen Worten, so war ihm zunächst nicht ganz

klar, auf welche Weise er sich hier am besten engagieren sollte. Anlässlich seiner Rückkehr nach München Anfang April des folgenden Jahres 1849 erinnerte er sich an seinen persönlichen Aufbruch nach Tirol und setzte ihn in Beziehung zur allgemeinen Aufbruchsstimmung des 48er Jahres:³⁷

„In der vollsten Ueberzeugung, daß mit der vorjährigen Erhebung eine neue Ordnung der Dinge in der Geschichte beginnt, hielt auch ich mich verpflichtet durch Wort und That mitzuwirken an dem Grundbau eines konstitutionellen Rechtszustandes, worin gegen die Bevormundung des alten Polizeiregiments eine allgemeine Befreiung; gegen den drückenden Zwang eine persönliche Mündigkeit der Gleichberechtigung und gegen den dunklen Schein des Truges das Licht der Wahrheit erzielt werden soll. Ich habe deßhalb schon in einem Sendschreiben an meine alten und jungen Brüder im vorigen April³⁸ zuerst meine Ansichten zur Begründung einer wahren Freiheit und eines gesunden Staatsorganismus ausgesprochen und als an den Gränzmarken meiner Geburtsheimath die Kriegstrompete erscholl, eilte ich aus der Fremde herbei, noch einmal thatkräftig mitzuwirken und einen Kampf für Deutschlands Freiheit, den ich 1809 gleichsam in der Morgenröthe mit Andreas Hofer begann³⁹ und 1813 im heller strahlenden Lichte mit

Handhaben der Zensurvorschriften im Zusammenhang mit dem verzögerten Erscheinen der Fortsetzung seiner Athos-Artikelserie in der „Allgemeinen Zeitung“ entschuldigt. – Zu dieser Episode und ihren Niederschlag in Fallmerayers Tagebuch s. Hastaba, Ellen: „... ich kann nichts besseres hervorbringen“. Jakob Philipp Fallmerayer: Hagion=Oros oder der heilige Berg Athos. 1 und 2, in: Thurnher, Eugen (Hg.): Tirol zwischen Zeiten und Völkern (= Schlern-Schriften 318, = Festschrift Helmut Gritsch), S. 199–230. – Abels Brief, heute im Staatsarchiv Nürnberg einsehbar, ist publiziert bei Krag, Wilhelm: Über Fallmerayers Ansbacher Nachlaß. Mit einer Fallmerayer-Bibliographie, in: Der Schlern, 2. Jg. (1921), H. 9 u. 10 [= Fallmerayer-Sonderheft], S. 162–176, S. 166f.

³⁶ Norbert Pfretzschner (d. Ä.) (Jenbach 1817–1905 Innsbruck), Arzt und Politiker, aber auch Erfinder. Sein schriftlicher Nachlass, der sein politisches Engagement dokumentiert, befindet sich im TLMF, Nachlasssammlung. Er enthält – seiner politischen Überzeugung gemäß – zahlreiche wichtige Dokumente zur liberalen Bewegung in Tirol. – Pfretzschner hat sich zwei Exemplare dieses bedruckten Seidenbandes aufbewahrt; beide wurden im Zuge der Erstellung dieses Beitrags von Mag. Wilma Wechner, akad. Restauratorin im Ferdinandeum, konserviert, so dass das besser erhaltene Band hier abgebildet werden kann. Herr Dr. Josef Seethaler, Mitarbeiter der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, danke ich für zahlreiche Hinweise auf die Feiern, die rund um die Verkündigung der Konstitution in Wien abgehalten wurden und in zahlreichen Zeitungsartikeln, die er mir in Kopie zukommen ließ, ihren Niederschlag fanden. Jedoch keiner dieser zeitgenössischen Berichte erwähnt dieses seidene Erinnerungsstück; überhaupt ist Dr. Seethaler kein weiteres Exemplar dieser Trouvaille bekannt. – Somit bleibt die Frage auch offen, ob eventuell eine ebenfalls in Pfretzschners Nachlass überlieferte, aus einem schmalen weißen Seidenband gebildete blütenförmige Kokarde in einem Zusammenhang mit dieser Schleife steht.

³⁷ Innsbrucker Zeitung, 6.4.1849 (= Nr. 80), S. 325.

³⁸ Sendschreiben an seine alten und jungen Brüder über den Begriff der wahren Freiheit und eines gesunden Staatsorganismus für das deutsche Vaterland, München 1848.

³⁹ Ennemoser hat 1806 in Innsbruck das Studium an der Universität aufgenommen, es jedoch 1809 unterbrochen. In der maßgeblichen Literatur (Bremm, Jakob: Der Tiroler Joseph Ennemoser 1787–1854[.] ein Lehrer des tierischen Magnetismus und vergessener Vorkämpfer des

Lützow fortsetzte,⁴⁰ auskämpfen zu helfen. In einem solchen Eifer einer wahren Vaterlandsliebe war es mir gleichgültig, ob ich mit dem Schwerte und Stutzen, oder mit der Feder kämpfe, beides hab' ich zu führen gelernt;⁴¹ das erstere hatte ich in der Absicht, das letztere bot die Gelegenheit dar. [...]"

Nachdem die Lage in Tirol Anfang 1848 ruhig blieb – so ruhig, dass sich der kaiserliche Hof aus dem unruhigen Wien für Wochen nach Innsbruck in Sicherheit brachte – dachte Ennemoser wohl primär an ein anderes Feld, auf dem er sich für die Freiheit Tirols „mit dem Schwerte und Stutzen“ einzusetzen gedachte: Hatte er Kenntnis von Radetzky's Aufruf, den der Feldmarschall von Verona aus am 1. Mai 1848 an die „Treue[n], tapere[n] und hochherzige[n] Männer Tirols!“ richtete, der mit dem Aufruf schließt: „Auf Tiroler! zu den Waffen! nehmt sie herab von der Wand, die nimmer fehlende Büchse, mit der Ihr einst unter Eures Hofers Führung so manchen besseren Mann zu Boden gestreckt [!], und Eure bedrohte Freiheit gerächt! An dem Ausgang Eurer Thäler erwarte ich Euch; dort beut Euch den ehrlichen Händedruck ein alter Soldat, der Euch, Eure Tugenden und Tapferkeit liebt und bewundert! Männer Tirols, folgt mir in den Kampf für Eure Freiheit, für Euren Kaiser, der Sieg ist unser, und Euer der Ruhm!“⁴² – Wollte Ennemoser sich, in Erinnerung an seine eigene Studentenzeit, wieder in die Reihe der Tiroler Studenten eingliedern, seien es jene,



Joseph Ennemoser, Reproduktion eines Ölgemäldes, das sich in den 1930er Jahren noch im Besitz einer Münchner Urenkelin des Dargestellten befand. Der maßgebliche Ennemoser-Forscher Jakob Bremm schenkte dem Ferdinandeum den Fotoabzug; heute TLMF, Bibliothek, W 23923.

entwicklungsgeschichtlichen Denkens in der Medizin, Professor der Medizin in Bonn a. Rh. Ein Beitrag zur Kenntnis des sog. tierischen Magnetismus, zur Geschichte der Freiheitskriege und der Medizinischen Fakultät in Bonn [= Arbeiten zur Kenntnis der Geschichte der Medizin im Rheinland und in Westfalen, Heft 4], Jena 1930, vor allem S. 26f.) wird er – einer unbestätigten Familientradition folgend – als Geheimschreiber Hofers bezeichnet. Andreas Oberhofer geht zur Zeit gerade der Frage nach, inwieweit sich diese Überlieferung verifizieren lässt, oder ob die ebenfalls in der Literatur vorkommende Bezeichnung für Ennemosers Funktion in den Kriegen des Jahres 1809 „Adjutant“ richtiger ist. Sein Ergebnis wird er auf der im Vorfeld der Ausstellung im November 2008 stattfindenden Tagung auf Schloss Tirol vorstellen, deren Ergebnisse 2009 gedruckt vorliegen werden. – Zu den erhaltenen Schreiben Andreas Hofers und seinen Schreibern s. Oberhofer, Andreas: Weltbild eines „Helden“ – Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft, masch. phil. Diss., Innsbruck 2006, bes. S. 55–62 (Diese Dissertation wird noch 2008 überarbeitet als Schlern-Schriften-Band 342 erscheinen.)

⁴⁰ 1813 hat Ennemoser sein damals in Berlin betriebenes Medizin-Studium erneut unterbrochen, um sich an „Lützows wilder, verwegener Jagd“ zu beteiligen und ein zweites Mal für die Freiheit zu kämpfen. – Zu Ennemosers Engagement in diesem Befreiungskrieg s. Reinalter, Helmut: Tiroler Scharfschützen im Lützowschen Freikorps 1813/14, in: Der Schlern, 46. Jg. (1972), S. 125–141.

⁴¹ Ennemoser hatte bis zum Jahr 1848 nicht nur umfangreiche maßgebliche medizinisch ausgerichtete Werke vorgelegt, er hatte auch seine journalistische Begabung als Sekretär der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und Schriftleiter von deren Zeitschrift unter Beweis gestellt.

⁴² Zit. nach dem im TLMF erhaltenen Exemplar: TLMF, Nachlass Norbert Pfrezschner, III/13 (auch abgeb. in: Fontana, Josef: Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Fontana, Josef/Haider, Peter W./Leitner, Walter u. a.: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen, Innsbruck–Wien 1986, S. 581–760, vor S. 707).

die mit ihrem grün-weißen, mit dem roten Tiroler-Adler geschmückten Banner von der Innsbrucker Universität aus in den Süden zogen, seien es die unter Adolf Pichlers Führung und Haspingers geistlichem Beistand stehenden Tiroler, die mit der „Schönen Julie“, der schwarz-rot-goldenen Fahne, von Wien aus aufbrachen? Es sind dies nur Vermutungen!⁴³

Der damals bereits im 61. Lebensjahr stehende Ennemoser entschied sich – und damit befinden wir uns wieder auf gesichertem Boden – für den Kampf mit der Feder.

18. MAI 1848 – GEBURTSTAGS(VOR)FREUDEN MIT EINSCHRÄNKUNGEN

Am selben Tag, dem 18. Mai 1848, als in Wien „die interimistischen Minister“ Pillersdorff, Sommaruga, Krauß, Latour, Doblhoff und Baumgartner die „Provisorische Verordnung gegen den Mißbrauch der Presse“⁴⁴ verlautbarten,⁴⁵ lud Ennemoser zur Subskription seiner neuen Zeitung, der „Innsbrucker Zeitung“, ein.⁴⁶ Das Programm unterzeichnete er bereits mit „Innsbruck, den 18. May 1848. Dr. J. Ennemoser, verantwortlicher Redakteur.“ – Mit dieser Ortsangabe erfüllte er eine *conditio sine qua non*: Die Herausgabe einer Zeitung oder einer anderen periodischen Schrift bedurfte zwar keiner Genehmigung durch eine wie immer geartete Obrigkeit mehr, doch musste „der Behörde ein verantwortlicher Redakteur angezeigt werde[n], welcher im Inlande wohnhaft, und wenigstens 24 Jahre alt seyn muß.“ – So regelte es der Paragraph 5 der „Provisorische[n] Verordnung“, die in insgesamt 27 Paragraphen die eben

erst gewährte Pressefreiheit wieder in gesetzlich festgelegte – damit kontrollierbare – Bahnen zu bringen versuchte, auch wenn einleitend noch „in Gemäßheit der a. h. Entschließung vom 14. und des Patentes vom 15. März [...]“ an der Aufhebung der Zensur von Druckschriften und Bildwerken festgehalten wurde, so folgten in den 26 weiteren Paragraphen die Einschränkungen und die – bis hin zu strafrechtlichen – Konsequenzen im Fall ihrer Übertretungen: Richtigstellungen zu von Behörden als falsch erkannten (oder eingestuft) erschienenen Mitteilungen mussten umgehend und kostenfrei abgedruckt werden; sollte sich eine Privatperson angegriffen und zu einer Richtigstellung bemüßigt fühlen, so musste diese ebenfalls bis zur Länge des Originalbeitrags unentgeltlich abgedruckt werden. Gänzlich verboten waren Angriffe auf die Person des Landesfürsten, die Konstitution, die Landeseinheit (worauf bis zu 10 Jahre schwerer Kerker standen), waren Gotteslästerung oder Verachtung einer im Kaiserstaate anerkannten Religion (ein Monat bis zu einem Jahr Kerker), war die Verbreitung falscher, die öffentliche Sicherheit beunruhigender Gerüchte (Arrest von acht Tagen bis zu sechs Monaten). Und hatte der Inhalt einmal das Interesse der Behörden geweckt, so konnte § 19 angewendet werden: „Jedes verurtheilende Erkenntniß kann zugleich die Unterdrückung oder Vernichtung der für strafbar erklärten Schrift oder des für strafbar erklärten Theiles derselben aussprechen in Bezug auf die mit Beschlag belegten und alle noch im Besitze des Verfassers, Herausgebers, Verlegers, Buchhändlers oder Druckers vorfindlichen oder sonst hinterlegten Exemplare.“

Wie viel davon Interpretations- bzw. Ermessenssache

⁴³ Politisch verfolgten Adolf Pichler (Erl 1819–1900 Innsbruck) wie Ennemoser ähnliche Ziele, auch sind – im Verlag Cotta in Stuttgart zusammenlaufende – Kontakte zwischen ihnen bekannt (lt. freundl. Mitteilung Direktor Univ.-Doz. Dr. Siegfried de Rachewiltz, Schloss Tirol). – Fahnen, die Tiroler grün-weiße, die schwarz-rot-goldene des Deutschen Bundes, die italienische Tricolore, werden auch bei der Schloss Tiroler Ausstellung 2009 eine wesentliche Rolle spielen.

⁴⁴ TLMF, Nachlass Norbert Pfreztschner, II/9.

⁴⁵ Im Zusammenhang mit dem Schloss Tiroler Ausstellungsprojekt wird der 18.5.1848 noch im Zusammenhang mit einem weiteren „Geburtstag“ eine Rolle spielen: An diesem Tag trat auch die – gewählte – deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche erstmals zusammen. 17 Tiroler Abgeordnete zogen mit ein, auch ein anderer gebürtiger Tiroler, der jedoch als Vertreter eines Münchner Wahlkreises nach Frankfurt gereist war: Jakob Philipp Fallmerayer. – Zum Verhalten dieser 17 Tiroler Abgeordneten vor der Folie der in Tirol herrschenden politischen und religiösen Situation s. Heiss, Hans/Götz, Thomas: Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49, Wien-Bozen 1998, S. 109–126.

⁴⁶ Dieser Aufruf zur Subskription hat sich im TLMF erhalten: TLMF, Nachlass Norbert Pfreztschner, I/8.

war, zeigt gerade auch die weitere Geschichte der „Innsbrucker Zeitung“, die von allem Anfang an auf Schwierigkeiten stieß.

Zudem nahmen die Behörden von der verkündeten Pressefreiheit Stück für Stück zurück (ohne sie freilich zunächst offiziell wieder ganz aufzuheben), auch wenn die Einschränkungen bisweilen sehr versteckt verkündet wurden. Wie sollte man hinter einem Erlass des Ministeriums des Innern vom 20. Dezember 1848 „an sämtliche Länderchefs“ mit dem Betreff: „Provisorische Verfügung ezüglich des Anschlagens, Austheilens, Ausrufens, Verkaufens und Hausirens mit Placaten und Flugschriften“ eine massive Beschneidung der Pressefreiheit vermuten?⁴⁷ Vorgeschoben wurde die „öffentliche Meinung“: Sie spreche sich in allen Provinzen in Schrift und Druck, in zahlreichen Eingaben „immer entschiedener aus gegen die Uebergriffe und die Zügelloisigkeit eines Theils der Tagespresse.“

Der nachfolgende Erlass ist ein sprachlicher Balanceakt zwischen Beibehalten des gewährten Rechtes und dessen Beschneidung: „Es ist im Interesse der Preßfreiheit nothwendig, diese Aeußerungen der öffentlichen Meinung zu beachten, damit das politische Recht der freien Presse den Staatsbürgern unverkümmert erhalten und nicht durch fortgesetzten Mißbrauch beim besseren Theile des Publikums um Ansehen und Theilnahme gebracht werde. Eine wirksame Abhilfe kann nur von einem im verfassungsmäßigen Wege zu erlassenden Gesetze erwartet werden, da die Erfahrung die Unzulänglichkeit der vom Ministerathe erlassenen provisorischen Bestimmungen vom 18. Mai d. J. herausgestellt hat. Mittlerweile dürfen jedoch einige dringende Maßregeln nicht länger verzögert werden, um, wenigstens in der äußern Form der Veröffentlichung, die am meisten Aergerniß gebenden Ausgelassenheiten abzustellen und um den Behörden wenigstens die Möglichkeit einzuräumen, die bisher bestehenden provisorischen Bestimmungen zu handhaben.“

Was die periodischen Zeitungen betraf, so wurde angeordnet (Punkt 4): „Der Herausgeber, Verleger und der Redacteur einer Zeitung oder anderen periodischen Schrift politischen Inhaltes sind zu verpflichten, von jedem Blatte oder Hefte, ehe noch die Austheilung und Versendung beginnt, ein Exemplar mit der eigenhändigen Unterschrift des Redacteurs und mit Angabe des Tages und der Stunde der Vorlage versehen, der Behörde zu überreichen. [...]“ Auch wenn durch diese Anordnung die „Austheilung und Versendung der Druckschrift [...] in keiner Weise aufgehalten oder verzögert werden“ sollte, so hatte die Behörde sich damit immerhin die Möglichkeit eingeräumt, die bereits gedruckte Zeitungsnummer – s. o. – in Beschlag zu nehmen. Ein Schicksal, das auch die „Innsbrucker Zeitung“ wiederholt treffen sollte. Es wurde in diesem Erlass – der vom k. k. Landes-Präsidium für Tirol und Vorarlberg mittels gedruckter zweisprachiger „Kundmachung/Notificazione“ am 1. Jänner 1849 verlautbart wurde⁴⁸ – auch gleich die Bestrafung festgesetzt: „Bei Uebertretung dieser Vorschrift verfällt der Herausgeber oder Verleger und der Redacteur in eine Geldstrafe bis 100 fl.“ Aber nicht nur den Landesbehörden musste eine druckfrische Ausgabe einer jeden Zeitung vorgelegt werden. Auch die Zentralbehörden in Wien hatten beliefert zu werden. Am 12. Jänner 1849 erstattete die Redaktion der „Innsbrucker Zeitung“ einem hohen Landespräsidium in Innsbruck hochachtungsvoll die Anzeige, dass sie „in Erledigung des h. *Praesidial*/Auftrages vom 7. ten, Empfang 12. d. Mts. Z. 93/ Praes. [...] die Zusendung der Innsbrucker Ztg. mit je einem Exemplare an das h. *Praesidial Bureau* des Ministeriums des Innern und an jenes des Hrn Justizministers heute begonnen“ habe und diese auch „regelmässig fortgesetzt werden wird. Auch wurden die Nummern vom 31. Dez. 1848 herwärts beigelegt.“ Gezeichnet ist diese kurze von Ennemoser geschriebene Mitteilung von „Dr. Ennemoser. Redakteur der Innsbr. Zeitung.“ und „FWiedemann. *Mitredacteur*.“⁴⁹ Wiedemann sollte bald darauf der allein verantwortliche Redakteur der „Innsbrucker Zeitung“ werden.

⁴⁷ Allgemeines Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich (= RGBL), Jg. [1848] 1849, Wien 1850, S. 44f.

⁴⁸ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 7.

⁴⁹ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 198 (liegt unter Präs. 7).

Programm

zur neuen, mit 2. Juni 1848 erscheinenden

Innsbrucker Zeitung.

Erklärung der Redaktion.

Die gegenwärtige ereignisreiche Zeit und die verschiednen gestalteten Meinungen und Ansichten der Völker, welche ihre Interessen nun frei und offen besprechen können, rechtfertigen wohl eine neue Zeitschrift.

Der einzige Titel: **Innsbrucker Zeitung**, soll zunächst die letzte Erklärung ihrer Entstehung und die Aufgabe ihrer Thätigkeit andeuten.

Tirol mit seiner Herrschaft Innsbruck liegt im Mittelpunkte von Europa, und ist in enger Verbindung mit Deutschland, Italien und der Schweiz. Alle Güterernte und Heberungen des Hochalpenlandes in politischen, industriellen und geistigen Interessen und Beziehungen haben eine sehr wichtige Bedeutung für unser Land, und von der größten Wichtigkeit ist es daher unstrittig, sie zu kennen und zur Sprache zu bringen.

Diese Aufgabe ist es jedoch nicht allein, welche der Innsbrucker Zeitung gebühren wird. Der höchste einzelne Titel soll einen reichern und tieferen Inhalt bedeuten; sie wird die wichtigsten politischen, industriellen und geistigen Zeitereignisse nicht bloß als zeitliche Geschehnisse schlechweg mittheilen; sie wird dieselben auch nach ihrer Bedeutung kritisch beproben und die Ursachen, Tendenzen und Folgen derselben beurtheilen.

Inhalt und Zweck

Der Innsbrucker Zeitung wird folgender sein:

Sie macht sich vor Allem die Förderung der höchsten Interessen des Vaterlandes, der **Freiheit** und des **Rechtes** zur heiligsten Pflicht.

Ihr augenscheinlicher Zweck ist, die neue konstitutionelle Verfassung des Vaterlandes mit voller Kraft zu unterstützen.

Sie wird in leitenden Artikeln die großen Fragen der Gegenwart sachgemäß besprechen, und wird allen patriotisch-gebildeten Männern, die sich zu Gesetzen berufen fühlen, als Organ für Rede und Gegenrede dienen.

Sie wird die Freiheit der Presse im besten Sinne begreifen, und keinen Anstand nehmen, alle die Wohlthat unseres Vaterlandes betreffenden Fragen mit Freimuth in den Bereich ihrer Besprechung zu ziehen.

Ausschließlich wird sie die Landesangelegenheiten behandeln; in vollkommener Unabhängigkeit wird sie sich niemals scheuen, auf beherrschende Missethäter aufmerksam zu machen, so wie sie nach gerechtfertigter Ueberzeugung auch das Gute mit Energie vertheidigen wird.

Ihre Sprache wird fortwährend eine ansehnliche seyn, und leidenschaftlichen Persönlichkeiten wird sie nie ihre Spalten lassen.

Die neuesten Ereignisse des In- und Auslandes wird sie in größter Echtheit und in übersichtlicher Darstellung mittheilen.

Nach wenn einst die Zeit gekommen seyn wird, in welcher die politischen Ereignisse nicht mehr ausschließlich die Spalten jedes Blattes verschlingen, dann wird sie ein Journalen mit dem Kerzen und Köhnen-
wärtigen zur Belehrung und Erheiterung liefern.

Ihr Wohlwollen wird seyn und bleiben:

Freiheit! Wahrheit! und Recht!

Dieses ist die Richtung und der Geist dieser neuen Zeitschrift angedeutet, wenn sie in ihrem Verlauf und Fortgang Keilung und Unterstützung findet.

Die anwachsende Zahl der Abonnenten würde es der Redaktion später möglich machen, noch mehr zu bieten, als sie hier versprochen hat, und die ansehende Umschiffung oder Vermehrung des sehr trübenden Zeitungspreises würde sie sogleich in die Lage setzen, den schon möglichst niedriger gestimmten Preis noch sehr beträchtlich zu vermindern.

Die Innsbrucker Zeitung wird wöchentlich vier Mal, nämlich am Sonntage früh, am Dienstag früh, am Mittwoch Abends und am Freitage früh erscheinen.

Die Zeitung erscheint in groß Quart-Format, zweispaltig, 70 Seiten die Spalte, und auf schönem weissen Papier gedruckt.

Die Innsbrucker Zeitung steht loco Innsbruck jährlich 6 fl. GR. WER. Für die Befreiung nach Auswärts durch die Hiesigen L. L. Postämter wird eine verhältnismäßige und billig berechnete Gebühr zu entrichten seyn, über deren Höhe gegenwärtig schon verhandelt wird.

Die Bestellung geschieht für Innsbruck und Umgegend in der **Felician Rauch'schen** Buchhandlung am Jannrain:

halbjährig zu 3 fl. — fr. GR. WER.

vierteljährig zu 1 fl. 30 fr. GR. WER.

dann auswärts bei allen L. L. Postämtern. Wer die Zeitung unter Gouven wünscht, hat dafür vierteljährig 12 fr. GR. WER. zu entrichten.

Die Innsbrucker Zeitung nimmt Ankündigungen aller Art auf ihrer letzten Spalte, und bei größter Knappheit oder Anzahl in eignen beliebigen Anzeigen-Blättern auf. Sie berechnet für die Spaltenzeile nur 3 fr. Reichswährung für einmalige und 5 fr. WER. für dreimalige Einschaltung. Sie heißt auch in dieser Beziehung auf das Vertrauen und die glückliche Unterstützung des Publikums.

Alle Geschäftsbesorger sind auf das herzlichste eingeladen, die Redaktionen mit brieflichen Mittheilungen aus allen Theilen des Landes zu unterstützen.

Der ausgezeichnete Redakteur erlaubt sich hierzu noch insbesondere seine Herren Kollegen, die Bezüge im Lande, die besten Gelehrten, die Hrn. Kreisräthe, Offiziere, Beamten, Lehrer und Gemeindeforbeser, so wie ganz vorzüglich auch die meisten Männer unserer Ehrentagsblätter aufzufordern.

Innsbruck, den 18. May 1848.

Dr. J. Ennenhofer, verantwortlicher Redakteur.

Druck bei Felician Rauch.

DARF'S (NOCH) EIN BISSERL WENIGER SEIN?

Verfolgt man die weitere Entwicklung der Handhabung der nun einmal gewährten Pressefreiheit weiter,⁵⁰ so zeigt sich deutlich, dass den Behörden dieses zugestandene Recht immer unheimlicher und als Bedrohung empfunden wurde. Hielt Kaiser Franz Joseph in dem von ihm in der königlichen Hauptstadt Olmütz erlassenen kaiserlichen Patent vom 4. März 1849, mit dessen Hilfe die „durch die constitutionelle Staatsform gewährleisteten politischen Rechte“ festgeschrieben wurden,⁵¹ noch an der von seinem Amtsvorgänger Ferdinand I. verkündeten Pressefreiheit fest („Jedermann hat das Recht durch Wort, Schrift oder bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Presse darf nicht unter Censur gestellt werden. [...]“⁵²), so beeilten sich seine Minister das bereits in diesem Patent angekündigte Repressivgesetz auszuarbeiten. Gedruckt liegt ein „Allerunterthänigster Vortrag des treuehorsaamsten Ministerrathes“ vor, „womit der Entwurf eines neuen Gesetzes wider den Mißbrauch der Presse zur Allerhöchsten Genehmigung unterbreitet wird.“⁵³ Schwarzenberg, Stadion und Co. begründeten darin ihren Vorschlag u. a. wie folgt: „Die Erfahrung von nahebei zehn Monaten hat die Unzulänglichkeit der proviso-

rischen Verordnung gegen den Mißbrauch der Presse vom 18. Mai 1848 in vielen Beziehungen außer Zweifel gestellt.“ Tags darauf wurde das kaiserliche Patent gegen den Mißbrauch der Presse erlassen.⁵⁴

Wesentliche Neuerung⁵⁵ war die Bestimmung, dass politische Blätter nur nach der Erlegung einer Kautions erscheinen durften. Die diesbezügliche Vorschrift traf auch die „Innsbrucker Zeitung“, die ausdrücklich eine politische Zeitung war: „(§ 9) An den Erlag einer Caution ist die Herausgabe jeder periodischen Druckschrift gebunden, welche, sei auch nur nebenher, die politische Tagesgeschichte behandelt, oder überhaupt politischen Inhaltes ist und von welcher periodisch wenigstens zweimal im Monat ein Blatt (Nummer) oder Heft ausgegeben wird.“ Die Höhe der Kautions war abhängig von der Erscheinungsweise und von der erwarteten Reichweite: „(§ 10) Die Caution beträgt für periodische Druckschriften, welche an Orten mit mehr als 60.000 Einwohnern oder in deren Umkreise von zwei Meilen erscheinen, wenn davon in jeder Woche mehr als dreimal ein Blatt (Nummer) oder Heft ausgegeben wird, Zehntausend Gulden C. M., bei dreimaligem Erscheinen in der Woche Fünftausend Gulden C. M., sonst aber Dreitausend Gulden C. M. Für andere Orte wird die Caution mit der Hälfte dieser Beträge bemessen.“

⁵⁰ Vgl. dazu auch: Schober, Richard: Von der Revolution zur Konstitution. Tirol in der Ära des Neoabsolutismus: 1849/51–1860 (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 9), Innsbruck 2000, vor allem: S. 250–262. – Auch die entsprechenden Abschnitte der Dissertation von Lydia Tomek, die einen Überblick über die österreichische Pressegesetzgebung insgesamt gibt: Tomek, Lydia: Die Geschichte der österreichischen Preßgesetzgebung, masch. phil. Diss. Wien 1950, vor allem S. 21–28.

⁵¹ RGL 1849 (wie Anm. 47), S. 165ff.

⁵² I. e. § 5. – Nur „Im Falle eines Krieges oder bei Unruhen im Innern können die Bestimmungen der vorstehenden §§. 5 bis einschließlich 11 zeitweilig und örtlich außer Wirksamkeit gesetzt werden.“

⁵³ Gehalten am 12.3.1849. – Exemplar erhalten in TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 1495 (liegt unter Präs. 7), Ministerratsvortrag vom 12.3.1849.

⁵⁴ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 1495 (liegt unter Präs. 7): Kaiserliches Patent gegen den Mißbrauch der Presse, 13.3.1849. – Dieses Patent gegen den Mißbrauch der Presse wurde auch – unter demselben Datum – zweisprachig (dt./ital.) publiziert; im TLA in derselben Mappe überliefert.

⁵⁵ Der Redakteur musste folgendes Anforderungsprofil erfüllen: Wie bereits in der provisorischen Verordnung vom 18.5.1848 waren ein Mindestalter von 24 Jahren, österreichische Staatsbürgerschaft und eine Wohnadresse am Erscheinungsort der Zeitung vorgesehen. Neu ist die Forderung (ebenfalls Teil von § 8): „Personen, welche eines Verbrechens oder einer aus Gewinnsucht hervorgegangenen oder die öffentliche Sittlichkeit verletzenden schweren Polizei-Übertretung schuldig erklärt wurden, sind von der verantwortlichen Redaction einer periodischen Druckschrift ausgeschlossen.“ – Es fällt auf, dass bereits am 31.5.1848 (!) Erzherzog Johann ein Schreiben Wiedemanns an Kaiser Ferdinand weiterleitete, in welchem er ersuchte, ihn wieder in seine bürgerlichen Rechte einzusetzen. – Konnte bislang der Sinn dieses Schreibens nicht geklärt werden (s. Hastaba: Wiedemann, wie Anm. 13), so erlaubt ein kürzlich im TLA aufgefundenes Dokument eine mögliche Erklärung: 1852 erinnerte man sich daran, dass Wiedemann einst straffällig geworden und sogar mit vierjährigem schweren Kerker bestraft, 1848 jedoch rehabilitiert worden sei (s. dazu mehr u.). Ev. hängt das Ansuchen um Wiedererlangung der bürgerlichen Rechte mit Wiedemanns Engagement in der eben erst von Ennemoser ins Leben gerufenen Zeitung zusammen, – auch wenn die politische Unbescholtenheit erst 1849 von einem Zeitungsredakteur explizit gefordert wurde.

Wiedemann hatte, wie alle anderen Zeitungsherausgeber, (It. § 15) 30 Tage Zeit, die ihm zubemessene Kautions aufzubringen. Aus ihr sollten einerseits allfällige verhängte Strafen bestritten werden, andererseits war sie auch ein „Druckmittel“, denn die Kautions konnte bei Verstößen gegen das Pressegesetz zur Gänze eingezogen werden, – zusätzlich zur strafrechtlichen Ahndung solcher Vergehen. Der Katalog der zu bestrafenden Handlungen ist ein Spiegelbild der politisch gespannten Situation in der Monarchie kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts: So nannten etwa die Paragraphen 23 und 26 folgende unter Strafe gestellte Vergehen:

„Wer durch Druckschriften andere zu Handlungen auffordert, aneifert oder zu verleiten sucht, durch welche

- a) die gewaltsame Losreißung eines Theiles von dem einheitlichen Staatsverbande oder Länderumfange des Kaiserthums Oesterreich bewirkt, eine Gefahr für den Staat von Außen her, Empörung oder Bürgerkrieg im Innern herbeigeführt oder vergrößert;
- b) eine gewaltsame Umänderung der Reichs- oder Landesverfassungen;
- c) eine gewaltsame Verletzung oder gefährliche Bedrohung der Person des Staats-Oberhauptes an Körper, Gesundheit oder Freiheit, oder eine gewalthätige Verhinderung der Ausübung seiner Regierungsrechte bewirkt, oder
- d) der allgemeine öster. Reichstag oder die Landtage der einzelnen Kronländer in ihrem Zusammenritte, Bestande oder in ihrer Wirksamkeit gewalthätig gestört oder behindert werden sollen, wird mit schwerem Kerker von zwei bis zehn Jahren bestraft.

Bei periodischen Druckschriften ist überdieß auf den Verfall der Caution selbst bis zum vollen Betrage derselben zu erkennen.

[...]

Wer durch Druckschriften entweder:

- a) andere zum Ungehorsam, zur Auflehnung oder zum Wider-

stande gegen Gesetze, Verordnungen, Erlässe der Gerichte, Verfügungen oder öffentlichen Behörden oder wider die zu deren Vollziehung berufenen Organe, oder

b) zu Feindseligkeiten wider die verschiedenen Nationalitäten (Volksstämme), Religionsgenossenschaften, einzelne Classen oder Stände der bürgerlichen Gesellschaft, oder wider gesetzlich anerkannte Körperschaften auffordert, aneifert oder zu verleiten sucht – wird, wenn sich die Handlung nicht als eine schwerer perpönte (!) andere Uebertretung darstellt, mit Kerker bis zu zwei Jahren bestraft.“

Wiedemann konnte offensichtlich die von ihm für die „Innsbrucker Zeitung“ geforderte Kautionssumme nicht selbst aufbringen. Wie alle anderen in Tirol ansässigen Zeitungsherausgeber hinterlegte auch er den vorgeschriebenen Betrag nicht bar, sondern in tirolisch-ständischen Obligationen, die jedoch nicht auf seinen Namen lauteten. Das löste einen behördlichen Schriftverkehr zwischen der k. k. Staatsanwaltschaft in Pressesachen und dem „Herrn Landes-Chef des k. k. oesterr. Kronlandes Tirol und Vorarlberg“, Cajetan Graf Bissingen,⁵⁶ aus; letzterer entschied zu Gunsten Wiedemanns und akzeptierte die von ihm vorgeschlagene Form der Sicherstellung und Hinterlegung der Kautions; – Ennemoser hatte sich zum damaligen Zeitpunkt (Mitte April 1849) bereits von der „Innsbrucker Zeitung“ zurückgezogen.⁵⁷

RAUSCHEN IM TIROLER BLÄTTERWALD – OBWOHL 10 + 1 + 3 BEINAHE EINSCHLÄFERND MONOTON UND UNISONO

Die Neuordnung des Pressewesens brachte es mit sich, dass genau erhoben wurde, welche Zeitungen es überhaupt im Kronland Tirol–Vorarlberg gab und wer dafür verantwortlich zeichnete.

⁵⁶ Graf Cajetan von Bissingen-Nippenburg (Schramberg/Württemberg 1806–1890), Jurist, Politiker, ab 1849 Statthalter von Tirol und Vorarlberg, ab 1855 Statthalter von Venetien.

⁵⁷ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 3719 (liegt unter Präs. 7) (Presseangelegenheiten: Umschlag c: Provinzialzeitung, Caution), Schreiben vom 14. und 18.4.1849.

Am 1. Juni 1849 übermittelte die „k. k. Staatsanwaltschaft in Preßsachen“ an ein „hohes k. k. Landespraesidium“ folgende tabellarische Aufstellung,⁵⁸ die nicht bloß die Titel der zehn periodisch erscheinenden Blätter enthielt, sondern dieselben auch in Bezug auf ihren Inhalt charakterisierte. Folgende Spalten waren für jedes Blatt vorgesehen:⁵⁹

- „[1] Titel der periodischen Druckschrift.
- [2] Ob dieselbe politischen oder nicht politischen Inhalts.
- [3] Zeitabschnitte des Erscheinens derselben.
- [4] Namen und Wohnort der
 - [4a] verantwortlichen Redacteurs
 - [4b] Drucker
 - [4c] Herausgeber
 - [4e] Verleger.
- [5] Jährlicher Preis in loco. Conv. Mz. fl. xr.
- [6] Die Caution wurde erlegt mit
 - [6a]⁶⁰ Conv. Mze. fl. xr.
 - [6b] Obligationen.
- [7] Gegenstände, die es vorzüglich behandelt.
- [8] Tendenz, die es im Allgemeinen verfolgt.
- [9] Anmerkung.“

Eröffnet wird die Aufzählung mit dem traditionsreichen, im Vormärz die Funktion eines „Amtsblattes“ innehabenden „Tiroler Boten“:

- „1. [1] *Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*. – [2] Ist politischen Inhalts. – [3] Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage um die Mittagszeit. – [4a] Johann Schumacher[,] Buch-Druckerei- und Handlungs-Besitzer in Innsbruck; [4b] Joh. Schumacher /:wie vor:/; [4c] Joh. Schumacher /:wie vor:/; [4d] Joh. Schumacher /:wie vor:/; – [5] 11 fl. 24 xr. – [6b] 6060 fl. – [7] Aemtlliche Kundmachungen, politische und andere Nachrichten aus in- und ausländischen Zeitungen u. eigenen Korrespon-

denzen; Inserate; einzelne leitende Artikel, mit einem Amts- und Intelligenz-Blatte. – [8] *Conservative*. – [9] [ohne Angabe].

2. [1] *Katholische Blätter aus Tirol*. – [2] Ist theologischen Inhalts, und bespricht auch die politische Tagesgeschichte. – [3] Erscheint 2mal in der Woche, als: am Dienstage und Freitage Abends. – [4a] Bartlmä Kometer, Pfarr-Kooperator zu Innsbruck; [4b] Johann Schumacher[,] Buch-Druckerei- u. Handlungsbesitzer in Innsbruck; [4c] Joh. Schumacher /:wie vor:/; [4d] Joh. Schumacher /:wie vor:/; – [5] 5 fl. 20 xr. – [6b] 1500 fl. – [7] Aufsätze über Gegenstände der Religion; kirchliche Mittheilungen; politische Tagesgesichte [!]. – [8] *Conservative* mit besonderer Rücksicht auf die katholische Kirche. – [9] [ohne Angabe].
3. [1] *Tiroler Schützenzeitung*. – [2] Den Inhalt enthält der Titel, u. nimmt auch politische Tagesgeschichte auf. – [3] Wochentlich einmal, nämlich am Donnerstage Abends. – [4a] Gottlieb Zöttl, k. k. Bergrath in Hall und David Schönherr, Literat in Innsbruck; [4b] Johann Schumacher[,] Buch-Druckerei- u. Handlungsbesitzer zu Innsbruck; [4c] Joh. Schumacher /:wie vor:/; [4d] Johann Schumacher /:wie vor:/; – [5] 2 fl. - xr. – [6b] 1500 fl. – [7] Schützengegenstände sowohl der Unterhaltung als der Landesvertheidigung, nebst den wichtigsten politischen Nachrichten. – [8] *Conservative*. – [9] [ohne Angabe].
4. [1] *Landwirthschaftliches Wochenblatt für Tirol und Vorarlberg*. – [2] Rein landwirthschaftlich. – [3] Wochentlich einmal nämlich am Samstage. – [4a] Fr. Meguscher[,] k. k. Oberwaldmeister in Innsbruck; [4b] Johann Schumacher /:wie vor:/; [4c] Joh. Schumacher /:wie vor:/; – [5] 1 fl. 40 xr. – [6a und b] [ohne Angabe]. – [7] Landwirthschaftliche Gegenstände, u. politische nur aus dem landwirthschaftlichen Gesichtspunkte z. B. Brodtaxe [!], Grundentlastung. – [8] Ohne politische Tendenz. – [9] [ohne Angabe].

⁵⁸ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 2872 (liegt unter Präs. 7).

⁵⁹ Nachfolgend werden die Spalten – abweichend vom Original – durchgezählt. Bei der Wiedergabe der Beschreibung der einzelnen Zeitungen lt. Original werden nur mehr diese Nummern genannt.

⁶⁰ Keine der kautionspflichtigen Zeitungen erlegte die vorgeschriebene Kautionsbar, so dass die Spalte [6a] in allen Fällen unausgefüllt blieb und daher nachfolgend übergangen wird.

5. [1] *Innsbrucker Zeitung*. – [2] Politischen Inhalts. – [3] Außer Sonn- und Festtagen täglich um die Mittagszeit. – [4a] Franz Wiedemann, Skriptor im Tirol'schen National-Museum /:Ferdinandeum:/ zu Innsbruck;⁶¹ [4b] Felizian Rauch, Buch-Druckerei- und Handlungs-Besitzer in Innsbruck; [4c] Franz Wiedemann /:wie vor:/; [4d] Franz Wiedemann /:wie vor:/ – [5] 6 fl. - xr. – [6b] 5100 fl. – [7] Aufsätze über politische Gegenstände aller Art von provinziell und allgemeinen vaterländischem Interesse; Nachrichten aus in- und ausländischen Zeitungen und eigenen Korrespondenzen. Inserate. – [8] Nach dem Programme, das politische Bewußtsein für Gegenstände der öffentlichen Wohlfahrt aufzuklären, die konstitutionelle Freiheit Oesterreichs und Deutschlands Einigung gegen irrige Ansichten und Meinungen zu vertheidigen, das Gemeinwohl und die Interessen aller Staatsbürger zu befördern, Tendenzen, bei deren Verfolgung sie hie u: da Regierungsfeindliche *Lucubrationen* zur Schau brachte, ohne jedoch bisher in straffällige Uebergriffe verfallen zu sein. – [9] [ohne Angabe].
6. [1] *Volksblatt für Tirol u. Vorarlberg*. – [2] Theils politischen theils religiösen Inhalts. – [3] Wochentlich 3mal als: am Dienstage, Donnerstage u. Samstage, um die Mittagszeit. – [4a] Magnus Perzager, Serviten-Ordenspriester in Innsbruck; [4b] Felizian Rauch, Buch-Druckerei- u. Handlungsbesitzer in Innsbruck; [4c] Magnus Perzager /:wie vor:/; [4d] Felizian Rauch /:wie vor:/ – [5] 2 fl. - xr. – [6b] 2740 fl. – [7] Aufsätze über politische und religiöse Gegenstände und derlei Nachrichten in populärer Fassung. – [8] *Conservative*. – [9] [ohne Angabe].
7. [1] *Vorarlberger Zeitung*. – [2] Politischen Inhalts. – [3] Wochentlich 2mal als: Dienstag u. Freitag seit 1. Mai 1849. – [4a] Franz Xaver Graff, Buchdrucker zu Feldkirch; [4b] Franz Xaver Graff /:wie vor:/; [4c] Franz Xaver Graff /:wie vor:/; [4d] Franz Xaver Graff /:wie vor:/ – [5] 2 fl. - xr. – [6b] 2000 fl. – [7] Tag[e]sgeschichte u. politische Aufsätze /nach dem Programme/ zur Belehrung und auch Erheiterung des Volkes. Bisher jedoch wenig oder nichts für die Letztern, und durch Styl und Behandlung nur Ungeeignetes für die erstern. – [8] Verfolgt separatistische deutschthümliche Tendenzen für Vorarlberg, bisher innerhalb der konstitutionellen Schranken. – [9] Dieses Blatt wurde nach § 6 des Preßgesetzes unmittelbar der Lokalbehörde angezeigt.
8. [1] *Tiroler Wochenblatt*. – [2] Politischen Inhalts. – [3] Wochentlich 2mal als: Mittwoch und Samstag. – [4a] Josef Pradella in Botzen; [4b] Josef Eberle Buchdrucker in Botzen. [4c und d] [ohne Angabe]. [5] 2 fl. 30 xr. – [6a und b] [ohne Angabe]. – [7] Aufsätze über politische und religiöse Gegenstände nebst einer politischen Rundschau nach Ländern. – [8] *Conservative*. – [9] Wie oben.⁶²
9. [1] *Bregenzer Wochenblatt*. – [2 bis 4b] [ohne Angabe]; [4c] Jul. Hilds Witwe in Bregenz; [4d] H. Flatz in Bregenz. – [5, 6a und b] [ohne Angabe]. – [7] Nur ämtliche Anzeigen; Inserate von Privaten und Mittheilung der wichtigsten vaterländischen Vorkommnisse. – [8] [ohne Angabe]. – [9] Wie oben.⁶³
10. [1] *Feldkircher Wochenblatt*. – [2 und 3] [ohne Angabe]. – [4a und b]⁶⁴ Johann Graffs Witwe in Feldkirch; [4c, 4d, 5, 6a und b] [ohne Angabe]. – [7] Aemtliche u. Privatankündigungen. – [8] [ohne Angabe]. – [9] Wie oben.⁶⁵
- Am 2. August 1849 wurde – in einem separaten Schreiben – diese Liste um einen weiteren Titel ergänzt: Als Nr. 11 wurde die „Südtirolische Zeitung“ hinzugefügt, deren Tendenz mit: „Vaterländisch und regierungsfreundlich im Sinne des rationalen Fortschrittes ohne Separatismus“ angegeben wurde. Als vorzugsweise behandelte Gegenstände wurden „Tagesgeschichte und leitende Artikel über politische Gegenstände,

⁶¹ Zur Abfolge der Partner der „Schönen Innsbruckerin“ – Ennemoser – Ennemoser/Wiedemann – Wiedemann – Wiedemann/Khuen – Wiedemann – s. weiter u. im Text.

⁶² l. e.: Dieses Blatt wurde nach § 6 des Preßgesetzes unmittelbar der Lokalbehörde angezeigt.

⁶³ l. e.: Dieses Blatt wurde nach § 6 des Preßgesetzes unmittelbar der Lokalbehörde angezeigt.

⁶⁴ Eintragung über beide Spalten hinweg.

⁶⁵ l. e.: Dieses Blatt wurde nach § 6 des Preßgesetzes unmittelbar der Lokalbehörde angezeigt.

so wie Kundmachungen und Inserate von lokalem Interesse“ genannt. – Der Aufruf zur Subskription dieses ab Juli 1849 zweimal wöchentlich in Bozen erscheinenden politischen Blattes war der „Innsbrucker Zeitung“ vom 8. Juni 1849 beigelegt gewesen⁶⁶ und am 19. Juni 1849 hatte das k. k. Kreisamt Bozen dem hohen k. k. Landespräsidium in Innsbruck über den Antrag des Buchdruckers und Buchhändlers Gotthard Ferrari berichtet, die „Südtirolische Zeitung“ gründen zu wollen, wobei gegen diesen Antrag „nach dem bestehenden Preßgesetz kein Hinderniß“ bestünde und zudem die „k. k. Staatsanwaltschaft in Preßsachen zu Innsbruck“ denselben bereits zur Kenntnis genommen hatte.

Die Liste der aktuell in den Kreisen Trient und Rovereto erscheinenden Blätter wurde am 18. Juni 1849 erstellt und enthielt drei Titel:⁶⁷

1. „Messaggiere Tirolese di Rovereto“, gedruckt in Rovereto, unter der verantwortlichen Leitung Francesco Marchesanis, mit dreimal wöchentlichem Erscheinen und insgesamt konservativer Tendenz: „In materia politica si limita a riferire i nudi fatti togliendoli da altre gazzette, senza rivestirli di proprie osservazioni, e commenti, ed è in questo riguardo senza colore. In quanto agl' interessi speciali del paese, ed alla lotta, ch'era insorta per separazione parlamentaria, ed amministrativa della parte italiana da quella tedesca della Provincia era decisa la tendenza del Messaggiere ad appoggiare, e difendere la separazione; dacché poi l'Eccelso Ministero riprovò espressamente le domande, i passi fatti a tale scopo, il Messaggiere non diè più ricetta nelle sue colonne ad articoli riferibili alla separazione, ed assunse un carattere sotto ogni aspetto conservativo.“

2. „Gazzetta di Trento“, gedruckt in Trient, unter der verantwortlichen Leitung Agostino Perinis, mit zweimal wöchentlichem Erscheinen; ihre Tendenz wird wie folgt

beschrieben: „Incerto, ed oscillante il suo colore politico, ha tendenze liberali, però non sovversive, o rivoluzionarie. Protegeva in principio con calore la separazione del Tirolo italiano dal tedesco, ma da qualche tempo si fecero più rare, e più castigate le allusioni in argomento, e se qualche volta ne parla non trascende i limiti della legalità, e decenza.“

3. „Giornale Agrario“, gedruckt in Trient, ebenfalls durch Agostino Perini im Zusammenwirken mit Francesco Antonio Marsilli, mit einmal wöchentlichem Erscheinen, jedoch mit folgenden Bemerkungen in der Rubrik „Tendenze“: „Tratta nudamente di oggetti d'agricoltura. – Già da qualche tempo è sospesa la pubblicazione; se ne ignora il motivo.“

KONSERVATIV GEGEN LIBERAL – EIN UNGLEICHER, ERBITTERT GEFÜHRTER KAMPF IN VIELEN RUNDEN

Das also war das publizistische Umfeld,⁶⁸ in dem sich Franz Wiedemann mit seiner „Innsbrucker Zeitung“ bewähren musste, – richtiger: gegen das sich Wiedemann (ab dem 2. Quartal 1849 allein verantwortlicher Redakteur) zur Wehr setzen musste. Wie die Aufstellung zeigt, war die „Innsbrucker Zeitung“ die einzige ausgesprochen liberale Zeitung in Tirol, – sie galt sogar als das „einzige liberale Oppositionsblatt der Monarchie“. ⁶⁹ Als solches wurde es nicht nur von den Behörden kritisch beäugt, sondern auch von der Konkurrenz beargwöhnt. Bereits in den ersten Monaten ihres Erscheinens – als Ennemoser noch als verantwortlicher Redakteur zeichnete – brach ein erbittert geführter und über weite Strecken gar nicht schöner Konflikt zwischen der „Schönen Innsbruckerin“ und den anderen konservativen Zeitungen, allen voran den „Katholischen Blättern“ aus. Er wurde in einem heftigen Für und Wider geführt, in dem sich

⁶⁶ Ist unter diesem Datum dem Jahrgangsband 1849 der „Innsbrucker Zeitung“ im TLMF beigegeben.

⁶⁷ TLA, Gubernium, Präsidialakten 1849, Präs. 3719 (liegt unter Präs. 7).

⁶⁸ Im Vergleich zu anderen Ländern der Monarchie war es nur ein sehr leises „Rauschen im Blätterwald“, das von den in Tirol erscheinenden 14 periodischen Druckschriften erzeugt wurde. Am lautesten war es naturgemäß in Wien zu vernehmen, wo für das Jahr 1848 immerhin über 200 Titel nachgewiesen werden können, allerdings befinden sich äußerst kurzlebige, sogar 34 „Eintagsfliegen“ darunter. – Vgl. Höbelt, Presselandschaft (wie Anm. 16), S. 1821 (mit weiterführender Literatur sowie Hinweisen auf publizistische Zustände in den Provinzen der Monarchie).

⁶⁹ Höbelt, Presselandschaft (wie Anm. 16), S. 1828.

beide Seiten nichts schuldig blieben.⁷⁰ Eröffnet wurde er von den „Katholischen Blättern“.⁷¹ Aber nicht nur auf den Bühnen der weltanschaulich konträren Zeitungen wurden mit offenem, bisweilen auch verdecktem Visier die Federn gekreuzt und viel Druckerschwärze darob vergossen, auch hinter dieser Bühne kam es zu wiederholten Auftritten, die trotzdem den Weg ins Publikum fanden. Begrüßte Galura im März 1848 noch in einem eigens verfassten, von den Kanzeln verkündeten Hirtenbrief⁷² die Errungenschaften der allerhöchsten kaiserlichen Zugeständnisse an die Untertanen – Konstitution, Pressefreiheit, Landesverteidigung –, so verfolgte er mit immer größer werdender Besorgnis Äußerungen in der Presse, die die in religiösen Dingen in Tirol herrschende Ruhe⁷³ stören könnten. So wurde auch er ein aufmerksamer Leser der „Innsbrucker Zeitung“. Ärgerte er sich über deren Berichterstattung, griff er selbst zur Feder und verfasste Richtigstellungen oder Rundbriefe, die er an die ihm unterstellte Geistlichkeit verschickte. Er suchte aber auch – wie ein aktenmäßig

dokumentiertes Beispiel aus dem Spätsommer 1849 zeigt – bei den weltlichen Behörden, die er auf seiner Seite wählte, Rückendeckung in seinem Kampf gegen „wahrhaft unwürdige Verletzungen und Hetzereien“.

Ausgangspunkt war – wie im bischöflichen Rundbrief genau ausgeführt wird – eine in der „Innsbrucker Zeitung“ abgedruckte, aus dem „Grazer Kurier“ übernommene kurze Meldung. Wörtlich teilte Galura den Geistlichen seiner Diözese mit:

„Die Innsbrucker Zeitung hat in Nro. 202 des laufenden Jahrg. folgenden Artikel des Gr. Kour. sich angeeignet: „Nach einem der Beschlüsse des geheimen Bischofkongresses zu Wien sollen die vom Kaiser Joseph höchstweise errichteten Kurazien und Lokalkaplaneien wieder aufgehoben und zum Besten der Pfarrer mit den alten Pfarreien vereinigt, den Pfarrern aber mehr Kapläne beigegeben werden. Käme dieser Beschluß zur Ausführung, so würden die Pfarrer zu wohlgemästeten Herren, die Kapläne aber zu Sklaven,

⁷⁰ Zur Zeit beschäftigt sich Helmut Reinalter, Universität Innsbruck, mit diesem Konflikt: Erste Ergebnisse wird er bei der im Vorfeld zur Ausstellung stattfindenden wissenschaftlichen Tagung im November 2008 auf Schloss Tirol vorstellen. Die schriftliche Fassung wird im Tagungsband 2009 publiziert vorliegen.

⁷¹ Die „Katholischen Blätter“ bestiegen den Ring am 4.7.1848 (= Nr. 27). Sie eröffneten den medial ausgetragenen Kampf unter Voransetzung eines Juvenal-Mottos (Sat. I.): „Semper ego auditor tantum? Nunquam reponam | Vexatus toties rauci Theseide Codri?“ Folgende freie Übersetzung wird dem Leser geboten: „Nein, nun wird es zu arg. – Wir dürfen auch ein Wort sprechen.“ – Doch weshalb hielt man dieses erste Wort so lange zurück? Gegen Ende dieser 8 ½ Seiten (S. 681–689) umfassenden, den Schlagabtausch eröffnenden ersten Abrechnung heißt es: „Wenn es Jemand befremdet, warum wir die Innsbruckerin so lang in schweigsamer Geduld gewähren ließen, bis endlich ihre Grobheit maßlos wurde, und sie in steigender Keckheit unser friedliches Schweigen für demüthiges Geständniß oder feige Furcht vor geistiger Ueberlegenheit, oder für Unmündigkeit zu nehmen schien; so diene zur Nachricht, daß wir der Stänkerin anfangs durch Ignoriren ihrer Erbärmlichkeiten lieber einen kleinen Verdruß, als durch geäußerte Empfindlichkeit eine Freude bereiten wollten. [...] Der hauptsächlichste Grund unseres passiven Verhaltens war, wir dürfen es nun laut sagen – die Achtung, welche alle gesitteten Menschen einem erhabenen Schmerz durch stille Theilnahme zollen, und das Gefühl der Unschicklichkeit, sich in Gegenwart der Majestät mit einer auch noch so massiv auftretenden Gegnerin in eine, wenn auch nur literarische Fehde einzulassen, bis dieselbe unvermeidlich, und durch höhere Rücksichten geboten wird. Wir wußten nämlich aus verlässlicher Quelle, daß Se. Majestät auch den Erzeugnissen unserer vaterländischen Pressen und Lithographien Ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und sich die Erscheinungen des Tages vorlegen lassen. Wer möchte unter solchen Umständen wohl – wenn auch in seinem guten Rechte sich befindend – gelehrten Hader beginnen, und nicht lieber sein natürliches Gefühl dem Bestreben, ein großes Vaterherz, das die Verirrungen so vieler entarteten und treulosen Kinder beklagt, nicht zu betrüben, zum Opfer bringen? Sollte nicht das sorgenmüde Haupt in der friedlichen Umschirmung unseres Alpenlandes ausruhen, und die zarte Sorge, seine Ruhe nicht zu stören, alle Parteikämpfe zum Schweigen bringen? [...]“ Unter Ankündigung weiterer Runden in dieser hiermit eröffneten Fehde – „Die Fortsetzung folgt. Es ist, Gottlob, noch nicht aller Tage Abend gekommen, und wir haben noch Manches in petto.“ – endet diese erste Kampfansage eben noch vor Abreise des Hofes aus Innsbruck (vgl. dazu die „An Meine lieben und getreuen Tiroler und Vorarlberger!“ gerichtete Dankadresse vom 8.8.1848, die Ferdinand aus Anlass seiner Abreise aus Innsbruck drucken ließ; TLMF, Nachlass Norbert Pfretschner, II/14). – Die weiteren Runden wird Helmut Reinalter in seinem o. angekündigten Beitrag beleuchten und interpretieren, weshalb hier nicht weiter auf diesen Konflikt eingegangen zu werden braucht. – Nachdem sich die „Katholischen Blätter“ später allmählich aus dieser Auseinandersetzung zurückgezogen hatten, erwuchs der „Innsbrucker Zeitung“ in der ebenfalls katholisch-konservativen „Tiroler Zeitung“ eine neue erbitterte Gegnerin (s. dazu u.).

⁷² S. dazu weiter o. in diesem Text.

⁷³ Richtigerweise muss wohl von einer „scheinbar herrschenden Ruhe“ gesprochen werden; vor allem muss an den dafür bezahlten hohen Preis erinnert werden: Es liegt gerade etwas mehr als zwanzig Jahre zurück, als diese mit der Ausweisung der Zillertaler Protestanten (1827) erneut erkaufte bzw. gefestigt worden war!

und die Seelsorge der vom Pfarrsitze entfernten Orte müßte in hohem Grade leiden. Hoffentlich wird das Ministerium jenem Plane seine Zustimmung verweigern.'

Die Erfindung und Verbreitung dieser Nachricht ist offenbar darauf berechnet, die österreichischen Bischöfe verhaßt zu machen, und in ihren kirchlichen Verhältnissen Aufregungen zu erzeugen. Ich sehe mich daher genöthiget, diesem unehrlichen Treiben durch die Erklärung zu begegnen, daß jene Nachricht rein erdichtet ist.

Man hätte glauben mögen, es würde der guten Sitte widerstrebt haben eine der Art markirte Tendenz-Nachricht von wahrhaft unwürdigen Verletzungen und Hetzereien so ungewogen und leichten Spieles für sein Publikum auszuwählen. Ich warte schon eine erkleckliche Zeit vergeblich auf einen Widerruf oder eine Berichtigung, und darf daher wohl keine weitere Entschuldigung vorausschicken, wenn ich zur Abwehr der immer feindseliger hervortretenden Angriffe namentlich ein vaterländisches Blatt bloßstellen muß. Im Laufe des letzt verwichenen Jahres wurde ich wiederholt veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Hochwürdigen Seelsorgegeistlichkeit auf die Verbreitung gefährlicher und verderblicher Schriften und Blätter im allgemeinen zu lenken, und sie angelegenst zur Sorge zu ermuntern, daß das Volk davon nicht Schaden nehme.

Als zu dieser Klasse gehörig bezeichne ich nun speziell die Innsbrucker Zeitung in soweit, als sie mit katholisch-kirchlichen Verhältnissen sich befaßt. Weder eine vorgefaßte Meinung, noch irgend ein fremdes Urtheil, sondern eine unmittelbare Selbstprüfung führte mich zur festen Ueberzeugung, daß dieses Blatt einer vorherrschend kirchenfeindlichen Richtung zum Organe diene, und zu diesem Ende ein Vorgehen einhalte, welches seiner unedlen Tendenz ganz angemessen ist.

Ich lege es daher den Seelsorgern meines Sprengels an's Herz, daß sie – wie gegen bedenkliche Schriften überhaupt – so auch namentlich gegen die genannte Zeitung, wo und wie sich ein guter Grund zu Besorgnissen kund geben wird,

ihre Pfliegempfohlenen in meinem Namen angemessen und freundlich zu warnen nicht unterlassen wollen, ohne daß jedoch diese Kurrenda von der Kanzel verkündet werden soll. F. B. Ordinariat.

Brixen, am 11. September 1849.

Bernard,
Bischof."

Benz,⁷⁴ der diese „Kurrenda“ in mehrfacher Ausfertigung ebenfalls zugeschickt erhielt,⁷⁵ leitete sie vorschriftgemäß nach Wien weiter, nicht ohne seine Meinung zu diesem Vorfall mitzuschicken. Er hielt wohl die Kanonenladung, mit welcher hier auf eine Zeitungsente – so beurteilte er die aus Graz übernommene Meldung – geschossen wurde, als zu großkalibrig, theilte er dem „h. Ministerium für den Cultus und Unterricht“ doch mit:

„Der bestehenden Vorschrift gemäß lege ich dem h. Ministerium die Exemplare des Rundschreibens gchst vor, welches der Herr Fürstbischof zu Brixen am 11. d. M. an die Seelsorger der Diöcese aus Anlaß eines unrichtigen Artikels der Innsbrucker Zeitung zu erlassen für gut fand.

Bei Bestehen der Preßfreiheit, und bei dem Umstande, daß jener Artikel der Innsbrucker Zeitung aus einem Steiermärkischen Blatte, ohne Zweifel als Zeitungsente, übergegangen ist, glaube ich diesen Erlaß des H. Fürstbischofes bloß zur Nachricht nehmen zu können.

Aus dem weiters angeschlossenen Schreiben dieses H. Fürstbischofes wird die Tendenz der Innsbrucker Zeitung angeschuldigt. Nach der vorzüglich in der letzten Zeit angenommenen Haltung dieses Blattes scheint diese Anschuldigung nicht ungegründet. Indessen ist es eine für die Regierung schwierige Sache auf Tendenz-Processe einzugehen. Derlei Verhandlungen zu vermeiden, da auch anderer Seits manches Mißbeliebige der Öffentlichkeit übergeben wird, scheint zweckmäßiger, weil überdieß Tendenzen sich schwer erweisen lassen.

⁷⁴ Robert von Benz (Elchingen bei Ulm 1780–1850), erstmals 1837–1841 Leiter des Guberniums, ein weiteres Mal zwischen 1848/1849 (Bissingen, s. d., wird sein Nachfolger).

⁷⁵ Drei Exemplare liegen bis heute im diesbezüglichen Akt im TLA.

Die Innsbrucker Zeitung verdient offenbar und findet auch wenig Anklang und dürfte wegen Mangel an Abnehmern in nicht langer Zeit ihr Ende finden, ein Tendenzprozeß könnte ihr, dagegen vielleicht noch einige Aufmerksamkeit zuwenden, so wie hauptsächlich nur ihr Conflict mit den Zeitungen der geistlichen Partei ihr Leben bisher gefristet hat. So lange sie sich nicht positiv gegen das Preßgesetz vergeht, ist kein gesetzlicher Grund vorhanden, sie zu belangen, so gehässig und angreifend ihre Artikel vorzüglich in kirchlicher Beziehung sind.“

Benz wollte also jedes Aufsehen vermeiden und setzte vor allem auf den Faktor Zeit als Problemlöser. – Freilich erfüllte sich seine Hoffnung, die „Innsbrucker Zeitung“ werde „in nicht langer Zeit ihr Ende finden“, erst drei Jahre später. Kürzer fiel sein ebenfalls als Entwurf erhaltener Brief „An Se fürstliche Gnaden den H. Fürstbischof Bernard k. k. geheimen Rath, Comandeur des Leopold Ordens pp Brixen“ aus:

„Mit verbindlichem Dank empfangen ich E. F. Gn. gefällige Zuschrift vom 11 d. M. welche mir das Rundschreiben an die Seelsorger über die Übergriffe der Innsbrucker Zeitung mittheilt, und glaube mich auch hierauf für jetzt beschränken zu sollen. Da E. F. Gn. mich nicht ersucht, gegen die Innsbrucker Zeitung amtlich einzuschreiten, u. ich auch hiezu, so lange sie sich nicht positiv gegen das Preßgesetz vergeht, keinen gesetzlichen Grund hätte.

Genehmigen E. F. Gn. die Versicherung der ausgezeichneten (?) Verehrung womit ich geharre

E. F. Gn.

Benz

Am 20. Sept. 1849“

Dennoch: Auch diese „Zeitungssente“ trug dazu bei, dass es für den Hobbyornithologen Wiedemann⁷⁶ immer schwieriger wurde, einen Drucker zu finden, der bereit war, seine wieder-

holt bei geist- wie weltlicher Obrigkeit aneckende Zeitung zu produzieren. Ganz offensichtlich hatte er sich darüber mit Ennemoser ausgetauscht, wenigstens lässt das die väterliche Antwort des mittlerweile wieder in München ansässigen Arztes vermuten, der trotz der räumlichen Entfernung Anteil am Schicksal der von ihm ins Leben gerufenen Zeitung nahm und sie auch weiter – wenn auch unter Schwierigkeiten – im Abonnement bezog.

Nach einleitenden geschäftlichen Bemerkungen wechselt er zur Hauptfrage über: wie die „Innsbrucker Zeitung“ unter den in Tirol obwaltenden Umständen fortsetzen?⁷⁷

„München d 10. Oktobr[is] 1849.

Lieber Freund!

Ich hab die Zeitungen mit Brief erhalten aber nicht *franco*, ich hab sie hier bezahlen müssen, es steht auch auf der Adresse keine Frankirung bezeichnet, was übrigens auch nur in der Ordnung ist. Die fortlaufenden Num[m]ern bitte ich den übrigen nach München gehenden Blättern beizulegen, das erstemal jedoch mit einer Adresse auf einem Streifchen Papier-Kreuzb[and]⁷⁸ mit den Num[m]ern vom 3ten Oktober an, und mit der Aufschrift ‚*Freiexemplar*‘, dann hab ich hier nur das Porto mit 27 X. vierteljährig zu zahlen. – Ihre Kämpfe sind tapfer, aber ohne Lohn leider von allen Seiten, fast möchte man sagen: Viel Lärm um nichts. Es thut mir leid, daß so viel guter Wille für Aufklärung so übel aufgenommen und sogar von den Bessern so wenig unterstützt wird. Ich bin nur besorgt, daß es auf diese Weise gar nie gehen wird, und daß daher aller Eifer, und aller Muth umsonst ist. Der Streit und die offene Polemik mit der Geistlichkeit, die Sie so tapfer führen, wird diese nur immer mehr erbittern und sicher ihren Anhang – aus Dummheit Furcht und Gleichgiltigkeit vermehren. Es blieben daher Vernünftigerweise nur zwei Dinge übrig; entweder die Zeitung direct aufgeben, sobald sie nicht von jetzt an hinlänglich unter-

⁷⁶ Vgl. dazu Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13), vor alle S. 151.

⁷⁷ Der nachfolgend zit. Brief Ennemosers befindet sich im Besitz des TLMF, Bibliothek, Autographensammlung, Ennemoser. – Wahrscheinlich hat Exskriptor Wiedemann denselben dem Ferdinandeum nach seinem Abgang aus Innsbruck zum Geschenk gemacht, zusammen mit Fallmerayer-Autographen.

⁷⁸ Üblicherweise wurden Zeitungen unter „Kreuzband“ verschickt. – Man hat darunter wohl – wie auch aus dieser Briefstelle ersichtlich ist – eine Art Papierbanderole zu verstehen, die die Zeitung einerseits zusammenhielt, andererseits das Anbringen der Empfängeranschrift erlaubte.

stützt wird, ohne weitere Wagnisse selbst etwas weiter zu unternehmen, oder das Pfaffenthum fahren lassen und nur in äußerster Nothwendigkeit gegen sie auftreten, dagegen aber allgemein nützliche, industrielle, oekonomische etc. Gegenstände neben der nothwendigen Politik des Tages aufzunehmen, ..dann [?] nach einer solchen offenen Erklärung höchst wahrscheinlich die Abonnentenzahl nicht unbedeutend zunehmen und sich für die Zukunft die Existenz und für die Folge auch Einträglichkeit – sichern würde.

Was die eigene Presse in eigener Regie betrifft, so geht dieses auf keinem Falle; fürs erste ist dieses ein unmögliches Wagestück, niemand wird sich mit Ihnen einlassen um nur die Innsbrucker Zeitung zu drucken, weil damit keine, auch noch so kleine sich rentiren könnte; weiter würde ihr nicht nur alle Nahrung abgeschnitten, sondern auch das Leben versäuert, wo nicht gefährdet werden. Sie selbst sind kein Drucker und dürfen keine Druckerei bloß für den Zweck einer Zeitung halten, unter keiner Bedingung würden Sie so wenig, als Jemand anders dazu eine Concession erhalten. Ich hab mich hier gestern überall bei Drucker und Redakteure erkundiget, auch hier darf kein Redakteur eine eigene Druckerei für seine Zeitung halten, und jede Druckerei muß eine eigene Concession erhalten. So namentlich ist Schurig – der Unternehmer und Redakt. der neuesten Nachrichten selbst ein gelernter Buchdrucker, und doch mußte er eine concessionirte Druckerei gebrauchen, er ist übrigens bereits damit in einem Jahre reich geworden. Lassen Sie sich daher persönlich in so was ja nicht ein, Mühe, Sorge, unendliche Arbeit und zuletzt der Bettelstab wird Ihr Lohn sein, wenn nicht etwa eine Gesellschaft liberaler Aktionäre es über sich nehmen wollte, eine Druckerei, wie immer, entweder mit den bereits vorhandenen oder einer neuen Unternehmung anzuschaffen, so daß die Redaktion dabei nicht weiter betheiligt wird, weil sie als solche nicht gewinnen kann. Nimmt bis Neujahr die Zahl der Abonnenten

wieder zu, so zweifle ich nicht; Rauch selbst druckt wieder fort; ist dieses nicht der Fall, wozu das Streben sich in einem mühseligen Kampf abzarbeiten?

Sie haben wohl mein Briefchen durch Martini bereits erhalten? worin ich Sie von hieraus wieder grüßte und Sie ersuchte, das mich Betreffende mir zuzuschicken. Daß Sie für so viel Arbeit keinen bessern Lohn haben, thut mir sehr leid, indessen haben Sie bei der Einnahme des Honorars für die Redaktion nicht nur bisher keinen Verlust, sondern seit einem Jahre doch ein recht hübsches Sümmchen verdient, freilich nicht nach wirklichen (!) Verdienst. Ich hab aber für meinen Tirolerpatriotismus nicht nur nichts, sondern nur sehr gering angeschlagen, wenigstens einen Verlust von 3000 fl, dabei manchen anderweitigen Abbruch, den ich mir damit verursacht habe, doch gereut es mich nicht, bleib ich gesund, so bin ich im Stande, wenn auch den Verlust nicht zu decken, doch den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Ich bitte daher dies auch meiner Seits zu berücksichtigen und mir wenigstens für das 2te Quartal zuzusenden, was Sie glauben, daß ich davon ansprechen darf, und dann auch Herrn Rauch zu ersuchen, jetzt das noch Rückständige des früher nicht ganz Erhobenen für mich Ihnen zu übergeben, was Sie mir gefälligst ohne weiteres in oesterr. Banknoten per Post zusenden wollen. Ihre Grüsse werd[e] ich gelegentlich ausrichten, so wie ich bitte alle Freunde der guten Sache zu grüßen. Also der Traum von Frau Oellacher⁷⁹ enthielt doch Wahrheit. Wie immer der Ihrige Ennemoser“

MIT EIGENEN LETTERN UND MODIFIZIERTEM KOPF

Joseph Ennemoser war also früh in den Plan Franz Wiedemanns eingeweiht, notfalls eine eigene Druckerei gründen und leiten zu wollen, um das Weitererscheinen der „Inns-

⁷⁹ Zu Joseph Oellacher s. Gratl, Franz: Die Musiksammlung des Innsbrucker Apothekers, Chemikers, Mineralogen, liberalen Stadtpolitikers und Musikliebhabers Joseph Oellacher (1804–1880), in: Sporer-Heis, Claudia (Hg.): Tirol in seinen alten Grenzen (= Schlern-Schriften 341, = Festschrift Meinrad Pizzinini), Innsbruck 2008, S. 99–111. – Ennemoser kannte Oellacher, der auch Ausschussmitglied im Landwirtschaftsverein war, dessen Sekretär wiederum Ennemoser war, sicher schon aus früheren Jahren. Von welchem erfüllten Traum Amalie Oellachers er hier Kunde hatte, ist unbekannt. – Franz Gratl wird sich auch am Symposium im Vorfeld der Schloss Tiroler Ausstellung mit einem Beitrag über Joseph Oellacher und sein Engagement, das seiner liberal-bürgerlichen Einstellung entsprang, für die „Innsbrucker Zeitung“ gerade in dieser hier geschilderten kritischen Phase ihrer Existenz beteiligen. Die schriftliche Fassung wird im Tagungsband (erscheint 2009) enthalten sein.

brucker Zeitung“ zu gewährleisten. Es war wohl der Druck „der anderen Seite“ auch auf Felizian Rauch zu groß geworden: Er produzierte sowohl die liberale „Innsbrucker Zeitung“ als auch das konservativ-klerikale „Volksblatt für Tirol und Vorarlberg“. Zudem wurden – wie von Ennemoser vorausgesehen – die Anfeindungen der Kirche gegen Wiedemann und seine Zeitung immer größer. Vor diesem Hintergrund sind die Briefe Wiedemanns zu sehen, die er an Ludwig Steub in München gerichtet hat.⁸⁰

Auch wenn Galuras oben zitiertes Rundschreiben explizit nicht für die Kanzel bestimmt war, dürfte es (oder andere kirchliche Kritiken) doch wenigstens indirekt seinen Weg dorthin gefunden haben: Von dort herab wurde von einigen Geistlichen gegen die „Innsbrucker Zeitung“ gepredigt bzw. gewettert, wovon Wiedemann seinerseits Kunde erhielt. Nun waren zwar sicherlich die Jungfrauen von Wattens, die beispielsweise eine Schimpftirade gegen den Gottseibeius Wiedemann und sein Werk über sich ergehen lassen mussten, nicht die Zielgruppe und somit Abonnenten seiner Zeitung, doch solche Predigerworte fielen mancherorts auf fruchtbaren Grund, machten die Runde und heizten die ohnedies gespannte Stimmung weiter auf. Pointiert, vielleicht auch übertrieben, schildert Wiedemann nach München, welchen Verleumdungen er in Tirol ausgesetzt ist,⁸¹ – der Hilferuf um Unterstützungsbekundungen klingt nüchtern und echt. Auf zweierlei Art sollte Steub sich für die „Innsbrucker Zeitung“ einsetzen: durch das Schreiben von Beiträgen für

die „Schöne Innsbruckerin“, durch Verfassen wohlwollender Berichte über sie, die vor allem in der renommierten Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ erscheinen sollten.

Doch es waren dies zunächst vergebliche Rettungsversuche, die weder die Abonnentenzahl in die Höhe schnellen lassen konnten, noch – nach Rauchs angekündigtem Ausscheiden mit Ende des ersten Quartals 1850 – einen Drucker überzeugen konnten, die „Innsbrucker Zeitung“ ins Programm aufzunehmen. Für die Findigkeit – aber auch für seinen Einsatz für die übernommene Zeitung – spricht die wiederholte Ankündigung, die „Innsbruckerin“ wenn schon nicht gedruckt, so doch lithographiert weiterhin erscheinen lassen zu wollen.⁸² – Ausgerechnet in jener Nummer, in der Wiedemann seinen Lesern diesen drucktechnisch interessanten Plan der Fortsetzung „dieses liberale[n] und unabhängige[n] Blatt[es]“ allen widrigen Umständen zum Trotz darlegte, stellte sich „Dr. J. Khuen“ als Mitredakteur vor. Khuen war somit einer jener vielen „Freunde und Abonnenten“, die „sich bereits mit diesem Plane zur Rettung des ersten in Tirol gegründeten freisinnigen Organes der Oeffentlichkeit vor dem Untergange, den ihm Intriguen im Geiste des Ultramontanismus und der Reaktion bereiten wollen, einverstanden erklärt“ hatten. Es war ihm sicher bewusst, dass es ein harter Weg war, auf dem er Wiedemann – seit 5. April 1849, nach dem Ausscheiden Ennemosers alleiniger „Eigentümer u. verantwortlicher Redakteur“⁸³ – als gleichwertiger Mit-

⁸⁰ Ludwig Steub (Aichach/Oberbayern 1812–1888 München), Jurist, Schriftsteller, „Pfadfinder Tirols“. Aufgrund seiner engen Beziehung zu Tirol hat sich sein Sohn entschlossen, den schriftlichen Nachlass des Vaters dem Ferdinandeum geschenkt zu übergeben. So kehrten auch Wiedemanns Briefe an Steub wieder zurück an ihren Ausgangspunkt. Zur Erwerbung dieses gewichtigen Nachlasses (die Museumsakten berichten von 417 Kilogramm) s. Hastaba, Ellen: Drei Sommer in Tirol, in: SammelLust (wie Anm. 9), S. 152f.

⁸¹ Vgl. dazu den bei Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13) zit. Brief Wiedemanns an Steub vom 18.12.1849, in welchem er Steub das mitteilt, was er von der sich eines sehr kräftigen, volkstümlich derben Vokabulars bedienenden Wattener Predigt gegen ihn in Erfahrung bringen konnte.

⁸² S. die gleich lautende Schaltung in der „Innsbrucker Zeitung“ vom 13., 14. und 19.12.1848.

⁸³ S. Impressum der Ausgabe der „Innsbrucker Zeitung“ vom 6.4.1849 (= Nr. 79), in welcher sich Ennemoser von seinen Lesern verabschiedet und Wiedemann sich als dessen bereits „Innsbrucker-Zeitung“-erprobter Nachfolger vorstellt. – Wiedemann bezeichnet sich hier selbst als „Mitredakteur [...] seit ihrem Entstehen [...]“. Allerdings scheint sein Mitwirken nicht eindeutig definiert gewesen zu sein, denn sein Name findet sich nur phasenweise im Impressum: In der ersten Nummer vom 2.6.1848 nennt sich ausschließlich Dr. Ennemoser als „Verantwortlicher Redakteur“; ab der Ausgabe vom 1.10.1848 (= Nr. 70) ist Wiedemann namentlich fassbar: „Eigentümer: Dr. Ennemoser. Verantwortlicher Redakteur: F. Wiedemann.“ Etwas mehr als zwei Monate später (mit Nr. 109 vom 8.12.1848) verschwindet Wiedemann wieder aus dem Impressum, das bis inkl. Nr. 9 vom 11.1.1849 ausschließlich Ennemosers Namen nennt. Tags darauf erscheinen erneut Ennemoser und Wiedemann als verantwortliche Redakteure; – und so ist es nur logisch, dass das o. zit. Schreiben der „Redaction der Innsbruck Zeitung An Ein hohes Landes Präsidium“ von eben diesem 12.1.1849, die Mitteilung der Ablieferung von Pflichtexemplaren dieser Zeitung nach Wien betreffend, ihre beiden Unterschriften trägt: Ennemoser zeichnete mit kontrollierter Handschrift als „Redakteur“, Wiedemann um einiges dynamischer als „Mitredakteur“.

redakteur der „Innsbrucker Zeitung“⁸⁴ begleiten wollte. Um diesen improvisierten Weg der Fortsetzung nicht beschreiten zu müssen, kämpften sie gemeinsam für die Verleihung einer Druckerei-Gerechtsame an J. Ostermann, der damit eine vierte Druckerei in Innsbruck betreiben konnte, die mit Osterdienstag des Jahres 1850 im Wohlgemuth'schen Hause in der Museumstraße zu ebener Erde ihren Betrieb mit der Produktion der „Innsbrucker Zeitung“ aufnahm.

Dieser Schritt war natürlich mit einer neuerlichen Änderung des Impressums verbunden. Am 2. April 1850⁸⁵ lautete es zum ersten Mal: „Verantw. Redakteure und Herausgeber: F. Wiedemann u. Dr. Khuen. J. Ostermann'sche Buchdruckerei. Papier von der Imster Fabrik“.

Vor allem aber ging mit dieser Änderung auch – unter Beibehaltung des erprobten Layouts und des Haupttitels! – eine Erweiterung des Zeitungskopfes einher: Diese Nummer trägt erstmals das sowohl diesem Aufsatz wie der nächstjährigen Ausstellung auf Schloss Tirol titelgebende Motto: „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“ Es ist dies jener Wahlspruch, den Ennemoser wenige Tage zuvor in einem offenen Brief an die von ihm gegründete „Schöne Innsbruckerin“ derselben wieder in Erinnerung gerufen hatte.⁸⁶ Es folgen nur wenige Nummern,⁸⁷ auf welchen er bewusst fehlen wird!

Auch wenn die Hauptaufgabe dieser neu gegründeten Druckerei in Innsbruck die Produktion der „Innsbrucker Zeitung“ war, was die bereits etablierten Drucker zu tun abgelehnt hatten, so wollten sie nicht akzeptierten, dass sie nun mit einem Konkurrenten konfrontiert waren. Am 25. April 1850 – nachdem Ostermann bereits für einen knappen Monat seinen Betrieb aufgenommen hatte – konnten die Leser der „Innsbrucker Zeitung“ den Bericht über die heftig geführte, am Vortag stattgefundene Sitzung des Großen Gemeinderatsausschusses nachlesen,⁸⁸ in welcher auch das Problem –

wie es sich für Witting, Rauch und Schumacher darstellte – dieser vierten, durch die Kreisregierung bereits bewilligten Druckerei zur Sprache kam:

„Einen weitem Gegenstand der Berathung bildete die von dem Magistrate abgeforderte Aeußerung über den Ministerial-Rekurs der 3 hiesigen Buchdrucker, Herren Schumacher, Rauch und Witting, gegen die von Seite der Kreisregierung erfolgte *Verleihung einer vierten Buchdruckerei* an den Hrn. J. Ostermann, durch welche bekanntlich der *Ruin der Innsbrucker Zeitung* als literarisches und finanzielles Unternehmen verhindert worden war, der sonst eine nothwendige Folge der beharrlichen Weigerung aller 3 Buchdrucker, diese Zeitung ferner zu drucken, gewesen wäre. Zuerst wurde das Dekret vorgelesen, durch welches die neue Buchdruckerei-Gerechtsame an Hrn. J. Ostermann verliehen wurde, und welches eine treffliche Entwicklung der Gründe zu dieser Verleihung enthält. Dann kam der Rekurs selbst an die Reihe, der ganz ingrimmig über dieses Verleihungsdekret herfällt, es Satz für Satz zu widerlegen sucht, und sich auf die vormärzlichen Gesetze über Buchdruckereien beruft, in welchen es ausdrücklich heißt, daß die Buchdruckereibefugnisse eher zu vermindern als zu vermehren seyen, und genau auf den Lokalbedarf Rücksicht genommen werden solle u. s. w. Wenn wir recht gehört haben, kam in dem Rekurse auch eine Stelle vor, in der es heißt, daß Buchdrucker Hr. Witting dem Redakteur der Innsbrucker Zeitung wiederholt angeboten habe, die Innsbrucker Zeitung zum Drucke zu übernehmen. Diese Angabe, falls sie sich im Rekurse befände, erklärt der Redakteur dieser Zeitung *für eine Lüge*. Der Redakteur der Innsbrucker Zeitung hat von den drei Herren Buchdruckern dahier die schriftlichen Weigerungen, seine Zeitung zu drucken, seit 1. Oktober 1849 in der Hand und diese Weigerungen sind bis zur Stunde *von keinem derselben* zurück-

⁸⁴ Vgl. Impressum der Ausgabe der „Innsbrucker Zeitung“ vom 13.12.1849 (= Nr. 286): „Verantw. Redakteure: F. Wiedemann u. Dr. J. Khuen. Herausgeber: F. Wiedemann. Druck bei Felician Rauch. Papier von der Imster Fabrik.“

⁸⁵ Innsbrucker Zeitung, 2.4.1850 (= Nr. 74), S. 320.

⁸⁶ Innsbrucker Zeitung, 21.3.1850 (= Nr. 66), S. 279f. – Die drei Schlagwörter finden sich freilich schon im Programm vom 18.5.1848, das zugleich als Subskriptionsaufruf diente (s. Abb.).

⁸⁷ Anfang des Jahres 1852; – s. dazu u. im Text!

⁸⁸ Innsbrucker Zeitung, 25.4.1850 (= Nr. 94), S. 396ff.

genommen worden und Hr. Witting hat *niemals persönlich* weder mündlich noch schriftlich an den Redakteur der Innsbrucker Zeitung den Antrag gestellt, seine Zeitung zu drucken.⁸⁹ Wohl aber erfuhr der Redakteur *vom Hörensagen*, daß Hr. Witting, erst nachdem die hohe Ministerial-Entscheidung, durch welche die vermittelnde Ausgleichung der in dieser Angelegenheit obwaltenden öffentlichen und Privatinteressen anbefohlen wurde, hier in Innsbruck eingelangt war, und nachdem der Redakteur der Innsbrucker Zeitung schon auf *Wag und Gefahr* zur Sicherung des Fortbestandes seiner Zeitung vom 1. April an große Anschaffungen gemacht hatte, somit *erstals* er die drohende Gefahr der Entstehung einer vierten Buchdruckerei merkte, sich bereit erklärt haben *solle*, dennoch die Innsbrucker Zeitung zu drucken.

Diese Sinnesänderung dürfte Jedermann begreiflich seyn, von ihren Motiven steht aber im Rekurse nichts. Nachdem der Rekurs vorgelesen war, erklärte das Ausschußmitglied Hr. Dr. *Pembauer*, daß die Buchdruckereien nach den alten noch fortbestehenden Gesetzen *Polizeigewerbe* seyen und dem Lokalbedarfe unterliegen, der keine 4te Buchdruckerei erfordere. Hr. *Oberlindober* murmelte traurig vor sich hin: ‚Was wird künftig geschehen, wenn man die Gesetze jetzt schon so malträtiert?!‘ Wir haben diesen Klageruf zwar komisch, aber von dem Schwager des Hrn. Buchdruckers Rauch verzeihlich gefunden. Hr. Apotheker *Oellacher* ergriff nun das Wort und stellte in kurzer und bündiger Sprache dar, daß die hiesigen Hrn. Buchdrucker die Verleihung dieser 4ten ihnen allerdings unliebsamen Buchdruckerei selbst bei den Haaren herbeigezogen haben, indem sie durch ihre einstimmige Druckverweigerung die Innsbrucker Zeitung

zu Grunde richten, die Herausgabe einer Zeitung, wozu nach dem Gesetze Jedermann berechtigt ist, von ihrem Willen allein abhängig machen und so gewissermaßen die Preßfreiheit als ihr Monopol zu behandeln versuchten. Bezüglich der Person des Hrn. J. Ostermann bemerkte Herr *Oellacher*, daß derselbe bei Hrn. Schumacher gelernt, bei Hrn. Rauch 15 Jahre lang als Buchdrucker gedient, und laut Zeugnissen, die zur Vorlage bereit sind, auch bei großen Buchdruckereien in Deutschland in Kondition gestanden habe und sein Geschäft verstehe, Beweis dessen sey die Innsbrucker Zeitung, die schon seit 1. April⁹⁰ in seiner wohlgeordneten Druckerei erscheine und sehr gut gedruckt sey. Ueber seine Verdienste bei der Tiroler Landesvertheidigung, so wie über seine gute Aufführung liegen mehrere ausgezeichnete Zeugnisse vor. Was den Lokalbedarf bei Buchdruckereien betreffe, so dürfe dieser nimmermehr nach dem Umkreise einer Stadt bemessen werden, sondern den Markt des Buchdruckers bilde die ganze Welt, *denn die Wissenschaft und die Aufklärung seyen Bedürfnisse und Gemeingüter aller Menschen*.

Am Schlusse erklärte Herr Oellacher, daß er mit vollkommener Ueberzeugung dem Dekrete der Kreisregierung, welches an J. *Ostermann* eine Buchdruckerei-Gerechtsame verleihet, seine Billigung gebe. Die Herren Dr. *Berreiter* und Handelsmann *Hosp* traten dieser Erklärung mit Entschiedenheit bei und unterstützten sie mit erprobten Freisinne und Freimuthe auf das kräftigste. Hr. Dr. *Pembauer* dagegen meinte, man müsse die bestehenden Gewerbsrechte der 3 Buchdrucker schützen, der Lokalbedarf für eine vierte Druckerei sey nicht vorhanden, auch gehöre die Innsbrucker Zeitung eigentlich da gar nicht zur Sache; er sehe auch gar

⁸⁹ Witting war sicher der „Hauptleidtragende“ dieser Neugründung: Sein Betrieb war die jüngste der drei in Innsbruck tätigen Druckereien; – auch lagen Ostermann und er sich sehr nahe, was ev. die Konkurrenz um „Laufkundschaft“ vergrößerte: In dem von ihm herausgegebenen Handbuch „Innsbruck im Jahre 1851. Neuestes nach den besten Quellen bearbeitetes Handbuch für Einheimische und Fremde. Mit dem Stubai-, Volderer-, Achen- und Zillertal, Innsbruck: Druck und Verlag von A. Witting's Buchdruckerei“ schreibt er S. 88f. auch über die „Vier Buchdruckereien“ der Stadt. Dass er mit der eigenen – im Juli 1849 eröffneten – beginnt und ihr am meisten Raum widmet, ist verständlich: Er erwähnt die von ihm gedruckten vier Journaltitel sowie Highlights aus seinem Programm (u. a. Ignaz Zingerles „Sagen aus Tirol“) und fährt mit folgender Bemerkung fort: „In derselben Strasse gegenüber der Witting'schen Druckerei hat die ‚Innsbrucker Zeitung‘ die liberale Kämpferin für ‚Freiheit, Wahrheit und Recht‘, redigiert von den Herren *Wiedemann* und Doktor *Khuen* in der *Ostermann'schen* Offizin ihr Lager aufgeschlagen. Diese empfiehlt sich ebenfalls durch moderne Lettern und billige Preise.“ – Weiters erwähnt er – kurz – Schumacher in der Pfarrgasse und Felizian Rauch am Innrain. – Diesen Literaturhinweis danke ich Mag. Roland Kubanda, Stadtarchiv Innsbruck. – Ende 1851 sollte Witting das Inventar der Ostermann'schen Druckerei und damit auch den Druck der „Innsbrucker Zeitung“ übernehmen (s. u. im Text).

⁹⁰ Recte: 2.4.1850 (= Nr. 74): die vorhergehende Nummer (= Nr. 73) war am 30.3.1850 noch mit dem Druckvermerk: „bei Felician Rauch“ erschienen.

nicht ein, wie das Recht der Preßfreiheit in ihr verletzt worden wäre, denn sie hätte ja auswandern können. Hr. Hosp nimmt sich hierauf energisch der konstitutionellen Rechte der Staatsbürger, worunter das freie Wort in erster Reihe stehe, an und berührt die Nothwendigkeit des Bestehens eines Oppositionsjournals. Hr. Dechant *Amberger* erklärt die Sache müsse bloß vom gewerblichen Standpunkte betrachtet werden, drei Buchdruckergewerbe seyen genug für Innsbruck und wenn sich die drei Buchdrucker *durch ihr Gewissen* verpflichtet gefühlt hatten, die Innsbrucker Zeitung nicht zu drucken, so sehe er nicht ein, warum das den Beweis für die Nothwendigkeit einer 4ten Buchdruckerei herstellen solle. Hr. Dr. *Berreiter* war so boshaft, den Hrn. Dechant an das Inkonsequente und Unsittliche der späteren Gesinnungsänderung des Herrn Witting zu erinnern, von dem versichert worden war, daß er zuletzt doch die Innsbrucker Zeitung habe drucken, somit gegen sein Gewissen habe handeln wollen. Die moralische Rechtfertigung ist man auf diesen Vorwurf schuldig geblieben und wir glauben, daß sie wohl nur durch die *Absolutio de peccato* herzustellen wäre. –

Herr Bürgermeister Stellvertreter Dr. Clemann⁹¹ formulirte am Ende der Debatten die Beschlußfrage dahin: ‚Glaubt der Ausschuß, daß der Bedarf einer 4ten Buchdruckerei für die Stadt Innsbruck nothwendig sey, oder nicht?‘ Mit ‚Ja‘ erhoben sich die Herren Oellacher, Dr. Berreiter und Hosp; mit ‚Nein‘ blieb sitzen die Majorität.

Zum Schlusse sind wir der Wahrheit getreu verpflichtet, zu erwähnen, daß auch das Ausschußmitglied Herr Handelsmann *Riß* im Laufe dieser Debatte in Anbetracht der hohen Wichtigkeit der Sache sein dem Vernehmen nach sonst sehr beharrliches Schweigen gebrochen und die Vertagung

des Gegenstandes beantragt hat. Wir wären ihm für diesen Antrag, wenn er angenommen worden wäre, nicht sehr dankbar gewesen, denn wir sehen mit Bedauern die theure Schnelldruckmaschine des Hrn. J. Ostermann und das dazu gehörige Personal schon seit mehreren Wochen feiern, von denen wir drei auf Rechnung der Vertagungslust bei den Gemeinde-Ausschußsitzungen schreiben.“⁹²

Dennoch: Die Ostermann'sche Druckerei blieb weiter bestehen. Wiedemann versuchte zudem einen Verlag rund um sie aufzubauen. – Ein Preis, den er für dieses Engagement zu zahlen hatte, war die zwar noch freiwillig von ihm initiierte, andernfalls jedoch unweigerlich von den Ferdinandeumsverantwortlichen geforderte Quittierung seiner Stelle als Museumsskriptor;⁹³ ein anderer der, dass er von nun an in den Augen der Behörden ein noch verdächtigeres Subjekt geworden war. So findet sich sein Name im Bericht des Kreispräsidenten zu Innsbruck vom 29. November 1850 an den Statthalter Bissingen, in welchem dieser über die „Demokratischen Vereine“ und ihre Mitglieder Auskunft erhielt.⁹⁴ Wiedemann wird – mit seinem etwas Unheimliches an sich habenden Äußeren – nicht als Mitglied eines verdächtigen Vereins genannt, sondern als unkontrollierte, zu Extremen neigende Einzelperson; Anlass zu einer Rüge über sein politisches Benehmen habe er dennoch bislang nicht gegeben, wie auch der Staatsanwalt noch nie gegen sein Blatt einschreiten musste, was allerdings schon bald – Ende 1850/Anfang 1851 – der Fall sein sollte! Auch zeigte sich der Berichterstatter besorgt, „daß er Verbindungen im Auslande unterhalte, denen ich bisher nicht auf die Spur gekommen bin.“ – Auch diese Fährte sollte 1851 mit bayerischer Hilfe aufgenommen werden können!

⁹¹ Anton Clemann (Meran 1807–1875 Innsbruck), Rechtsanwalt, 1850 bis 1853 Bürgermeister von Innsbruck, starb verarmt und vereinsamt.

⁹² Herrn Mag. Roland Kubanda, Mitarbeiter des Stadtarchivs Innsbruck, danke ich den Hinweis, dass in den Gewerbeakten der Stadt Innsbruck pro 1850 ein umfangreicher Akt zu Ostermanns Ansuchen wie auch zur ablehnenden Reaktion von Rauch, Schumacher und Witting liegt. Er konnte von mir im Zuge der Erstellung dieses Beitrags aus Termingründen nicht mehr eingesehen werden. Ich danke Mag. Kubanda jedoch herzlich für diesen ev. weitere Forschungen zur Innsbrucker Druckereigeschichte anregenden Hinweis. – Dr. Rupert bemühte sich ebenfalls sehr, Dokumente zur Ostermann'schen Druckereigründung im TLA zu finden. Lt. Stand 2008 haben sie als verschollen zu gelten.

⁹³ Zu diesem Schritt ausführlich s. Wiedemanns Mitteilung in: Innsbrucker Zeitung, 13.4.1850 (= Nr. 84), S. 367, und Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13).

⁹⁴ Die Wiedemann betreffende Stelle dieses im TLA liegenden Berichts zit. Albrich, Thomas: Goldjäger aus Tirol. „Von Kitzbühel nach Kalifornien über Kufstein“. Das Tagebuch des Joseph Steinberger 1851/51, Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 104f.

DIE „INNSBRUCKER“ REAKTION AUF EINEN „TIROLER“ BERICHT ÜBER EINE MÜNCHNER PROVOKATION WIRD IHRERSEITS ZUM SKANDALON.

Wurde Franz Wiedemann Statthalter Bissingen Ende November 1849 also noch als unbescholtenes Blatt beschreiben, so hatte er doch schon längst Unterlagen vor sich liegen, die ihm geeignet erschienen, etwas gegen dessen Blatt zu unternehmen. Im Landesarchiv erhalten hat sich die spätere Bezugnahme Bissingens auf ein Schreiben vom 11. Dezember 1850 an Innenminister Bach, an den er sich am 5. Februar 1851 erneut – verstärkend – in derselben Angelegenheit wandte, und zwar vertraulich, bzw. „Zur eigenh. Eröffnung“. Diese Vorsichtsmaßnahme rechtfertigt der eingeschlossene Brieftext. Bissingen, offensichtlich am Ende seiner Weisheit, bzw. am Ende der ihm zur Verfügung stehenden Rechtsmittel, sah keinen Weg offen, etwas gegen die „Innsbrucker Zeitung“ zu unternehmen, zumal er es in der Person von deren Redakteur – also Wiedemann – mit einem Gegner zu tun hatte, der die ihm zustehenden Rechte kannte und ausschöpfte. Bissingen richtete also gleichsam einen Hilferuf von Innsbruck nach Wien, solche Rechtsgrundlagen zu schaffen, auf deren Basis Erscheinungen wie die „Innsbrucker Zeitung“ zukünftig keinen Platz mehr hätten. – Und mit diesem Ruf um behördlichen Beistand mischt sich nun auch der dritte Protagonist der nächstjährigen Schloss Tiroler Ausstellung – Jakob Philipp Fallmerayer – ins Geschehen ein, wenn auch noch indirekt:⁹⁵

„Hochwohlgeborner Herr!

Mit meinem Schreiben vom 11. Dezember v. J. Z. 154 g.

P. hatte ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren das mit einer

Menge von Blättern der Innsbrucker Zeitung belegte Gutachten der hiesigen Staatsanwaltschaft und des Herrn Generalprokurators über die Unthunlichkeit, gegen die Redaktion dieses Journals nach dem Preßgesetze mit Erfolg aufzutreten, vorzulegen, und damit meine Ansicht auszusprechen, daß es im hohen Interesse u. in der Pflicht der Staatsverwaltung liegen dürfte, das Preßgesetz selbst einigen Modifikationen zu unterziehen.

Denn wenn einem Journale, von welchem wohl kaum in Abrede gestellt werden kann, daß es in Verbindung mit anderen radikalen Blättern ganz unzweifelhafte Sympathien für revolutionäre demokratische Grundsätze an den Tag lege, und daß es insbesondere eine kirchenfeindliche Richtung /für Tirol die empfindlichste Seite:/ verfolge, bei so gefährlichen Tendenzen von Amtswegen wirklich nicht entgegengetreten werden kann, so ist das Mangelhafte eines solchen Repressivgesetzes an u. für sich klar.

In dieser meiner Ansicht werde ich fortwährend durch aufreizende auf das erwähnte Bestreben abzielende Aufsätze bestärkt. Der in No 28 der Innsbrucker Zeitung erschienene maßlose Artikel ‚Zur Abwehr‘⁹⁶ veranlaßt mich, dieses Blatt im Nachhange meines erwähnten Schreibens als neuen Beleg für die Richtigkeit meiner Ansicht zur hochgeneigten Einsichtnahme vorzulegen.

Es wird darin die Tiroler Zeitung,⁹⁷ welche zufällig auch nicht aus Tirol gebürtige gesinnungstüchtige Mitarbeiter zählt,⁹⁸ auf das Schmähhchste angegriffen; als politische Schandpresse, [... ?], als Lügner und Verläumder, Ehrenräuber, Hausierer des Absolutismus etc. in dem Kothe herumgezogen, und dadurch auf die niedrigste Weise gegen ein Zeitungsblatt die Wuth ausgelassen, welches sich zur Aufgabe gemacht

⁹⁵ TLA, Geheime Präsidial-Akten Serie II, Faszikel III, Signatur XXVIII D6, Bissingen an Bach, 5.2.1851.

⁹⁶ Innsbrucker Zeitung, 4.2.1851 (= Nr. 28), S. 111f. – Eine Verteidigung Fallmerayers in der sog. Ringseis-Affäre, s. u im Text.

⁹⁷ Die „Tiroler Zeitung“ war als Tageszeitung konzipiert und wurde bei Rauch gedruckt. Erstmals war sie am 2.4.1850 erschienen. Mit 26.3.1853 stellte sie – ab Anfang ihres letzten Jahres als Wochenblatt für Katholiken geführt – ihr Erscheinen ein.

⁹⁸ Witting, Innsbruck im Jahre 1851 (wie Anm. 89), bezeichnet die von Rauch gedruckte „Tirolerzeitung“ mit den Herren Redakteuren Amman, ehemaligem Verhörsrichter in Luzern, und v. Moy früherem bayerischen Appellationsrathe“ als „das Organ der ultramontanen Partei“. Von diesen aus der Schweiz und aus Bayern zugewanderten Redakteuren ist hier wohl die Rede. – Kraft Karl Ernst Freiherr von Moy de Sons (1799–1867) ist auch insofern eine interessante Persönlichkeit, weil er vor seiner Übersiedlung nach Innsbruck in München im sog. Görres-Kreis verkehrte (zu Görres s. o.). Seine wissenschaftliche Karriere in München fand ihr Ende seiner Stellungnahme gegen die Geliebte Ludwigs II., Lola Montez, wegen Ringseis, seinerseits mit Görres bekannt, und sein Kontrahent Fallmerayer waren ihm bekannt. – Verheiratet war er mit einer Tochter Josef von Giovanellis, womit sich der Kreis zu Ennemoser schließt. – Zu diesen tirolisch-bayerischen Beziehungen s. u. a. Grass, Nikolaus/Hohenegg, Hans: Joseph Görres und Tirol, in: Historisches Jahrbuch im Auftrag der Görres-Gesellschaft, 96. Jg./1. Halbbd. (1976), S. 214–236.

hat, die schädlichen Grundsätze der Oppositionspresse mit einer der österr. Regierung durchaus freundlichen Gesinnung zu bekämpfen, und namentlich der kirchenfeindlichen Tendenz der Innsbrucker Zeitung kräftig entgegenzuarbeiten. Es nimmt mich aber auch nicht Wunder, wenn die mit den Mängeln des Preßpatentes nicht minder wie mit der Ansicht der hiesigen Staatsanwaltschaft vertraute Innsbruck[er] Zeitung im Vorgefühle jeder Straflosigkeit – auch kein Mittel unbenützt läßt, keine Schranken kennt, ihren verwerflichen Tendenzen zu huldigen. Leider ist dadurch die Sicherheit der Ehre aller jener gefährdet, welche ihre sträflichen Gesinnungen nicht theilen, und den Muth haben, diesen als Freunde der Regierung entgegenzutreten. Ich halte es für meine Pflicht, Euer Hochwohlgeboren diese meine Bedenken vorzutragen und um deren gütige Beachtung zu bitten. Bei diesem Anlasse erlaube ich mir zugleich die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung auszudrücken, womit ich zu sein die Ehre habe
E Hochwohlg.
den 5. Febr. 851“

Und wie reagierte der Innenminister auf diese besorgte Zuschrift aus Innsbruck? Er zeigte Verständnis, beruhigte, stellte – ohnedies schon geplante – Maßnahmen in Aussicht, setzte also auch auf den Faktor Zeit:⁹⁹

„Wien am 25 Februar 1851
508 M. I.
Hochgeborner Graf!

In Beantwortung der schätzbaren Zuschrift vom 5. d. M. Z. 34 g. P. habe ich die Ehre Euer Hochgeboren zu eröffnen, daß die Regierung sich ohnedies mit der Vorbereitung eines neuen Preßgesetzes beschäftigt, welches in kurzer Zeit die Autorität in den Stand setzen wird, den verwerflichen Tendenzen der Insprucker (!) Zeitung mit größerem Nachdrucke entgegen zu treten. Ich nehme keinen Anstand hievon Euer Hochgeboren im engen Dienstvertrauen vorläufig in Kenntniß zu setzen.

Empfangen Hochdieselben die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Bach

An Seine, des Herrn Statthalters in Tirol, Grafen v. Bissingen, Hochgeboren.“

FRAGMENTARISCHER EXKURS I – FALLMERAYER UND DIE „INNSBRUCKER ZEITUNG“

Der Briefwechsel zwischen Cajetan Graf Bissingen, dem Statthalter von Tirol, und Innenminister Bach war durch den „Abwehr“-Artikel in der „Innsbrucker Zeitung“ provoziert worden: Jakob Philipp Fallmerayer hatte durch seinen (Zeitung-)Bericht über eine Akademiesitzung einen Eklat mit



Jakob Philipp Fallmerayer, nach einem Foto angefertigte Lithographie aus der Serie der Frankfurter Parlamentsabgeordneten 1848; TLMF, Bibliothek, W 5103.

⁹⁹ TLA, Geheime Präsidial-Akten Serie II, Faszikel III, Signatur XXVIII D6, Bach an Bissingen, 25.2.1851.

der Münchner (Gelehrten-)Gesellschaft provoziert, der in zahlreichen Zeitungsmeldungen in Deutschland, aber auch in Österreich seinen Niederschlag fand. Diese entfernten sich immer mehr vom eigentlichen Ausgangspunkt der Auseinandersetzung zwischen den beiden Protagonisten und Akademiemitgliedern Fallmerayer und Johann Nepomuk von Ringseis¹⁰⁰. Sie spiegeln vielmehr den verhärteten Frontverlauf zwischen den vorherrschenden weltanschaulich-politischen Richtungen wider. So meldeten sich auch in Tirol klerikal-konservative und liberale Stimmen zu Wort. Am 31. Jänner 1851 brachte die „Tiroler Zeitung“ einen angriffslustigen, aber auch untergriffigen, angeblich aus München eingesandten Beitrag u. a. über diese Causa:¹⁰¹

„[...] Ausser diesem bildet ein anderer Gegenstand in den gebildeteren Cirkeln das Tagesgespräch; es ist dies ein Bubenstück welches der Tiroler *Fallmerayer* jüngst in den „Blättern für literarische Unterhaltung“¹⁰² ausgeführt. Sie wissen, daß am Geburtsfeste des Königs jährlich eine öffentliche Sitzung der Akademie gehalten wird. Bei der letzten Feier im November sprach nun Haneberg¹⁰³ über die Schulen der Muhamedaner im Mittelalter, und Ringseis ließ sich zur Gedächtniß Walthers mehr im Allgemeinen über den Geist der Verneinung gegenüber dem organisch sich entwickelnden Princip in Wissenschaft, Staat und Kirche aus, und er führte hierbei eine starke Polemik gegen manche Erscheinungen in der Zeit. Schon während der Rede gebährdeten sich manche Mitglieder wie Spengel, Prantl, Kunstmann in einer Weise, die jeden Anstand verletzte. Nun kam Fallmerayer noch nachträglich in den Blättern für literarische Unterhaltung, da

ihm die allgemeine Zeitung¹⁰⁴ seine Aufsätze nicht mehr aufnimmt.¹⁰⁵ Fallmerayer ergeht sich nun zuerst gegen Haneberg in einer Weise, die die Verachtung jedes Mannes von Ehre hervorruft, es sind nichts als gemeine Witze und Persönlichkeiten. Doch hält er bei aller Flegelhaftigkeit noch ein gewisses Maaß. Völlig maaß- und ziellos wird der alte Knabe aber gegen Ringseis, gegen welchen er schon seit Jahr und Tag Gift und Galle zu Redeausrücken gekocht haben muß – denn bekanntlich ist Herr Fallmerayer unfähig über etwas rasch zu schreiben, er muß Alles lange Zeit erst in einer Sauce von Witzigkeit destilliren lassen. Es ist nicht ein Angriff auf den Inhalt der Rede, sondern die gemeinste bübische Invektive gegen die Person, an der Nichts selbst nicht das Haar bleibt, was er nicht begehrt und bespritzt, ja er verliert selbst alle Rücksicht auf sich selbst, so voll ist er von Wuth; denn wenn er z. B. Ringseis vorwirft, daß er von Abel¹⁰⁶ der Akademie oktroyirt worden sei, vergißt er völlig seine eigene Oktroyirung an die Universität an Görres' Stelle durch Wallerstein.¹⁰⁷ Wenn er aber nicht bloß Ringseis eine Cretine sondern die ganze Universität eine Anstalt des Cretinismus nennt, so vergißt er abermals, daß er in Frankfurt seinen Nimbus verlor, und wirklich sich als ein Cretin gezeigt hat, der nicht im Stande war einen Satz zu sprechen, geschweige denn eine Rede zu halten, wie die Ringseis'sche. Er war dort nur die Drahtpuppe seines Freundes im Allgäu. Dieser Mensch nun entblödet sich nicht Anderen Sündhaftigkeit vorzuwerfen, er glaubt wahrscheinlich in Deutschland seien *seine* Sünden nicht bekannt. Wir erinnern aber ihn und seine Schleppenträger an die Affairen in Griechenland und fragen ihn, ob er denjenigen nicht kenne, den die Griechen mit der Rhapsani-

¹⁰⁰ Johann Nepomuk von Ringseis (Schwarzhofen 1785–1880 München), Arzt, Universitätsprofessor und Akademiemitglied in München.

¹⁰¹ Tiroler Zeitung, 31.1.1851 (= Nr. 25), S. 107.

¹⁰² Hier war, in den Nrn. 1–3 vom 1.–3.1.1851, Fallmerayers „Kurzer Bericht über die feierliche Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften in München am 27. November 1850“ erschienen.

¹⁰³ Daniel Bonifazius von Haneberg (Kempten 1816–1876 Speyer), deutscher Bischof, Abt, Theologe und Orientalist.

¹⁰⁴ I. e. [Augsburger] Allgemeine Zeitung.

¹⁰⁵ Zum Verhältnis zwischen Fallmerayer und der „Allgemeinen Zeitung“, bzw. zu deren Verleger Cotta und dem Redaktionsleiter Kolb s. Leeb: Fallmerayer (wie Anm. 4), S. 77–123.

¹⁰⁶ Karl von Abel (1788–1859), bayerischer Staatsmann in den unterschiedlichsten politischen Funktionen (in Griechenland wie Bayern).

¹⁰⁷ Vgl. dazu einerseits die wenigen Hinweise auf Fallmerayers Biographie (o. in Anm. 4). – Vgl. dazu vor allem den in Vorbereitung befindlichen Band: Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). Annäherungen an seine Biographie, hg. von Ellen Hastaba, der im Rahmen der „Schriftenreihe historischer Quellen zur Kulturgeschichte des Landes Tirol“ anlässlich der Schloss Tiroler Ausstellung 2009 erscheinen wird, in welchem die entsprechenden Dokumente zur Ernennung Fallmerayers zum Professor an der Münchner Universität als Nachfolger Joseph von Görres' wie seine decapitatio academica aufgenommen seine werden, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht.

dosis bescheert.¹⁰⁸ Ausser dem Persönlichen kommt in dem ganzen Artikel nichts vor als ein Satz der merkwürdig ist, insofern er seinen Standpunkt bezeichnet. Er sagt nämlich: ‚Europa ist jetzt in zwei feindliche Heerlager getheilt: *in dem einen* befehligt als Heermeister der *Czarim* abenteuerlichen Bunde *mit dem römischen Pontifex* und gestützt auf barbarische Cohorten *der sittlichen Entwürdigung, des Unrechts, der Knechtschaft* und wenn Apokalyptisches noch geduldet wird gewissermaßen *des biblischen Antichristes, in dem anderen* gegenüber stehen als Widerpart *christliche Freiheit, sittliche Würde, Tugend, Wissenschaft und Recht und die Revolution*. ‚Dieß die geistige Höhe dieses Menschen, der *nie* eine Gesinnung gehabt, und welcher seine Talente und Gaben bisher nur verwendet um sich Glanz durch Witze zu bereiten. Man spricht bereits von Schritten der Akademie gegen ihn. Ich erwarte nichts; denn die Akademie enthält nur zu viele Elemente die ihm gleichen. – So viel für heute über diese Dinge. [...]‘¹⁰⁹

Darauf reagierte nun die „Innsbrucker Zeitung“, die zwischen dem 29. Jänner und dem 12. März 1851 wiederholt über diese als sog. „Ringseis-Affäre“ oder „Akademiezwist“¹¹⁰ in die Literatur eingegangene Auseinandersetzung berichtete.¹¹¹ Fallmerayer selbst muss das Engagement der „Inns-

brucker Zeitung“ zu seinen Gunsten zu intensiv gewesen sein. Voll Stolz sandte Wiedemann Ausgaben der beiden „Abwehr“-Nummern nach München zuhanden von Ludwig Steub:¹¹² „Anliegend folgen auch 6 Nummern unserer Ztg mit einem Kernartikel, Fallmerayer und die Zöpfl in München, so wie die Tiroler Ztg, das Organ der Ultramontanen Bayerns und Tirols betreffend, mit der ausdrücklichen Bestimmung, sie in 6 Kaffehäusern öffentlich aufzulegen, was Sie gütigst besorgen lassen wollen.“

Unmittelbar nach Eintreffen dieser Lieferung in München schrieb Fallmerayer flüchtig eine nicht einmal unterfertigte Notiz nieder, die sich im Ferdinandeum erhalten hat:¹¹³

„München 7 Febr. 1851

Theuerste Freunde,

Um Gottes willen hören Sie auf zu *fulminiren*. Ich habe neulich eine große Thorheit begangen – Oel ins Feuer zu giessen und die Viper zu reizen.

Weiß Gott was sie ausdenken und erfinden zu meiner Schmach als letztes Wort. Lassen Sie es ihnen und beruhigen Sie die aufgeregten Geister mit der Bemerkung daß Sie auf diesem Wege dem Gegner nicht folgen können.

Valete.“

¹⁰⁸ Orig.-Anm.: „Aus Achtung für das Zartgefühl der Leser wird das hier Gemeinte nicht deutlicher bezeichnet: die es angeht werden es schon verstehen. Anm. d. Red.“ – Das intellektuelle Feigenblatt ist wohl zu klein gewählt, um die eigene Blöße des Berichterstatters – und damit des die Meldung abdruckenden Blattes – verhüllen zu können. Vor allem irritiert das immer gleich bleibende Schema: Einer berechtigten sachlichen Diskussion wird durch das Andeuten (was wohl noch schlimmer ist als das direkte Aussprechen, lassen vage Hinweise doch der Fantasie freien Lauf) von persönlichen „Mängeln“ ausgewichen.

¹⁰⁹ Ein weiterer Bericht über diese Auseinandersetzung findet sich in der „Tiroler Zeitung“ vom 3.2.1851 (= Nr. 27), S. 115f., wiederum hinein verpackt in einen Sammelbericht aus München: „[...] In Bezug auf die bekannte Büberei Fallmerayer's erlaubt sich die Allgemeine den salomonischen Ausspruch: Der unbefangene Theil des Publikums gebe beiden Theilen Unrecht, dem Schimpfer und dem Beschimpften; dem berühmten Fragmentisten, daß er – dem der Adel des Wortes in seiner mächtigsten Bedeutung (d. h. wo es gilt, die der Bruderschaft so verhaßte katholische Kirche zu verspotten) zu Gebote stand – zu so unbedingt verwerflichen (stumpfen) Waffen des persönlichen Angriffes sich herabließ;“ und Hrn. Ringseis, daß er, welcher Achtung der Integrität seiner Ueberzeugung auch von den Gegnern fordern könne (sehr gnädig), ‚die Gedächtnißrede auf einen großen Verstorbenen zu einer provocirenden Kapuzinerpredigt machte.‘ Man sieht, auf welche Seite sich die Allgemeine zu stellen beabsichtigt, obwohl sie es gegenwärtig mit ihren höheren oder vielmehr tieferen Interessen nicht vereinbarlich findet: dem ‚Adel des Wortes‘ Inserate abzukaufen. – [...]“

¹¹⁰ Zur sog. Ringseis-Affäre s. Babinger, Franz: Der Akademiezwist um Jakob-Philipp Fallmerayer (1851). Ein Beitrag zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter Maximilian II. (= Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1959, H. 5), München 1959. – Auch Leeb: Fallmerayer (wie Anm. 4), S. 124–159.

¹¹¹ 29.1.1851 (= Nr. 23), S. 93; 30.1.1851 (= Nr. 24), S. 96; 3.2.1851 (= Nr. 27), S. 109/110; 4.2.1851 (= Nr. 28) S. 111f. (Zur Abwehr – Hauptartikel!); 6.2.1851 (= Nr. 30) S. 120 (in derselben Nummer S. 122 über Ludwig Steub!); 11.2.1851 (= Nr. 34), S. 136; 13.2.1851 (= Nr. 36) S. 145; 19.2.1851 (= Nr. 41) S. 165; 28.2.1851 (= Nr. 49) S. 201; 4.3.1851 (= Nr. 52) S. 212; 12.3.1851 (= Nr. 59) S. 242.

¹¹² TLMF, Nachlasssammlung, Nachlass Ludwig Steub, Korrespondenz, Franz Wiedemann an Steub, 5.2.1851.

¹¹³ TLMF, Bibliothek, Autographensammlung, Fallmerayer. – Ohne Anschrift, ohne Poststempel; von anderer Hand: „Fallmerayer an die Redakteure der Innsbrucker Ztg.“ Damit sind Wiedemann und Khuen gemeint.

Auch in den Tagebuchnotizen des Fragmentisten finden sich im Februar 1851 wiederholt Bemerkungen über die beiden Innsbrucker Artikel: den oben zitierten in der „Tiroler Zeitung“ (dessen Autor er herauszufinden suchte), aber auch über seine Verteidigung in der „Innsbrucker Zeitung“, die ebenfalls im Moment für nicht erwünschte Publicity sorgte. Andererseits wusste er das Engagement Wiedemanns und Khuens, die er bereits 1850 anlässlich eines Innsbruck-Aufenthaltes in der Redaktion besucht hatte,¹¹⁴ auch zu würdigen: Er überließ ihrer „Innsbrucker Zeitung“ 1851 nach überstandener Ringseis-Affäre Beiträge.¹¹⁵

VERWARNEN – VERWARNEN – EINSTELLEN – UND: AUS!

Doch kehren wir nach diesem Exkurs zurück zur vertraulichen Mitteilung des Innenministers Bach an den besorgten Statthalter Bissingen: Das hierin in Aussicht gestellte neue Pressegesetz wurde per kaiserlicher Verordnung am 6. Juli 1851 mit Wirksamkeit „für den ganzen Umfang des Reiches“ und die inländischen periodischen und die ausländischen Druckschriften betreffend – wenn auch vorerst nur provisorisch – verlautbart. Im Zusammenhang mit dem Weiterbestand der „Innsbrucker Zeitung“ wesentlich sind die Präambel und § 1 dieser von Franz Joseph, Schwarzenberg, Bach und Krauß unterfertigten Verordnung:¹¹⁶

„Nachdem die mit der Revision des allgemeinen Strafgesetzbuches im Zusammenhange stehende Regelung der Preßgesetzgebung noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird, dagegen die in mehreren Theilen des Reiches gemachten Erfahrungen über die Unzulänglichkeit der dermalen in Preßsachen bestehenden Gesetze eine Ergänzung derselben mindestens in einigen Beziehungen dringend erheischen, so habe Ich über Antrag Meines Ministerrathes und nach Anhörung Meines Reichsrathes nachstehende Bestimmungen bezüglich der inländischen periodischen und der ausländischen Druckschriften zu genehmigen und bis zur Erlassung eines neuen Preßgesetzes für den ganzen Umfang des Reiches, und zwar vom Tage der Kundmachung dieser Verordnung im Landesgesetzblatte, in Wirksamkeit zu setzen befunden:

§ 1.

Von der Einstellung periodischer Druckschriften.

Wird in einer periodischen Druckschrift beharrlich eine dem Throne, der Einheit und der Integrität des Reiches, der Religion, der Sittlichkeit oder überhaupt den Grundlagen der Staatsgesellschaft feindselige oder mit der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung unvereinbare Richtung verfolgt, so kann nach vorausgegangener zweimaliger schriftlicher fruchtloser Verwarnung die weitere Herausgabe einer solchen periodischen Druckschrift von dem Statthalter des Kronlandes, in welchem dieselbe herausgegeben wird, zeitweilig bis auf drei Monate eingestellt werden. Eine auf

¹¹⁴ Vgl. entsprechende Tagebucheintragen vom 9.9./10.9./16.9./26.10.1850. – Am 24.11.1850 notiert er im Tagebuch, er hätte den „endlich längst medirtirten Artikel über die Zustände Deutschlands für die Innsbrucker Zeitung angefangen, aber nur 14 Zeilen herausgebracht.“ – Ev. handelt es sich dabei bereits um ein erstes Konzept des „Lage“-Artikels, s. dazu weiter u. im Text.

¹¹⁵ Diese Beiträge sind Teil des 2009 erscheinenden Bandes „Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). Annäherungen an seine Biographie“ (wie Anm. 107), weshalb hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht.

¹¹⁶ RGBl 1851, Nr. 163, S. 454f. – Dieses Reichs-Gesetz warf schon in den Monaten vor seiner Verlautbarung nicht nur im Behördenbriefverkehr, sondern auch in der Berichterstattung der „Innsbrucker Zeitung“ seine Schatten in Form von Spekulationen darüber, was es denn bringen werde, voraus: so in der Innsbrucker Zeitung, 20.1.1851 (= Nr. 15), S. 61: Das Neuigkeitsbureau meldet: „Wie wir hören steht die Veröffentlichung des neuen Preßgesetzes nahe bevor. Unterrichtete Personen versichern, daß dasselbe im Allgemeinen freisinnig gehalten sey. Die Journal-Kauttionen fallen ganz weg; dagegen werden Konzessionen ertheilt, deren Erlangung nicht erschwert seyn soll. [...]“. – Innsbrucker Zeitung, 31.1.1851 (= Nr. 25): „Wien, Die Ostd. Post erhebt ihre Stimme gegen ein System indirekter Journalconcession [...]“. Als oberstes Aufsichtsorgan sei die Statthaltereie im Gespräch, nach 3maliger schriftlicher Verwarnung, werde das Blatt eingestellt werden ... – Innsbrucker Zeitung, 6.3.1851 (= Nr. 54), S. 220: „Wien, 1. März. Das demnächst erscheinende Gesetz in Betreff der Presse bildet, wie ich eben erfahre, kein eigentliches neues Preßgesetz, sondern umfaßt nur die auf diesen Gegenstand bezüglichen neuen Bestimmungen, welche bei der letzten Revision des Strafgesetzbuches eingeschaltet wurden.“ – Innsbrucker Zeitung, 17.3.1851 (= Nr. 63), S. 256/257, werden verschiedenste Gerüchte in Bezug auf das bevorstehende Pressegesetz kolportiert. – Innsbrucker Zeitung, 7.4.1851 (= Nr. 79), S. 321, wird der Beitrag in der Ostd. Post über das bevorstehende Pressegesetz abgedruckt. ...

längere Zeit dauernde oder die gänzliche Einstellung kann nur vom Ministerrathe ausgesprochen werden. Der Recurs gegen die Verfügung des Statthalters hat keine aufschiebende Wirkung.“¹¹⁷

Das hiermit eingeführte System der zweimaligen Verwarnung und der darauffolgenden möglichen strafweisen Einstellung der Zeitung auf drei Monate, ermöglichte es den Behörden, die auf dem längeren interpretatorischen Ast saßen, in Verbindung mit aus früheren Bestimmungen aufrecht gebliebenen Maßnahmen zur Kontrolle der einmal gewährten Pressefreiheit, missliebige Zeitungen – ohne den Schritt in dieser Offenheit aussprechen zu müssen – einzustellen: Immer noch konnten einzelne Zeitungsnummern mit Beschlag belegt werden, was – bei raschem Handeln der Behörden – den Versand unterbinden konnte; dazu kam nun das eingeräumte Instrument der Verwarnung und des Erscheinungsverbots auf bis zu drei Monate, was sich kein Redakteur und auch sonst kein an der Produktion einer Zeitung beteiligter Betrieb „leisten“ konnte, – schon gar nicht von der Größe der Ostermann’schen (= Wiedemann’schen) Druckerei, deren Hauptgeschäft nun einmal die Herausgabe der „Innsbrucker Zeitung“ war und die einen dreimonatigen Unterbruch ganz einfach finanziell nicht verkraftet hätte. Auch die jederzeit mögliche Beschlagnahme machte einen geregelten Abonnement-Vertrieb eigentlich unmöglich: Wie sollte man als verlässlicher Partner dastehen, wenn man einzelne – im Voraus bezahlte – Nummern nicht ausliefern konnte? Wie sollte man auf dieser Basis auch seriös Inserenten gewinnen? Wer annoncierte schon in einer Zeitung, die den Behörden verdächtig erschien, machte man sich da nicht selbst auch verdächtig? – Mit diesen nach 1848 immer restriktiver formulierten Verordnungen wurde letztendlich ein System eingeführt, das rein wirtschaftlich betrachtet, noch ruinöser war, als die im Vormärz herrschende verpönte Zensur: Zeitungen wurden gesetzt, im Andruck dem Zensor vorgelegt, und auf dessen Anordnungen hin geändert. Der

Druck der gesamten Auflage erfolgte erst danach. – Das neue System erlaubte zwar den Druck der gesamten Auflage, die jedoch im Fall ihrer Konfiszierung in Summe verloren war. – Und das alles bei einem großen Interpretationsspielraum!

WENN EINER EINE REISE TUT, SO KANN ER WAS ERZÄHLEN – REDAKTEUR WIEDEMANN’S MÜNCHNER ERLEBNISSE

Doch ehe die Auswirkungen dieser neuen Situation auf die „Innsbrucker Zeitung“ erörtert werden, soll hier die Antwort auf die oben aufgeworfene Frage des Kreispräsidenten gegeben werden: Mit welchen ausländischen Kreisen stand Wiedemann in Verbindung? Aktenstücke wie Zeitungsartikel dokumentieren einen den Erwartungen des Reisenden nicht ganz entsprechenden Verlauf eines Ausflugs in die eigene Geburtsstadt, somit quasi ad fontes. Zur persona non grata erklärt, musste dieser Besuch abrupt beendet werden, freilich nicht ohne vernehmbaren Nachhall im Blätterwald.

Das Bild dieser Episode können wir aus mehreren zum Teil Paralleles mitteilenden Berichten rekonstruieren: aus fünf im Landesarchiv überlieferten Puzzlesteinen, einem, isoliert für sich gesehen dunklen Brief an einen ungenannten Empfänger in der Autographensammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, aus mehr kryptischen denn erhellenden Tagebuchaufzeichnungen des nach „solitudo et silentium“ strebenden, bisweilen jedoch recht geselligen Fragmentisten, die jedoch insgesamt eine wesentliche Stütze des Schloss Tiroler Ausstellungsprojektes bilden, aus vier in der „Innsbrucker Zeitung“ erschienenen, z. T. sehr ausführlichen Zeitungsartikeln. In einen chronologischen Ablauf gebracht, erhellen diese Teile eine Geschichte, die sich im August 1851 in München abspielte und in der Wiedemann ebenso auftritt, wie Ennemoser, Fallmerayer und Steub – und sie betreten als handelnde Personen gemeinsam die Bühne!

¹¹⁷ Die §§ 2 bis 5 beziehen sich auf die Verbote ausländischer Druckschriften.

Dass Fallmerayer mit Steub befreundet war, ist bekannt,¹¹⁸ ebenso dass Steub und Wiedemann einander kannten,¹¹⁹ dass Wiedemann und Ennemoser durch die „Innsbrucker Zeitung“ miteinander verbunden waren, dass Fallmerayer fatalerweise Sympathien für die „Schöne Innsbruckerin“ entwickelte. Das sind somit alles keine wirklichen Neuigkeiten. – Auf mögliche Verbindungen zwischen Fallmerayer und Ennemoser stößt man bisweilen in der Lektüre von zeitgenössischen Berichten, sei es in den Tagbüchern Sulpiz Boisserées,¹²⁰ der beide kannte, sei es in der Kenntnis der sehr persönlichen Beziehung zwischen Erzherzog Johann und Ennemoser¹²¹ und der Tatsache, dass auch der Parlamentsabgeordnete Fallmerayer dem Habsburger Erzherzog in seiner Funktion als Reichsverweser in Frankfurt begegnet ist. Auch weitere Personen könnten als „Scharniere“ in Frage kommen, so Beda Weber¹²² oder Adolf Pichler¹²³, aber auch andere Namen wären hier sicherlich möglich. Vor allem legte der gemeinsame selbstgewählte Wohnort München und die vielen Gemeinsamkeiten in Bezug auf ihre Herkunft, ihre erfahrenen Prägungen und ihre politischen

Einstellungen eine persönliche Bekanntschaft unter den beiden nahe. Neu ist der Nachweis, dass wenigstens eine über die Rezeption des Werks des jeweils anderen hinausgehende¹²⁴ persönliche Begegnung beider stattgefunden hat. Da Fallmerayers Tagebuch dieses Zeugnis enthält, erfährt man nur Kryptisches.

Die meteorologischen Voraussetzungen waren ideal für die Zusammenkunft: Wie es seiner all die Jahre hindurch praktizierten Art der Tagebuchführung entspricht, hielt er einleitend auch am Dienstag, dem 12. August 1851, die aktuellen Witterungszustände fest, ehe er zu den Tagesereignissen überwechselte:

„Dienstag 12 August. Weißwolkig, Wind unbeständig, 17° Wärme nach 9 Uhr früh, um Mittag sehr schön u[nd] Abend von wundervoller Heiterkeit und Milde. Vollmondschein; Brief an den General-Sekretär der k. Akad[emie] d[er] W[issenschaften] in Wien; Besuch von Dr. *Greussing* aus Feldkirch mit Brenkmann; etwas Türkisch über die Sittenschilderung deutscher Stämme im 17 Jahrhundert; krank Thomas¹²⁵

¹¹⁸ Vgl. dazu z. B.: Dreyer, A.: Fallmerayer und Ludwig Steub, in: Der Schlern, 2. Jg. (1921), 9. und 10. H., S. 202–204. – Oder: Seidler, Herbert: Fallmerayerbriefe aus Innsbruck und Wien, in: Der Sciliar [= Der Schlern], 19. Jg., 7. und 8 H. (1938), S. 117–122. – Fallmerayers Briefe an Steub sind Teil des Steub-Nachlasses im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

¹¹⁹ S. Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13)

¹²⁰ Boisserée, Sulpiz: Tagebücher 1808–1854, Bd. III: 1835–1843, hg. von Hans-J. Weitz im Auftrag der Stadt Köln, Darmstadt 1883. – Bd. IV: 1844–1854, Darmstadt 1985. – Bd. V: Register, besorgt von Marianne Pültz, Darmstadt 1995. – Die (getrennten!) Erwähnungen Ennemosers wie Fallmerayers lassen sich über das gründliche Register leicht auffinden.

¹²¹ Persönlichstes Zeugnis dieser Beziehung ist der Brief des Reichsverwesers vom 16.12.1849 an Ennemoser, in welchem er ihm seinen enttäuschten Rückzug aus dem gescheiterten Frankfurter Experiment und damit Parlament mitteilt und begründet. Er wurde von Ennemoser der „Innsbrucker Zeitung“ übermittelt, die dieses Dokument, das auf eine menschliche Vertrautheit zwischen Schreiber und Empfänger schließen lässt, veröffentlichte. – Innsbrucker Zeitung, 24.12.1849 (= Nr. 295), S. 1217f.

¹²² Beda Weber veröffentlichte früh eine biographische Skizze Ennemosers, in: Galerie merkwürdiger Tiroler und Vorarlberger. Dr. Joseph Ennemoser aus Passeier, in: Vaterländischer Sammler zum National-Kalender für Tirol und Vorarlberg, 1848, S. 145–147 (= literarischer Teil von: Allgemeiner National-Kalender für Tirol und Vorarlberg auf das Schalt-Jahr 1848, 10 Jg. [= N. F., 3. Jg.], Innsbruck [1848]). Sie findet sich mit geringen Abweichungen auch in: Weber, Beda: Das Thal Passeier und seine Bewohner. Mit besonderer Rücksicht auf Andreas Hofer und das Jahr 1809, Innsbruck 1852, S. 239–244. – Weber saß mit Fallmerayer im Frankfurter Parlament: Vertrat der eine Tiroler, vertrat der andere – gleichfalls gebürtige Tiroler – Münchner Interessen. Doch trennte sie zum damaligen Zeitpunkt nicht nur diese räumliche Entfernung ihrer Wahlbezirke! Zu Weber s. Angerer, Martin: Beda Weber. Eine typische Seelsorgergestalt des neunzehnten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der Liturgie (= Schlern-Schriften 256), Innsbruck–München 1970.

¹²³ Zur Beziehung Ennemoser – Pichler s. andeutungsweise bereits o.; Pichler besuchte Fallmerayer wiederholt in dessen späten Münchner Jahren, wovon Fallmerayers Tagebuch berichtet.

¹²⁴ Ennemosers postum erschienener Schrift „Das Horoskop in der Weltgeschichte“ (München 1860) ist ein Zitat Fallmerayers als Motto vorausgeschickt („Die Nationen haben ihr Horoskop und die Weltereignisse ihr Gesetz!“), auch knüpft Ennemoser in dieser Publikation wiederholt an Überlegungen des namentlich genannten Fallmerayer an. Fallmerayer seinerseits hat immerhin in Ennemosers „Geschichte der Magie“ gelesen, was er in seinem Tagebuch unter dem 13.10.1849 notiert.

¹²⁵ Georg Martin Thomas, Fallmerayers Nachlass-Verwalter und Herausgeber der von Fallmerayer vorbereiteten „Gesammelten Schriften“ in drei Bänden (1881). – Zu ihm s.: Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Georg Martin Thomas und Jakob Philipp Fallmerayer. Eine Studie unter besonderer Berücksichtigung des Revolutionsjahres 1848/49, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 41, H. 2/3 (1978), S. 737–770.

besucht; item im *Stachus* eingesprochen, Dr. Herrmann im *Bureau* gesehen, Museum¹²⁶ u[nd] Lesung, Einkehr bei *Steub, insieme* in den + Keller [= Kreuzkeller], lieblicher, geschwätziger Abend; Dr. Ennemoser und *Red. Widmann*[!]¹²⁷ aus *Innsbruck*[!] getroffen; gen 11 Uhr heim u[nd] *Subito Cubitum*.“¹²⁸

Nur indirekt fand die Begegnung mit Wiedemann am nächsten Tag eine Fortsetzung. Es ist ein für den eigentlich schon seit Jahren – abgesehen vom Frankfurter/Stuttgarter Zwischenspiel – als Privatier vor sich hinlebenden Fallmerayer typischer Tag (bzw. eine für ihn typische Tagebucheintragung):

„Mittwoch 13 August. Sonnengold, Ostwind, 17° Wärme vor 9 Uhr früh; üble Laune wegen des Russen-Artikels; Brief an Tafel; in *Curtius* und Polybius gelesen; Siesta aus Langerweile [!], *item Wiedemanns*[!] Erklärung auf eine bischöfl. Zuschrift in der *Innspr. Ztg* gelesen;“¹²⁹ Museum pr *Ambages*,

Campi, + Keller, zu reichlich gezecht, um 11 Uhr heim und *Subito Cubitum*.“

Persönlich traf Fallmerayer Wiedemann ein nächstes Mal drei Tage später. Dass die Begegnung gut war, lässt die wie immer knappe Tagebucheintragung vermuten:

„Samstag 16 August. Südostwind, Sonne, 19° Wärme, vor 8 Uhr früh, schwüle Zeit, einstündiger Guß Nachmittag; strenge Diät, nur *Bouillon* zu Mittag u[nd] endlich Abends nach vielem Laufen u[nd] Promeniren mäßig supirt im + Keller; *Wiedemann* getroffen u[nd] im Mondschein heimbegleitet; am Thema II *Curtius* mehr als 70 Zeilen *cum facilitate* hinzugeschrieben u[nd] altes ausgebessert; Hr. v. *Dessauer hic fuit, laudes dixit*, Fragment Jerusalem sei *heri* in der A. Z. gewesen u[nd] *hodie* werde die zweite *Section* erscheinen; nach Krank-Thomasbesuch *exultans atque feroculus* auf das Museum, aber wohl gedemüthiget bald wieder fort; die 2te *Section* nicht gekommen u[nd] die 1te

¹²⁶ Das 1802 gegründete „Museum“ war ein Verein, der seinen Mitgliedern im eigenen Lokal vor allem eine Vielzahl von Tageszeitungen zur Verfügung stellte. Das „Museum“ war jedoch mehr als ein bloßes Lesekabinett: Es hielt eine Bibliothek, veranstaltete Vorträge und andere gesellige Zusammenkünfte. Was für den Junggesellen Fallmerayer wohl auch wesentlich war, war die im „Museum“ betriebene Küche, so dass er hier nicht nur geistige Nahrung konsumieren, sondern auch in Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern speisen konnte. Das „Museum“ war ein exklusiver Münchner Verein, in den auch zahlreiche Angehörige des Hofes eingeschrieben waren. Um Mitglied werden zu können, musste man vorgeschlagen werden, über die definitive Aufnahme wurde in geheimer Wahl entschieden. – Zur Bedeutung solcher Gesellschaften (inkl. Münchner Museum) s. u. a. Sobania, Michael: Vereinsleben. Regeln und Formen bürgerlicher Assoziationen im 19. Jahrhundert, in: Hein, Dieter/Schulz, Andreas (Hgg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert: Bildung, Kunst und Lebenswelt. FS Lothar Gall zum 60. Geburtstag, München 1996, S. 170–190. – Und ausführlicher: Tornow, Ingo: Das Münchener Vereinswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einem Ausblick auf die zweite Jahrhunderthälfte (= Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 95, zugl. Diss. München 1976), München 1977.

¹²⁷ Diese Unsicherheit in der Namensschreibung ist bemerkenswert, war es doch schon früher zu Begegnungen zwischen beiden gekommen (s. o.).

¹²⁸ Mit folgender Randbemerkung zu diesem Datum: „Dem Fräulein Fanni Engl für Rechnung des Hn. Ant. Tschofen f 5. 24 x. vorgestreckt.“ – Auch das ist eine für Fallmerayer typische Notiz! Der aus ärmlichsten Verhältnissen Stammende führte nicht nur über das Wetter, gemachte und empfangene Besuche, zu sich genommene Speisen, Lektüre und Schlafenszeiten Buch, auch Geldgeschäfte wurden peinlich genau notiert.

¹²⁹ Innsbrucker Zeitung, 8.8.1851, S. 743f. – Am 1.8.1851 hat Fürstbischof Bernard Galura an Wiedemann und Khuen einen Brief geschrieben, in welchem er seine Sicht auf in der „Innsbrucker Zeitung“ im Lauf dieses Jahres erschienene kirchenkritische Beiträge mitteilt, die er als Schmähungen klassifiziert. So fordert er von den Empfängern: „Meine Herren! Sie haben durch diese Haltung Ihres Blattes schweres, öffentliches Aergerniß gegeben; Sie können dasselbe daher auch nur durch die öffentliche Erklärung gut machen, daß Sie nur in der durch die Bischöfe um den römischen Papst, als das gemeinsame Oberhaupt, versammelten Herde Christi die wahre christkatholische Kirche erkennen, und daß Sie daher alles widerrufen, wodurch die allgemeine Lehre dieser Kirche, und die schuldige Achtung gegen dieselbe verletzt worden ist. Zu dieser unverweiltigen Erklärung fordere ich Sie demnach durch gegenwärtiges Schreiben auf.“ – Drohend fährt er fort: „Da ich mich genöthiget sehe, meine Diözesanen durch einen demnächst zu erlassenden Hirtenbrief auf die Gefahren, die von Seite der schlechten Presse dem Glauben und der Sittlichkeit drohen, aufmerksam zu machen; so begreifen Sie wohl, daß Ihre Erklärung auf meine Stellung, die ich Ihrem Blatte gegenüber einnehmen muß, vom wesentlichsten Einflusse seyn wird. [...]“ – Wiedemann druckt dieses Schreiben wortwörtlich ab, kommentiert es, und gibt gemeinsam mit Khuen „die in der fürstbischöflichen Zuschrift geforderte öffentliche Erklärung ganz nach dem Wortlaute, wie sie in der Zuschrift diktiert wird, jedoch mit den im Antwortsschreiben enthaltenen ehrfurchtsvollen Bemerkungen und Verwahrungen ab.“ – Damit war ein nicht lange anhaltender Waffenstillstand geschlossen. – Vom 21.8.1851 datiert ein weiteres Rundschreiben Bernard Galuras, in dem es u. a. heißt: er „rüge und verdamme [...] die Ärgernisse, welche von Seite der ‚Innsbrucker Zeitung‘ und der Zeitschrift ‚Harfe und Zither‘ gegeben wurden“, er vertraue jedoch „auf die feierlichen Zusicherungen, welche mir die Herausgeber [...] gegeben haben.“ Vgl. dazu Wolf: Zeitungen (wie Anm. 2), S. 338f., Anm. 157b, vgl. dazu auch Himmelreich: Deutsch-Tiroler Presse (wie Anm. 2), S. 10f.

verstümmelt *ultimo loco* eingerückt u[nd] schien mir selbst einfältig; voll Traurigkeit gen 11 Uhr *Cubitum*.”

Die folgenden vier Tage verliefen in ähnlicher, insgesamt melancholisch-getrübtter Stimmung, unterstrichen durch herbstliche Witterung. Auch wenn die tägliche Wetterbeobachtung Fallmerayer zur Routine geworden ist, so fällt doch auf, dass eine Wetterbesserung am 21. August auch eine Aufheiterung des Gemüts nach sich zog – und dies auch *expressis verbis* notiert wird.

„Donnerstag 21 August. Schöne Zeit, *vix* 12° Wärme gen 10 Uhr früh, herrlichster Tag des Sommers; Brief an Dr. *Röth* *quasi* geendet nach langem Schlaf; gelesen nichts; nach 3 Uhr krank Thomas besucht, geht *optime*; um 4 Uhr mit *Steub* etc. [?] nach Pasing Hn *Wiedemann*, und von dort ins nahe Blütenburg Frau v. *Neumann* zu sehen; gut Essen ibidem, heitere Lüfte u[nd] heitere Sinne; vor 8 Uhr wieder in *Urbe*; *Museum* fröhlich; *laudes*; N. aus St Gallen lange *in via* gesprochen u [nd] gen 11 Uhr *contentissimus Cubitum*.”

Man ist auf andere Nachrichten angewiesen, um diese Wiedemann betreffende Stelle richtig verstehen zu können. Vor allem muss man sich zunächst vor Augen halten, dass Pasing damals außerhalb des Stadtgebiets von München lag. – Man wird annehmen dürfen, dass die zwei Tage später eingetragene Notiz: „um 4 Uhr nach Pasing“ ebenfalls im Zusammenhang mit Wiedemann zu lesen ist, auch wenn Fallmerayer an diesem 23. August seine Aufzeichnungen mit der Bemerkung „Promenade u[nd] *Diner* Blütenburg *solus*“ fortsetzte.

Am selben Tag, als Fallmerayer mit Münchner Bekannten¹³⁰ ein erstes Mal nach Pasing hinaus fuhr, konnten die Leser der „Innsbrucker Zeitung“ folgenden vier Tage zuvor aus „Derwischabad“ eingesandten Bericht lesen:¹³¹

„Deutschland. *Derwischabad*, 17. August. Unsere Leser werden in diesen Tagen des geheimnißvollen politischen Nachdenkens keinen wichtigen Bericht aus Derwischabad erwarten, wo eine so tiefe Ruhe herrscht, wie nur jemals irgend in der Welt durch gewandte Polizeibeamte und treffliche Bräuknechte eine gleiche geschaffen worden ist. Daß gutes Bier phlegmatisch macht, erweist sich hier als richtig, denn man spricht in Derwischabad mit der pomadesten Gemüthlichkeit von ernstesten Dingen der Vergangenheit und Zukunft, deren Erörterung bei uns zu Lande die Leute noch alleweil in große Hitze treibt. dabei redet man hierorts im Allgemeinen viel gescheiter als bei uns, so daß unseres guten Freundes ‚Grill‘ Sprichwort: ‚im Bier ist keine Ueberzeugung‘, mir gar nicht mehr einleuchten will. Die kluge und tief in die Derwischabader Biermägen einblickende Polizei scheint auch die Gefahrlosigkeit der politischen Reflexionen aller Derwischabader Stadtkinder vollkommen zu erkennen, denn laut Nachweis des Polizei-Anzeigers wird ob solchen Plausch Niemand ‚abgewandelt.‘ Wohl aber richtet sie ihr geschärftes Auge auf die ‚Fremden‘, namentlich auf die ‚Deutschen‘, und mit einem wahren Glühstrahle auf die ‚Literaten‘ und ‚Journalisten.‘ Es entging darum auch der verwegene Redakteur der Innsbrucker Zeitung, der es dieser Tage gewagt hatte, eine leidige Vergnügungsreise nach Derwischabad zu machen, um sich von den anstrengenden Uebungen nothwendiger Demuth zu erholen, seinem Schicksale nicht. Ein Würdenträger bei der hohen Polizei, dessen wahren Namen ich nicht erfahren konnte, und den ich einstweilen mit Schnitzli-Putzli-Kürbis-Chan bezeichnen will, verurtheilte ihn zur *Verbannung* aus der Stadt, in welcher er vor 39 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte und aus dem Kreise zahlreicher Freunde, die ihn daselbst herzlich und liebevoll empfingen. Ein vergeßlicher Portier hatte die unglückliche Veranlassung zum Schnitzli-Putzli-Kürbis-Chan'schen Machtspruche gegeben; denn er hatte den Paß des Redakteurs um 3 Tage zu spät auf die Polizei getragen und keine

¹³⁰ In der o. zit. Tagebucheintragung ist die Lesung des Wortes bzw. der Abkürzung nach Steub fraglich: Anstelle der hier aufgelöst wiedergegebenen Abkürzung „etc.“ (oder „et al.“ ?) könnte ev. auch „ab“ gelesen werden. Im Fall der ersten Lesung wäre es immerhin möglich, sich auch Ennemoser in der Gesellschaft vorzustellen.

¹³¹ Innsbrucker Zeitung, 21.8.1851 (= Nr. 191), S. 789. – Zur Lokalisierung von „Derwischabad“ s. o., Anm. 5.

Aufenthaltskarte geholt, obgleich er in der ersten Stunde der Ankunft den Auftrag hiezu erhalten hatte. Der Redakteur aber, der ein gutes Gewissen zu haben scheint, fürchtet sich vor dem Urtheile nicht; denn er meinte, es könnte denn doch die hohe Regierung von Derwischabad einsichtsvoller und humaner seyn, als der subalterne Schnitzli-Chan und wenn schon Jemand der Rache des Letztern geopfert werden müsse, so sey es der arme Portier, welcher allein die Schuld trage. Der Redakteur überreichte deßhalb augenblicklich ein Promemoria an seine in Derwischabad nach Verdienst sehr hochgeachtete Gesandtschaft und richtete gleichzeitig einen Recurs an die hohe Regierung des Kreises in welchem die genannte Stadt liegt. Dem Vernehmen nach wird der Redakteur selbst weiteren Bericht erstatten, sobald er wieder heimgekommen seyn wird. –“

Es steht wohl außer Zweifel, dass hier der Redakteur der „Innsbrucker Zeitung“ selbst in die Rolle des Auslandskorrespondenten geschlüpft ist und über sich selbst berichtet hat, offensichtlich noch hoffend, seinem Rekurs würde stattgegeben und die ganze Begegnung mit den bayerischen Behörden eine skurril-saftige Grotteske bleiben, den literarischen Einfallsreichtum eines Fritz von Herzmanovsky-Orlando vorwegnehmend. Doch es handelte sich ganz offensichtlich um keine bloße Theaterposse, in die er da hineingeraten war. Schon am nächsten Tag griff er in Pasing zur Feder, um seine Leser über sein momentanes Schicksal zu informieren, diesmal ausführlich und mit gelüftetem Visier, wenn auch mit vermutlich übertriebener Heiterkeit, denn dass mit den Bayerischen Behörden nicht zu scherzen war, hatte er ja nun am eigenen Leib erfahren:¹³²

„*Passing bei München*, den 19. August. Hier sitze ich nun in großer Gemüthlichkeit, ein verbannter Federheld, ein tragikomischer Belisar, doch mit hellen und klaren Augen, da ich das Unglück der Blindheit denen zurückließ, die mich ins Exil geschickt haben. – Damit jedoch unsere geehrten Leser und

Du, lieber Kollega,¹³³ mein echt deutsches Schicksal nicht aus fremden Zeitungen oder durch unberufene Korrespondenten erfahren, schreibe ich es gleich selber für unsere Zeitung nieder und ersuche Dich zugleich, allfälligen irrigen oder boshaften Berichten in andern Blättern während meiner Abwesenheit auf das entschiedenste entgegenzutreten. Gleich nach meiner Ankunft in München übergab ich dem Portier des Gasthofes ‚zur blauen Traube‘ meinen Reisepaß mit dem Auftrage, ihn auf die k. Polizeidirektion zu tragen und meine Aufenthaltskarte zu lösen. Es ist dieß in allen größeren Gasthöfen Münchens, und wie Du weißt, auch bei uns in Innsbruck, so üblich. Ich glaubte mit den k. k. österreichischen Polizeivorschriften und Gepflogenheiten auch in München um so eher auszureichen, als man bekanntlich in Deutschland unsere Polizei nicht für die liberalste hält. Ich habe nun eine andere Ueberzeugung gewonnen, und während ich unsern Polizeibehörden öffentliches Zeugniß über ihre Artigkeit, Zuvorkommenheit und Rücksicht für Fremde zu geben verpflichtet bin, habe ich nunmehr auch das Recht erworben, vor der k. bayr. Polizei eine öffentliche Warnung zu erlassen. – Während ich in der Meinung lebte, daß die Paßangelegenheit in bester Ordnung sey und nachdem ich 5 Tage hindurch unsere Freunde, den Vater *Ennemoser*, den edlen *Fallmerayer*, den geistvollen Autor der „3 Sommer in Tirol“, Dr. *Steub*, und Andere besucht, mehrere neue interessante Bekanntschaften gemacht und mich nebstbei dem Studium der herrlichen Kunstschatze und der trefflichen Bieranstalten Münchens gewidmet hatte: wurde ich am 6ten Tage (17. August) plötzlich durch eine Vorladung auf die königl. Polizeidirektion überrascht, wo man mir mittheilte, daß der Portier meines Hotels meinen Paß um 2 Tage zu spät überbracht und die Aufenthaltskarte abzuholen ganz vergessen habe. Man machte mir nun, ohne den Portier ehevor einzuvernehmen, den lächerlichen Vorwurf, daß es scheine, ich habe mich der Polizei-Controlle entziehen wollen. Die Logik dieses Schlusses ist um so seltsamer, als mein Name am Tage nach meiner Ankunft in den Fremden-Anzeigen der

¹³² Innsbrucker Zeitung, 22.8.1851 (= Nr. 192), S. 791f.

¹³³ Dieser Brief ist wohl an Dr. Khuen gerichtet, seinen (Noch-) Mitschriftleiter, als der er bald nach Wiedemanns Rückkehr aus München, bzw. Pasing, am 29.9.1851 (vgl. dazu seinen Abschiedsbrief an die Leser, Innsbrucker Zeitung, 29.9.1851 [= Nr. 223]) ausschied. Zu ihm s. weiter u. im Text.

Münchner Blätter erschienen war, und als das Fremdenbuch des Gasthauses täglich von einem königl. Polizeibeamten wenigstens einmal, öfters auch zweimal besichtigt wird. Alle meine Vorstellungen halfen nichts; es wurde ein Protokoll mit mir aufgenommen und dann der Beschluß gefaßt: ‚daß ich erstens einen Verweis wegen unterlassener Controlle des Portiers hinsichtlich der Anmeldung zu erhalten, zweitens 36 kr. Straftaxe zu bezahlen, und drittens *München binnen 24 Stunden* zu verlassen habe.‘ Ich protestirte auf der Stelle gegen diese letztere Willkühr-Maßregel und erbat mir eine Abschrift des ganzen Protokolles, die ich nach vieler Mühe erst Abends nach 6 Uhr erhielt. Ich übergab sofort ein Gesuch an die hohe k. k. Gesandtschaft und bat um ihren Schutz gegen diesen inhumanen Beschluß und gegen die Ehrenkränkung, die meiner Person und meiner Eigenschaft als k. k. österr. Staatsbürger, den seine Regierung mit den besten Reisedokumenten versehen hatte, durch eine so unbegründete Ausweisung widerfahre. Hier muß ich bemerken, daß die Polizei in der kurzen Motivirung ihres Beschlusses, abgehend von der ursprünglich beanständeten verspäteten Anmeldung, noch eine weitere Ursache vorgeschoben hatte, nämlich: ‚daß ich keinen genügenden Aufenthaltzweck nachgewiesen habe.‘ Dagegen fand ich in der mir mitgetheilten Abschrift des Protokolles den Passus nicht mehr, ‚daß es scheine, ich habe mich der polizeilichen Controlle entziehen wollen‘, der doch in dem Originale gestanden hatte. Dieser zweite Polizeivorwand erschien mir noch gesuchter als der ursprüngliche, denn wenn die Besichtigung der Kunst- und naturhistorischen Sammlungen Münchens kein genügender Aufenthaltzweck für einen Mann ist, der sieben Jahre lang das der Kunst und den Wissenschaften gewidmete *Museum-Ferdinandeum* in Innsbruck verwaltete und dem noch das Ehrenamt übertragen ist, die Obsorge über die ornithologische Abtheilung desselben zu führen, so muß man wohl mit Recht fragen, warum treibt die Münchner Polizei nicht die Tausende [!] von Touristen aus, welche die bloße Schaulust jährlich nach München führt?? – Das *wahre* aber mir nicht bekannt gegebenen Polizeimotiv meiner Ver-

bannung muß wohl ein anderes als die beiden obigen seyn, das ich nur *errathen* kann. Man vermuthet wahrscheinlich in mir einen großen und höchst gefährlichen *Demokraten* (hu hu! brrrr ...) und es dürfte diese Vermuthung wohl dadurch entstanden seyn, daß ich mit ein paar der Polizei allerdings sehr mißfälligen Herren, die ich hier kennen lernte, deren politische Gesinnung mich nichts kümmert, deren freundliche Aufmerksamkeit und Anleitung bei Besichtigung Münchens und seiner Umgebung ich jedoch dankend anerkennen muß, auf der Strasse [!] oder im Gasthofs gesehen worden bin. Zudem bin ich ein auffallend großer und leider auch dicker Mann und bekanntlich liebt die Polizei auffallende Leute ganz und gar nicht. Meine Dicke hätte übrigens über die Gefahr meiner *Länge* beruhigen können, denn wohlbeleibte Leute sind phlegmatisch und Phlegmatiker sind niemals gute Demokraten.

Zugleich mit meinem Gesuche an die hohe k. k. Gesandtschaft überreichte ich einen Rekurs an die königl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, welcher mit folgenden Worten beginnt:

‚Persönliche Verfolgungen und polizeiliche Ausweisungen sind zwar seit geraumer Zeit wieder in Deutschland an der Tagesordnung und auch die k. Polizeidirektion der bayer. Hauptstadt hat erfahrungsgemäß nichts versäumt, um dieser neuen Errungenschaft in genügender Weise Rechnung zu tragen;¹³⁴ allein dennoch übertrifft die gestern wider mich verfügte Ausweisung alles, was bisher in diesem Fache vorsorglicher Staatsleitung vorgekommen ist.‘ Nun folgt die Erzählung des Vorfalles und die Nachweisung des Nonsens und der Willkühr in dem polizeilichen Beschlusse, und der Rekurs schließt damit, ‚daß es wohl die billigste Anforderung sey, welche man an die Regierung eines Staates stellen kann, der sich einen konstitutionellen nennt, wenn man sie ersuche benannten Polizeibeschuß aufzuheben.‘

Nach diesen Schritten verfügte ich mich gestern (18.) Vormittags auf die k. Polizeidirektion um, von der Rechtswohlthat der Suspensivwirkung *pendente recurso* Gebrauch machend, mir eine Aufenthaltskarte bis zur Entscheidung der Sache

¹³⁴ OAnm.: Man erinnere sich an die jüngsten Ausweisungen Rohmers und Buddäus.

zu holen. Zu meinem Erstaunen erklärte mir Hr. Commissär Schnitzler, daß er von der Direktion den Auftrag habe, mir die Tags vorher mündlich und ausdrücklich zugesicherte Suspensiv-Frist wieder wegzunehmen und mir an deren Stelle zu befehlen, daß ich München binnen sechs Stunden verlasse. Auf meine Frage, warum dieß geschehe, hatte er die jedenfalls aner kennenswerthe Offenherzigkeit, folgende Gründe anzugeben: 1) weil ich mich mißliebig und tadelnd über die bayerische Regierung geäußert habe und 2) weil ich *sogar* gedroht habe, von der Oeffentlichkeit Gebrauch zu machen. Ich erwiderte [!] ad 1) daß der Hr. Commissär von seinem Aufpasser falsch berichtet und daß ich von demselben *verläumdet* worden sey, denn ich habe meinen ernstlichen Tadel nie gegen die k. bayer. Regierung ausgesprochen und es werde solches weder aus meinen Privatäusserungen, noch aus der Haltung der Innsbrucker Zeitung bewiesen werden können; wohl aber habe ich mich bitter über das Verfahren der k. bayer. Polizei geäußert und werde es fortan thun, bis sie mir Recht und Billigkeit widerfahren lassen und ihren Beschluß zurücknehmen werde; denn es liege doch auf der Hand, daß die k. Polizei in München sich durch ihr Verfahren gegen mich keinen Anspruch auf besondere Werthschätzung erworben habe, es verstehe sich aber auch von selbst, daß mit einer gerechteren Entscheidung jeder Grund zu einer öffentlichen Kundgabe dieses Tadels wegfallen würde. Ad 2) erklärte ich, daß ich schon aus dem Grunde von der Oeffentlichkeit Gebrauch machen müsse, um allfälligen entstellenden oder falschen Zeitungsberichten, welche irgend eine unehrenhafte Handlung als den Grund meiner Ausweisung vermuthen lassen könnten, entgegenzutreten. Der k. Commissär wiederholte bei dieser Gelegenheit die schon früher zu mir ausgesprochene höchst komische Versicherung, daß in einer solchen Polizeiausweisung keineswegs etwas Beschimpfendes für den, welchen sie treffe, enthalten sey. Das ließ ich ihm zwar nicht gelten, im Stillen aber dacht ich mir, der Mann könnte dennoch Recht, ja mehr als Recht haben, und eine solche Ausweisung dürfte am Ende gar noch *eine Ehre* seyn. Da sich der Hr. Kommissarius dießmal ausdrücklich hinter die Direktion verschanzte, während er Tags vorher aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt zu haben schien,

so ließ sich auch keine Abänderung des Beschlusses der Verbannung binnen 6 Stunden mehr erwarten. Auf mein Begehren um eine *schriftliche* Zustellung, verweigerte er mir dieselbe geradezu, fügte aber bei, es komme auf ein paar Stunden mehr nicht an. Dieser kommissariatischen Gnadengabe traute ich aber um so weniger, als mich derselbe Mann Tags vorher schon mit der Zusicherung der Suspensivfrist getäuscht hatte. Was war nun zu machen? Es war wenig Zeit zu verlieren; ich verfügte mich daher schnell zur hohen k. k. Gesandtschaft, wo ich von Seite des in Abwesenheit des Hrn. Gesandten amirenden Hrn. Gesandtschaftssekretärs die freundlichste und wohlwollendste Aufnahme fand, und seine ämtliche Verwendung huldvoll zugesichert erhielt. Es war mir dieß ein wahrer Trost, denn schon fing der unpatriotische Wunsch in mir zu keimen an: auf einige Tage ein Engländer zu seyn. Du weißt, daß ich die kecken Gentlemen nicht recht leiden mag, aber es ist doch ein reizender Gedanke: eher wagt man einem Deutschen hundert Nasenstüber zu geben, als einem Britten einen einzigen. – Es ließen sich gar viele Reflexionen an mein erlebtes Abenteuer knüpfen und ich bin wahrhaftig dadurch nicht sehr gekräftiget worden, die Polemik zu Gunsten des Gesamteintrittes unserer großen Monarchie in den deutschen Bund fortzusetzen, denn wenn wir solche Polizeizustände als Angebinde bekommen, und wenn dieß das Vorspiel der durch die Rundreise des hochgeborenen Grafen Reigersberg angeblich vorbereiteten deutschen Central- und Einheitspolizei seyn soll, so läuft mir eine Gänsehaut über den Rücken. Während Du in Innsbruck gelegentlich sanfte Opposition treibst, bin ich hier ein Lobredner unserer Zustände geworden, die *faktisch* besser sind als die hiesigen. Diese persönliche Erfahrung wird wahrscheinlich nicht ohne Nachwirkung bleiben. Ich bin überzeugt, aber ich bedauere es sehr, daß durch ähnliche unkluge Gewaltmaßregeln, wie sie an mir in München geübt wurden, mancher ehrliche Liberal-Conservative und aufrichtig konstitutionell Gesinnte ins Lager der Extremen getrieben worden ist, dessen Pforten sich nur gar zu leicht öffnen. Doch stille! man könnte sonst glauben, ich habe die Anmassung jenen Lehren zu geben, die nothwendig und von jeher die Gescheidtesten im Staate waren. Von meiner hohen k. k. Gesandtschaft ging ich zum k. Advo-

katen und ließ ein Gesuch um einen Inhibitorialbefehl gegen das weitere Verfahren der k. Polizei bei der hohen Regierung einreichen. Dann eilte ich zu Freunden und Bekannten. Es war Balsam für mein Herz, die Entrüstung zu sehen, welche mein Schicksal bei ihnen erregte. Obgleich die Polizei hier eine Großmacht ist, die auf *unglaubliche* Weise selbst von den unabhängigsten Leuten *gefürchtet* und *gescheut* wird, (von *Achtung* habe ich keine Aeussung zu bemerken Gelegenheit gehabt), so fand ich doch die werthätigste Theilnahme in Rath und That. Männer von entschiedener wissenschaftlicher und sozialer Geltung und welche seit Jahren die allgemeine Achtung in der bayerischen Hauptstadt geniessen, erklärten sich bereit, Bürgschaft für mich zu leisten. Ein edler Freund, Hr. D. Oldenburg, Leiter der ruhmvoll bekannten artistischen Anstalt von Cotta, eilte in die Ministerial-Bureau's, um die Erledigung meiner Eingaben zu beschleunigen. Es kam jedoch bis Abends nichts mehr zu Stande, und ich zog mich per Eisenbahn nach Pasing, ausser den Rayon der Stadt München und der direkten Polizeigewalt zurück, nachdem ich meine Angelegenheit in die Hände des k. Advokaten Dr. Steub gelegt hatte. Hier – auf der Straße nach Augsburg, wohin ich in der Zwischenzeit auf ein paar Stunden fahren werde, – will ich die Entscheidung der k. bayr. Behörden und das Resultat der Verwendung meiner hohen Gesandtschaft abwarten. Als ich im Gasthof zur blauen Traube meine Rechnung forderte, weigerte sich der Wirth, Hr. Gmähle, ganz entschieden mir dieselbe auszustellen, ehe ich wieder nach München zurückkommen werde. In diesem wackern und noch rüstigen Greise scheint der Glaube an künftige bessere Zustände zu leben. Die garstige Polizeimaßregel, deren Opfer ich bin, ärgert mich nicht bloß, sondern sie kränkt mich auch in einer andern Beziehung bitter. Ich habe nämlich während meiner siebenjährigen Amtsführung im *Museum-Ferdinandeum* zu Innsbruck die Ehre gehabt, *vielen hundert Bayern* (darunter auch S. M. dem jetzigen Könige Maximilian selbst) achtungsvolle Aufmerksamkeit zu bezeugen und manchem noch spezielle freundliche Gefälligkeit zu erweisen, so daß ich zahlreiche artige Einladungen auf Besuch in München erhielt, in welcher

Stadt ich – nebenher gesagt – geboren worden war, die also meine Mutterstadt ist. Nach 15 Jahren ununterbrochenen Aufenthaltes in Innsbruck erlauben mir es meine Geschäfte endlich, die kleine Reise anzutreten, aber kaum habe ich *einen Theil* meiner Freunde und Bekannten begrüßt, kaum *einen Theil* der Merkwürdigkeiten besichtigt, kaum das Haus angeschaut, in dem ich geboren wurde, so komplimentirt mich die urkräftige Artigkeit deutscher und spezifisch bayerischer Polizei schon wieder zum Thore hinaus. Pfui Teufel! –“

Dieser Zeitungsbericht erregte Aufsehen. Offensichtlich wurde er auch in München rezipiert, denn am 24. August griff der Geschäftsträger der k. k. Gesandtschaft zu München zur Feder und theilte Graf Cajetan Bissingen seine Sicht der Ereignisse mit.¹³⁵ Der Privatbesuch, der ohnedies schon seinen Weg in die Medien-Öffentlichkeit gefunden hatte, wurde damit zu einer politischen Angelegenheit. Auch wenn Zwerzina in seinem Bericht noch von der versäumten termin-gerechten Meldung der Ankunft bei der Münchner Polizei als Skandalon ausging, so sprach er auch die von Wiedemann vermutete eigentliche Ursache für seine Ausweisung aus Derwischabad offen aus:

„Herrn Wiedemann's Ankunft und Aufenthalt dahier wurde der Polizeibehörde nicht angezeigt, dabei verkehrte er sogleich mit den bekanntesten Demokraten und mißliebigen Literaten; dieß verursachte polizeiliche Vorladung und Ausweisung. Er sprach den gesandtschaftlichen Schutz an, worauf ich mündlich erwiederte [!], er habe, wenn er sich durch obige Verfügung verletzt glaube, die Berufung dagegen zu ergreifen und überhaupt jene Rechtsmittel zu benützen, welche hier den Fremden gesichert sind. Erst wenn alles dieses ihm verweigert würde, könnte sich die Gesandtschaft beim hiesigen Ministerium des Äußern verwenden. Er übersendete später, da ihm die eingelegte Appellation keine Suspensivwirkung rücksichtlich der Ausweisung gewährte /:wie das auch hier verschieden eintritt:/, der Gesandtschaft ein Schreiben, worin er um ihre Vermittlung gegen obige

¹³⁵ TLA, Statthaltereiregister 1851, Präs. 345 (mit Nachakten): Redacteur Wiedemann – Ausweisung aus München. – Unter dieser Signatur sind auch die weiteren nachfolgend zitierten Schriftstücke aus München abgelegt.

Verfügung oder doch um Erlangung einer amtlichen Erklärung nachsuchte, daß der Ausweisung keine unehrenhafte Handlung zum Grunde liege.

Ich theilte dieses Schreiben dem hiesigen Ministerium zur geeignet scheinenden Würdigung mit, ohne einen bestimmten Antrag zu stellen, und werde nichts verabsäumen Euer Hochgeboren von der dießfälligen Rückäußerung Kenntniß zu geben.“

Weitere offizielle, aufgrund ihres Inhalts eigentlich nur Wiedemann betreffende Briefe aus München folgten über dieses hiermit geknüpft Verteilernetz: Die Münchner Behörden benachrichtigten in dieser Causa die Innsbrucker Behörden, die ihrerseits Wiedemann informierten, wie die Unterschrift Wiedemanns auf der Rückseite dieses Schreibens dokumentiert. Das persönliche Missgeschick einer nicht termingerecht erfolgten Meldung wurde zu einer öffentlichen Angelegenheit hochgespielt. – Doch wie verhielten sich die ja indirekt auch angegriffenen „bekanntesten hiesigen Personen demokratischer und zum Theil socialistischer Gesinnung“? Sicher besuchten Steub und Fallmerayer gemeinsam Wiedemann, der zunächst von seinem Pasinger Exil aus die weitere Entwicklung beobachtete. Auch Ennemoser bewahrte ihm seine Freundschaft. Am 4. September 1851 schrieb er ihm einen heiter klingenden Brief voll von Anspielungen, die jedoch deutlicher die Gefahr ahnen lassen, in der sich Wiedemann befand, als wenn er ausschließlich ernsthafte Worte gebraucht hätte: die Flucht in eine Form des uneigentlichen Sprechens, um das Eigentliche nicht konkret beim Namen nennen zu müssen, das Changieren zwischen ‚Scherz, Satire, bitterer Ironie und tieferer Bedeutung‘:¹³⁶

„München d. 4.7br 851.

Geehrter Freund!

Ich habe mit der Antwort auf Ihren Brief gewartet in der Hoffnung etwas Entschiedenenes zu erfahren; allein wo ich

anfragte, niemand wußte was, selbst Steub sagte mir vorgestern, daß man erst von der Polizei die Acten abverlangt habe, der übrigens ausführlich selbst Ihnen geschrieben haben will. Wie lange nun die Deliberation in der hochwichtigen Angelegenheit noch dauern wird, um die Gefahr des Vaterlands abzuwenden, das steht bei dem Dampfe des Baier. Bieres in den Gehirnkammern der Senatoren. Für Sie ist einstweilen nichts verlohren, wenn Sie sich bei den Ultramontanen befinden,¹³⁷ die nur Hosian[n]a rufen u. unser Gott ist ein guter Gott!

„Denn wahrlich bei so viel’ u. großen Gaben

Ists leicht, ein wenig Gottesfurcht zu haben.’

Hier hätten Sie wohl in Passing [!] lange Paßsingen[!]!¹³⁸

gekannt [!], das[s] Ihnen am Ende würde der Athem ausgegangen seyn, dort hingegen erfreuen Sie sich sogar des Mitleids der Gnädigen, Barmherzigen u. Gerechten, das Ihnen gewiß ein schönes Licht im Erdendunkel ist, und ein Labsal in den Wetterschlägen von München und der Reis.

Ihr Aufsatz in der I. Z.¹³⁹ hat allgemein gefallen, aber man hat ihn sehr mild u. sanft u. zart, u. leise u. schüchtern gefunden; doch Demuth geht vor Hochmuth, und Rache sticht schlecht auf der Wache. Sie haben soviel ich kenne recht gethan, obgleich ich statt des Gänsekiels mitunter die Herkuleskeule gebrauche, die ich weiland ganz flink zu schwingen vermochte in den bedrängten Zeiten, da es noch in meinem Busen tobte wie neuer Wein in engen Schläuchen. – Sie fragen, was ich zu den großen Neuigkeiten sage? Ich sage, so ists recht. ‚Den Frommen geht das Licht auf in der Finsterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen u. Gerechten,‘ Psalm 112.4

Es war lange nicht anders zu erwarten, ‚und was verborgen war, das wird enthüllt, des Frevlers Leuchte weicht dem Tagesflügel, der böse Anschlag bleibt unerfüllt‘. –

Es kommt nun darauf an, ob Sie wieder eine Reise wagen nach Derwischabad, wenn der Wind günstig aus Osten bläßt, wo nicht, nun dann mögen Sie die Schleißen öffnen,

¹³⁶ TLMF, Bibliothek, Autographensammlung, [Ennemoser], München, 4.9.1851; Empfänger ungenannt, jedoch sicher Ennemoser an Wiedemann.

¹³⁷ I. e. „in Tirol“.

¹³⁸ I. e. Bass-Singen.

¹³⁹ I. e. vermutl. der o. zit. lange Bericht in: Innsbrucker Zeitung, 22.8.1851 (= Nr. 192).

um die gestemmt Wasser loszulassen, dies Jahr ist ja so keine Ernte mehr zu erwarten. –
Grüßen Sie, Oellacher gratulir ich schon im Voraus, dem Fundator – in Fabrik, und Fels u. Feld. –
Frau u. Kind grüßen, leben Sie wohl
Ihr ergebenster E.“

Wie man in München den Fall weiter behandelte, erfuhr Wiedemann schon wenige Tage später über die Innsbrucker Polizei-Direktion, die aber nicht nur Wiedemann, sondern auch die Statthalterei über das Eintreffen eines weiteren Briefes in dieser Causa benachrichtigte. Die Wiedemann vorgeworfenen begangenen Fehler in seinem in München an den Tag gelegten Verhalten erhielten eine Verschiebung in ihrer Wertigkeit. Vorrangig wurden ihm nun seine persönlichen Kontakte zu Last gelegt. Wörtlich heißt es im Schreiben der „Königlichen Regierung von Oberbaiern“:

„Da Franz Wiedemann aus Innsbruck, Redakteur der dortigen Zeitung während seines Aufenthaltes in der Haupt- und Residenzstadt München im Monate August G. [!]¹⁴⁰ inhaltlich neuerlicher¹⁴¹ Erhebungen der Poliz. Direktion München sowohl an öffentlichen Orten als in Privatwohnungen vielfach und auf vertrautem Fuße mit Personen verkehrte, deren demokratisch[e] und zum Theile sozialistische Gesinnung und Richtung nach den Vorgängen nicht zu bezweifeln ist, da sohin der Zweck des Aufenthaltes Wiedemanns in hiesiger Stadt weniger die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Münchens als die Anknüpfung oder Förderung von Verbindungen mit jenen Personen und der in ihnen vertretenen Demokratie zu sein scheint,¹⁴² und da endlich Wiedemann durch unterlassene¹⁴³ Lösung einer Aufenthaltskarte sich einer Uibertretung der bezüglich der Fremdenpolizei bestehenden Vorschriften schuldig machte, – so wurde kein Grund gefunden, die Verfügung der Polizei Direktion v. 16t v. Mts. rubriz. Betreffes auf die

vom [!] Wiedemann hingegen erhobene Beschwerde abzuändern.

Dies ist demselben geeignet eröffnen zu lassen, und hiebei wegen seiner ungeeigneten Ausfälle gegen die Polizei-Direktion in seiner Beschwerdeschrift v. 17t v. Mts. im diesseitigen Namen eine Zurechtweisung zu ertheilen.“

Und Wiedemann wurde zurechtgewiesen. Wie es seiner kämpferischen Natur und seinem scharfen Intellekt entsprach, reagierte er spontan: Er gab eine „protokollarische Erklärung“ ab, die abschriftlich dem Akt im Landesarchiv beigegeben ist. Er fühlte sich gekränkt, in seiner Ehre verletzt – missverstanden. Und dennoch: Er schien wohl für den Moment außer Acht gelassen zu haben, dass er am kürzeren Ast saß. Es war ein aussichtsloses Unterfangen, in das er sich hineinbegab, indem er Folgendes zu Protokoll gab:

„Innsbruck 22t. Septbr 1851.

Ich habe das, was mir so eben vorgelesen und bekannt gemacht wurde, zwar genau verstanden, muß jedoch bitten, mir von dem Erlasse der kg. Regierung eine Abschrift zukom[m]en zu lassen, um meine Beschwerde, in 3t[er] Instanz dem h. Ministerium des Innern in München überreichen zu können, welchen Schritt ich zur Wahrung meiner tief gekränkten Ehre zu machen entschlossen bin. Uibrigens will ich mich hiemit feierlich gegen die Zumuthung verwehren, als sei mein zufälliges Zusammentreffen mit Personen in München, die eine der Regierung mißliebige Richtung verfolgen, darauf gerichtet gewesen, um mit selben demokratisch-sozialistische Verbindungen anzuknüpfen, da mein Verkehr mit denselben, wie ich nachzuweisen im Stande bin, sich lediglich auf mir erwiesene freundliche und aufmerksame Gefälligkeiten beschränkte, und durchaus keine politische Richtung hatte.

Dies Alles werde ich in meiner Beschwerdeschrift umständlich auseinandersetzen, und habe es vorerst für meine Pflicht

¹⁴⁰ Für „l. J.“ – laufenden Jahres.

¹⁴¹ S. dazu weiter u. im Text.

¹⁴² S. dazu weiter u. im Text.

¹⁴³ S. dazu weiter u. im Text.

gehalten, die oberwähnte Verwahrung auch hier zu Protokoll zu geben, da man mich sonst nach dem mehrerwähnten kb. Regierungsverlaß [!] sehr leicht verkennen und falsch beurtheilen dürfte.

Franz Wiedemann m.p.
Redakteur“

Insgesamt musste Wiedemann wohl die Aussichtslosigkeit dieses Schrittes erkannt haben, – so schlug er zudem noch einen zweiten Weg ein, um sich zu rechtfertigen: Er wandte sich ein weiteres Mal an seine Leser. Da er den Erlass der königlichen Regierung in Abschrift erhalten hatte, publizierte er ihn in seiner „Innsbrucker Zeitung“ nicht ohne ihm eine entsprechende Kommentierung nachfolgen zu lassen. Schon in der Inhaltsübersicht der Ausgabe vom 29. September 1851 wies er mit der Bemerkung „Wie die Münchner-Polizei nachträglich Gründe fand“ auf diesen Beitrag hin. Das hier (s. o.) bereits wiedergegebene Schreiben der „Königlichen Regierung von Oberbayern“ druckte er zwar wortwörtlich ab, hob jedoch einzelne Stellen entsprechend hervor. Besonders markierte er die beiden Wörter „neuerlicher“ und „scheint“ und setzte hinter „unterlassene“ drei Rufzeichen in Klammern. In seinem Kommentar nimmt er sich kein Blatt vor den Mund; er ist Ausdruck der persönlichen Enttäuschung und erfahrenen Kränkung und in seiner Offenheit sicher kein diplomatisches Lehrstück.¹⁴⁴

„Der Redakteur dieses Blattes hat Ursache, der k. bayr. Regierung von Oberbayern sehr dankbar zu seyn, weil sie die bei der Münchner Polizei nicht vorfindig gewesene Ehrlichkeit hatte, den eigentlichen Beweggrund seiner

Ausweisung aus dem schwarzen Schachte des polizeilichen Geheim-Archives ans Tageslicht zu fördern. Die Erledigung der k. Regierung von Oberbayern ist zugleich ein vortreffliches Mittel um einige boshafte Gerüchte, die man über dieses dumme Münchner Geschichte zu verbreiten beliebt hatte, auf ihr verdientes Nichts zurückzuführen. Die Zusendung der erwähnten Erledigung durch die Münchner Polizei an die k. k. Polizeidirektion in Innsbruck zur Mittheilung an den Redakteur der Innsbrucker Ztg., welcher doch einen Rechtsfreund als seinen Anwalt in München beglaubiget hatte, *ist nicht ohne besondere Bedeutung*, und weil der Redakteur dieselbe durchschaute, so hat er eine protokollarische Verwahrung gegen alle die falschen Reflexe niedergelegt, welche sich in den Augen der Münchner Polizei *nachträglich* über seine Aufenthaltszwecke in der bayerischen Residenz abgespiegelt hatten. Wenn die Herren in Frankfurt bei gutem Troste sind, werden sie München nicht zum Vororte der deutschen Bundespolizei machen. Zu bedauern ist jede Regierung mit einer blinden Polizei; noch mehr zu bedauern aber mit einer solchen, die *zu vie!* sieht. Der Redakteur der Innsbrucker Ztg. wird auch den letzten Weg noch einschlagen und sich an das hohe k. bayr. Ministerium wenden, um Beschwerde über die erlittene Mißhandlung zu führen. Er ist neugierig, aber auch *nur* neugierig auf dessen Entscheidung. –“

Sofern es zu einer solchen Entscheidung gekommen ist, so wurde sie den Lesern der „Innsbrucker Zeitung“ nicht mehr mitgeteilt.¹⁴⁵ Die Sache scheint vielmehr behördlicherseits mit der oben zitierten Mitteilung der „könig. Regierung v. Oberbayern“ nach Innsbruck abgeschlossen gewesen zu sein.¹⁴⁶

¹⁴⁴ Innsbrucker Zeitung, 29.9.1851 (= Nr. 223), S. 917f.

¹⁴⁵ Noch ein weiteres Mal wurde in der „Innsbrucker Zeitung“ an Wiedemanns Münchner Ausflug erinnert: In Form eines – von ihm namentlich gezeichneten – offenen Briefes an die „verehrliche Redaktion der Ostd. Post“ teilt er einerseits mit, dass dieselbe die Entscheidung der k. Regierung von Oberbayern zwar aus der „Innsbrucker Zeitung“ übernommen habe, nicht jedoch seinen Kommentar dazu, den er ebenso in Erinnerung ruft wie er seine Bereitschaft erklärt, jeden Augenblick bereit zu sein, sowohl vor k. k. österreichischen, „als auch auf Verlangen vor den k. bayr. kompetenten Behörden über jeden Schritt und Tritt meines Aufenthaltes in München Rechenschaft zu geben, so wie ich mich hiezu bereits in München selbst vor der k. k. österr. Gesand[t]schaft persönlich hiezu erboten und mündlich und schriftlich Beschwerde gegen die erlittene Unbill eingelegt hatte.“ – Innsbrucker Zeitung, 7.10.1851 (= Nr. 230), S. 945.

¹⁴⁶ In gleicher Weise war auch der Vertreter der Monarchie in München – v. Esterhazy – benachrichtigt worden, der diese Entscheidung der königl. Regierung von Oberbayern in Kurzfassung Graf Bissingen nach Innsbruck mitteilte.

JOSEF KHUEN, DR. DER RECHTE, VERABSCHIEDET SICH

Es war wohl auch in Wiedemanns Interesse, dass wenigstens dieser eine Kriegsschauplatz befriedet war, taten sich doch laufend neue auf. – Auch musste er mit dem Beginn des 4. Quartals des Jahres 1851 auf den seit dem bewegten vergangenen Jahr erprobten Mitherausgeber Dr. Josef Khuen verzichten: Am 29. September 1851 teilte Khuen den Lesern sein persönlich motiviertes Ausscheiden aus der Redaktion der „Innsbrucker Zeitung“ mit. – Auch er kämpfte für „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“, allerdings dürfte er die Klinge gemäßigter geführt haben, – vielleicht aber auch nur mehr im Hintergrund?

Folgt man seinen Abschiedsworten, so hatte er in seinem publizistischen Engagement keinen ausschließlich oppositionellen Standpunkt eingenommen, er wollte vielmehr ausgleichend „im Interesse von Volk und Regierung (denn beider Interessen müssen ja, soll etwas gedeihliches sich gestalten, eng verbunden seyn)“ wirken. Allerdings war er sich bewusst, dass der mögliche Wirkungsbereich der „Innsbrucker Zeitung“ seit ihrer Gründung wesentlich eingeschränkt worden war: „Wenn auch das Feld der Politik ein ziemlich beschränktes und unfruchtbares geworden ist, so gibt es doch noch der Gegenstände genug, die zum Wohle und im Interesse des Volkes eine treue und eindringliche Besprechung gestatten, und für welche die Spalten der Innsbrucker Zeitung stets offen seyn werden.“

Beinahe pastoral – freilich eingeschränkt durch den unbestimmten Artikel! – klingt sein Abschiedswunsch: „Es war seit dem Beginne meiner Betheiligung an der Innsbrucker Zeitung mein eifriges und redliches Bestreben, das Gute, das geistige und materielle Wohl des Volkes nach Kräften zu fördern. Möge dieses immer mehr und mehr gedeihen, möge ein gütiger Gott alle Segnungen über mein liebes Vaterland Tirol ausgießen. Dies wünscht scheidend, innig und warm Josef Khuen, Doktor der Rechte.“¹⁴⁷

Sicher war Khuens Austritt aus den bislang gemeinsam getragenen Unternehmungen „Innsbrucker Zeitung“ und Ostermann'sche Buchdruckerei zu einem ungünstigen Augenblick erfolgt: Noch befand sich das Schiff in Fahrt, doch durch die Kaiserliche Verordnung vom 6. Juli 1851 gerieten Zeitungsunternehmungen allgemein in immer stürmischere Gewässer. Gerade die „Innsbrucker Zeitung“ sollte schon bald in diese vorhersehbaren Turbulenzen geraten – und Wiedemann war nun der einzige Steuermann, der zur Verfügung stand, um durch dieselben hindurch zu manövrieren.

DER ANFANG VOM ENDE

Am 21. Oktober 1851 druckte die „Innsbrucker Zeitung“ primo loco einen aus der „mit vortrefflichen Korrespondenzen aus allen Theilen des Reiches versehene[n]“ Triester Zeitung übernommenen Beitrag „Aus Tirol, 11. Oktober“ ab. Es handelt sich somit um einen nach Tirol rückimportierten Bericht über Tirol, der sich seinerseits wieder auf einen in Innsbruck erschienenen aus dem „Giornale del Trentino“ übernommenen Artikel bezog. So wird der als aus der „Triester Zeitung“ übernommen bezeichnete Artikel wie folgt eingeleitet: „Die ‚Innsbrucker Zeitung‘ brachte neulich einen vom verblichenen ‚Giornale del Trentino‘ entlehnten ins Deutsche übertragenen Aufsatz über den ‚Provinzial-Getreide-Aufschlag‘ oder Getreidezoll. [...]“ – Dieses Hin und Her von Beiträgen von einer Zeitung in die nächste – unkommentiert oder um eine die eigene Sicht wiedergebende Anmerkung erweitert, spiegelt einen üblichen Brauch innerhalb der damaligen Medienlandschaft wider. Dass es dabei zu manchen un-/bewussten Veränderungen kommen konnte, wie sie den Reiz des kindlichen „Stille-Post-Spiels“ ausmachen, ist verständlich. Dieser nun bereits im Kreis gewanderte Artikel, in welchem die Frage nach Verwaltung und Verwendung der Gelder des „Approvisionnementfonds“ gestellt wurde, erregte Aufsehen der Behörden, – auch wenn man in der „Innsbrucker Zeitung“ selbst keine Spur

¹⁴⁷ Innsbrucker Zeitung, 29.9.1851 (= Nr. 223), S. 917.



Karikatur auf das Ende der Pressefreiheit, 1850. – Die „Innsbrucker Zeitung“ überlebte das allgemeine Zeitungssterben um weitere zwei Jahre; TLMF, Bibliothek, FB 6504/91.

davon findet: Die sich angegriffen fühlende Partei – hier der ständige Ausschuss des tirolischen Landtages, vertreten durch Graf Wolkenstein – hatte somit nicht vom Recht Gebrauch gemacht, die Richtigstellung dort abdrucken zu lassen, von wo der Angriff ausgegangen war. Wolkenstein wählte vielmehr den Weg, im Hintergrund zu agieren: Er informierte Statthalter Bissingen über eine Erklärung, die er für den „Tiroler Boten“ verfasst hatte. Er bediente sich also des in der Zeit des Vormärz die Rolle des offiziellen Organs einnehmenden „Boten“, um seine Sicht der Dinge darzu-

stellen. Durch diese Vorgehensweise gab er freilich auch indirekt zu verstehen, dass er sich – offiziell – mit der „Innsbrucker Zeitung“ erst gar nicht auseinandersetzen wollte. Bissingen teilte er am 24.10.1851 mit:¹⁴⁸

„Der ständige Ausschuß hat sich veranlaßt gesehen den wiederholten verdächtigenden Artikeln, welche in der Innsbrucker Zeitung bezüglich auf seine Amtsführung erschienen, und wovon besonders der in No 242 vom 21. Oktober wahrhaft ehrenbeleidigend ist, zur Beruhigung des Publikums

¹⁴⁸ TLA, Statthalterei 1851, Präs. 530, Wolkenstein an Bissingen, 24.10.1851.

durch eine von ihm erlassene Erklärung im Tiroler-Bothen entgegen zu treten. Er beehrt sich eine Abschrift dieser Erklärung Euerer Hochgeboren zur gefälligen Kenntnißnahme mitzutheilen, wobei er es Euerer Hochgeboren Einsicht überstellen zu müssen glaubt, ob Euer Hochgeboren allenfalls noch weitere Maßnahmen zur Hintanhaltung von weitern ehrenverletzenden Angriffen gegen eine öffentliche Behörde für geeignet erachten.“

In der beiliegenden abschriftlichen Erklärung ist die Rede von „seit geraumer Zeit wiederholte[n] Angriffe[n]“, welche in „oeffentlichen Blättern enthalten“ seien. Das offensichtliche Unwort „Innsbrucker Zeitung“ wird erst gar nicht ausgesprochen. Auch sei die Erklärung „nicht aus Rücksicht auf derlei anonyme Artikel“ abgegeben worden, „sondern aus Achtung vor der öffentlichen Meinung des Landes, welcher der ständige Ausschuß gebührende Rechnung zu tragen für in seiner Stellung begründete Pflicht hält.“¹⁴⁹

ERSTE VERWARNUNG – WIR SIND WEHRLOS!

Bissingen sah offensichtlich – noch – keinen Grund, im ihm nahegelegten Sinn aktiv zu werden. Auch in der „Innsbrucker Zeitung“ wird nicht auf die amtliche Erklärung im „Tiroler Boten“ eingegangen. Es herrschte also offensichtlich Ruhe, – eine trügerische Ruhe!

Gleich zu Beginn des Jahres 1852¹⁵⁰ eskalierte die Situation: Am Montag, dem 5. Jänner, erschien primo loco der seitenfüllende – mit intellektuell gespitzter Feder nieder-

geschriebene – Beitrag unter dem Titel „Die Opposition“: nicht verstanden als eine Verteidigung eines im politischen Sinn eingenommenen Gegenstandpunktes zur herrschenden Meinung, sondern als eine als Konsequenz des Gebrauchs des Verstandes eingenommene Haltung, die der anonyme Schreiber „durch Rom und die Jesuiten“ in Gefahr sieht. – Doch es gibt auch näher liegende Gefahrenquellen, zu denen Organe wie „Die fromme Tiroler Zeitung“ zählen, der der Leitartikel der folgenden Zeitungsnummer gewidmet ist;¹⁵¹ – eine weitere Runde im medialen Ping-Pong-Spiel: „Das geistreiche Organ der Frommen, Gottseligen und Auserwählten kann denjenigen, die zwar minder fromm aber auch minder dumm sind, kaum bessere Dienste erweisen als durch ihre Strafpredigten gegen die Innsbrucker Zeitung. [...]“

Mit solchen Beiträgen hatte sich Wiedemann im katholischen Tirol doch zu weit hinausgelehnt, und so musste nun auch Bissingen reagieren: Im Tiroler Landesarchiv wird mit der Original-Ausgabe vom 5. Jänner ein Faszikel eröffnet,¹⁵² dessen Umschlag mit „Innsbrucker Zeitung Verwarnung“ beschriftet ist. Einzelne Passagen des „Oppositions“-Artikels sind angestrichen. Der Beamte verwendete dazu interessanterweise denselben rotbraunen Farbstift, wie er von Zensoren in den vorausgehenden Jahrzehnten der Zensur in Österreich verwendet wurde. Dazu abgelegt ist der handschriftliche Entwurf der ersten Verwarnung, die Bissingen über die „Innsbrucker Zeitung“ aussprechen zu müssen für angemessen hielt. Man konnte sie am 8. Jänner 1852 unter der unspezifischen Sammelüberschrift „Österreich“ nachlesen:¹⁵³

¹⁴⁹ Punkt 4 gibt Auskunft darüber, wofür die im zur Diskussion stehenden Approvisionierungsfonds zurückgelegten öffentlichen Gelder verwendet worden sind: „Was insbesondere die seitherige Verwendung des Approvisionierungsfondes betrifft, so erklärt der ständige Ausschuß, daß seit dem Landtage des Jahres 1848 aus demselben keine anderen Auslagen bestritten wurden, als die Kosten für den schon im Jahre 1847 begonnenen Bau der ersten Sektion der Valsuganastrasse, und einige Nothvorschüsse für arme durch Elementarereignisse besonders hart mitgenommene Gemeinden, worüber seiner Zeit die Rechnungsablage Auskunft geben wird. [...]“

¹⁵⁰ Ohne hier näher darauf eingehen zu können, soll wenigstens daran erinnert werden, dass mit Verkündigung des Silvesterpatents am 31.12.1851 der Neoabsolutismus um sich griff und 1848 erkämpfte Errungenschaften – darunter auch die Pressefreiheit – beschnitten oder ganz zurückgenommen wurden.

¹⁵¹ Innsbrucker Zeitung, 7.1.1852 (= Nr. 4), S. 13.

¹⁵² TLA, Statthaltereie, Präs. 28 (mit Nachakten), liegend bei V 1c.

¹⁵³ Innsbrucker Zeitung, 8.1.1852 (= Nr. 5), S. 17. – Allerdings wird in der jeder Zeitungsnummer vorangestellten petit gesetzten Inhaltsübersicht konkreter auf den Inhalt des aufgenommenen Artikels hingewiesen. „Übersicht: Oesterreich. Innsbruck: Die erste Verwarnung der Innsbrucker Zeitung. [...]“

„Österreich.

Innsbruck, 7. Jänner. Die Redaktion der Innsbrucker Zeitung erhielt heute folgendes Dekret des Herrn Statthalters:

„Innsbruck den 6. Jänner 1852. No 28 Pr. Der Statthalter in Tirol und Vorarlberg. An die Redaktion der Innsbrucker Zeitung dahier.[.]

„Der Artikel ‚die Opposition‘ in No 3 vom 5. d. M. ist zwar zunächst gegen den Jesuitismus gerichtet, enthält aber auf indirekte, doch unverkennbare Weise zugleich einen Angriff gegen die katholische Kirche. Auch in früheren Blättern brachte die Innsbrucker Zeitung in ähnlichem Sinne geschriebene Aufsätze zu Tage, in welchen sich eine, dem Katholizismus feindselige Richtung nicht undeutlich kund gab.

Ueberdies scheint die Innsbrucker Zeitung – weit entfernt der Staatsverwaltung, sowie den einzelnen Klassen der Gesellschaft gegenüber jederzeit in den Schranken des Anstandes und den Grenzen der Wahrheit sich zu bewegen, es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, einzelne Anstalten und Einrichtungen beharrlich in unwürdiger Weise anzugreifen, die Schichten der Bevölkerung dagegen aufzuregen, und mit Abneigung und Haß gegen die damit betrauten Organe zu erfüllen – eine Tendenz, welche sich auch in neuerer Zeit in manchem Artikel über ausländische Zustände und Ereignisse ausspricht.

Da eine solche schon öfters wahrgenommene Haltung mit der Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung nicht vereinbar ist, so sehe ich mich veranlaßt, der Redaktion auf Grundalge der kaiserl. Verordnung vom 6. Juli v. J. (Landesgesetz- und Regierungs-Blatt, Stück XXXI Nro 145) die erste schriftliche Verwarnung zu ertheilen.

Bissingen.“

STILLER PROTEST IM KOPF

Absatzlos folgt der nächste Beitrag aus Hall in Tirol über den Tod des Bergrates und Forstreferenten Gottlieb von Zötl [!]. – Dennoch: Wiedemann hat diese Verwarnung nicht

nur einfach zur Kenntnis genommen. Beim raschen Durchblättern des Zeitungsbandes fällt es zunächst nicht auf, dass er sehr wohl – auf subtile Weise – dagegen protestiert hat: Der Zeitungskopf ist modifiziert: Es fehlt in dieser Nummer, wie auch in den folgenden neun Nummern das Motto:

„Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“

Eine kleine Einschaltung in eigener Sache in derselben Zeitungsnummer zeigt, dass die „Innsbruckerin“ in diesen Tagen nicht nur den kritischen Blicken der weltlichen Behörden ausgesetzt war, sondern auch – nach wie vor – von der Geistlichkeit des Landes kritisch beäugt und verdammt wurde: So sah sich Wiedemann veranlasst, selbst unter der Rubrik „Briefkasten“ auf der letzten Seite, die ansonsten für an die Redaktion gerichtete Leserbriefe reserviert war, einen Brief an einen seiner geistlichen Leser zu richten:¹⁵⁴

„Ich ersuche den hochw. Herrn Provisor Josef *Khuen* zu Neustift im Stubeythale, die Ehrabschneidungen an meiner *Person* bleiben zu lassen, und zwar um seiner selbst willen, da sie einem katholischen Priester sehr übel anstehen und ihn in der öffentlichen Achtung herabsetzen. Der Zweck, das Lesen der Innsbrucker Zeitung zu verhüten, entschuldigt solche Gemeinheit nicht. Gegen die Zeitung mag er losziehen, so stark er will, und so stark es ihm seine Ueberzeugung oder – sein Interesse gebietet. F. Wiedemann, Redakteur.“

Und noch ein leiser, doch bemerkenswerter Hinweis findet sich in dieser Nummer: Wie andere Blätter auch, hatte auch die „Innsbrucker Zeitung“ eine literarische Beilage zu produzieren versucht. Ein Versuch, der gescheitert war: Dem Teil sollte in absehbarer Zeit das Ganze folgen: „Wir legen unserer heutigen Innsbrucker Zeitung die für Mittwoch den 31. Dez. 1851 noch schuldige Nr. 14 des ‚Immergrün‘ bei, die letzte, welche wir herauszugeben in der Lage sind. Es ist uns weder gelungen, die hinlängliche Anzahl tüchtiger Mitarbeiter, noch die genügenden Mittel zu anständigen Honoraren zu gewinnen. Besser ein schnelles Ende, als ein schlechtes. Der mißlungene Versuch möge uns verziehen werden.“

¹⁵⁴ Innsbrucker Zeitung, 8.1.1852 (= Nr. 5), S. 20.

Wiedemann überließ die Kommentierung der sich überstürzenden Ereignisse fürs Erste seiner erbitterten Gegnerin: Er druckte in der folgenden Nummer¹⁵⁵ den Kommentar „Aus der Tiroler Zeitung“ ab, der sich vor allem auf den „Oppositions“-Artikel, aber auch auf Wiedemanns kritischen Beitrag über seine Konkurrentin in der Folge Nummer bezog; die de facto bereits erfolgte Verwarnung der „Innsbrucker Zeitung“ wurde vom Schreiber dieses Beitrags zwar schon vorausgeahnt, war jedoch nicht dessen eigentliches Thema: „Es gewährt uns ein beruhigendes, wohlthuendes Gefühl, den Kaiser wieder nach seiner Machtfülle und im Bewußtseyn seiner Regentpflichten, frei von den Blendwerken einer gottvergessenen, in die Finsternisse ihres Eigendünkels verstrickten Philosophie handeln zu sehen [...]“ Nach dieser sich als konservativ-klerikal gesinnten Regierungsblatt outenden Einleitung findet die „Tiroler Zeitung“ den Übergang zur „Innsbrucker Zeitung“, die sie bereits im Todeskampf liegend sieht: „Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß schwer Verwundete insbesondere bei Verletzungen oder Erschütterungen des Gehirns sich tüchtig erbrechen. [...] Welches radicale Haupt sollte so urstark seyn, solche Schläge auszuhalten?! Aber nun vollends die *letzte*¹⁵⁶ *Verwarnung!* [...] Man verkennt dich und deine edlen Gesinnungen, deine ‚Verpflichtungen!‘ deine früheren Leistungen vor und nach dem tollen Jahre. – Also entleere dich nur immerhin nach Belieben und dann stirb als ein angestaunter Held, als so ein Stück von politischen [!] Martyrer für die sociale Preßfrechheit. Mit Glanz und Wohlgeruch mußt du abfahren, und dich in deiner Glorie noch ganz so zeigen, wie du bist. Nur keine Heuchelei mehr, die deinen Ruhm verdunkeln könnte. Dein deutsch-freigemeines Herz ist geborsten, und flicken kann es dir Niemand, auch wir nicht. Also noch einmal, erbrich und ergib dich, als ‚Verständiger Mann‘ in das unvermeidliche Schicksal, welches von dir und deinen sittlichen Musterpropheten leider nichts mehr wissen will. Für eine schöne Lobrede unter der deutschen Eiche wollen wir sorgen.“

Wiedemann setzte unter dergleichen Hasstiraden nur einen knappen Kommentar: „Die Redaktion der Innsbrucker Zeitung an ihre Leser: ‚*Wir sind wehrlos!*‘ – Und auch in der Folge Nummer ließ er erneut die „Tiroler Zeitung“ zu Wort kommen:

„Innsbruck, 9. Jänner. Die ‚I. Z.‘ von gestern hat ihren Lesern folgendes Dekret des k. k. Hrn. Statthalters mitgetheilt: (Folgt das bekannte Dekret.)¹⁵⁷

Wir begrüßen dieses Dekret mit wahrer Freude, nicht weil dadurch unsere Gegnerin einen neuen Schlag erhalten hat, und nicht bloß darum, weil wir darin einen Beweis der treuen, religiösen Gesinnung und Charakterfestigkeit unsers hochverehrten Herrn Statthalters erblicken, sondern – weil wir dieses Dekret als ein *Ereigniß* von höherer Bedeutung erachten zu müssen glauben. Seit Eingehung des ‚Urchristenthums‘ in Graz war Tirol das *einzig* Kronland, wo noch mit solch‘ trotziger Ausgeschämtheit Opposition getrieben wurde gegen die katholische Religion und gegen die monarchische Ordnung. Und, man kann es leider nicht in Abrede stellen, nicht ohne von einer Partei und von Männern unterstützt zu werden, von denen man aus mehr denn einem Grunde etwas ehrlicheres hätte erwarten dürfen.

Es bestund gewissermaßen zwischen dem verworrenen Blatte und seiner Partei eine Solidarität, die wir vielleicht nicht so ganz unrichtig schon oft mit dem Worte ‚Clubb‘ bezeichnet haben. In Folge dessen erscheint diese Verwarnung als ein Dokument dafür, daß die kaiserliche Regierung auch in Tirol *mit der Revolution gebrochen haben will*, daß die Bosheit fortan sich nicht allein in religiösen Dingen nicht mehr mit der Dummheit sich wird entschuldigen dürfen, sondern daß nicht minder ihre Pläne mit der Lehre vom positiven Widerstande in der Staatspolitik werden aufgegeben werden müssen. Geschieht das, so ist Niemand froher als wir, eine Polemik einstellen zu können, die auch nur wir allein zu führen *gezwungen waren*.“¹⁵⁸

¹⁵⁵ Innsbrucker Zeitung, 9.1.1852 (= Nr. 6), S. 21.

¹⁵⁶ Recte: erste Verwarnung.

¹⁵⁷ Wiedemann hat darauf verzichtet, den Text der Verwarnung ein weiteres Mal in seiner Zeitung abzudrucken.

¹⁵⁸ Innsbrucker Zeitung, 10.1.1852 (= Nr. 7), S. 25.

Und noch ein weiteres Mal räumte Wiedemann der „Tiroler Zeitung“ am 12. Jänner Raum in seiner Zeitung ein. Sie nahm Wiedemanns pathetischen Kurzkomentar „Wir sind wehrlos!“ zum Anlass für einen neuerlichen Ausritt gegen die Verwarnte. – Auch wenn es ein erbittert geführter, weltanschaulich motivierter Kampf war, der zwischen den beiden Zeitungen ausgetragen wurde, so ist es doch auch ein literarisches Feuerwerk, das hier vor den Augen der Leser abgebrannt wurde. Die Gegner ritten auf Pegasus' Rossen aufeinander los, was zwar die eingesteckten und auch ausgeteilten Stöße nicht milder, aber für das Lesepublikum ganz sicher unterhaltsamer machte.¹⁵⁹

„Aus der Tiroler Zeitung.

Motto: So wie man lebt – So stirbt man.

Innsbruck, 10. Jänner. Es kann und darf einem künftigen Schreiber der Geschichte Tirols nicht entgehen, welche Journale in der Schwatzperiode aufgetaucht sind, wem sie ihren Ursprung verdanken, was sie angestrebt und wie und warum sie zu Grunde gegangen. Das gehört zur Sittengeschichte und ist nicht bedeutungslos.

Wir sehen nun abermals eines unserer Journale in den letzten Zügen, und da es gerade dasjenige ist, welches vor nicht gar langer Zeit mit der Kraft seines Geistes und der Fülle seiner Abonnentenzahl prahlend sich zu den unsterblichen Göttern rechnete, so muß eine nähere Betrachtung seines letzten Benehmens auch von allgemeinerem Interesse seyn. Wir haben uns vorläufig Folgendes notirt:

Nach Empfang der *ersten* schriftlichen, statthalterischen Verwarnung war das Erste was die I. Z. that, daß sie ihren Schild mit der Devise: ‚Für Freiheit, Wahrheit und Recht‘ herunternahm. Warum? Geschah es aus Reue und Scham, diese Worte so oft und so schändlich mißbraucht zu haben, oder steckt eine perfide Absicht dahinter? Wollte sie etwa die Tiroler glauben mache, es sey kein Recht und keine Wahrheit mehr im Lande, weil sie einmal gezüchtigt wurde? Was wollte sie mit diesem Frevel, deutet er etwa gar auf die Absicht eines Selbstmordes?

Tags darauf erschien Amalie mit drei Sätzen aus der fatalen Tir. Z. in der Hand auf der Schaubühne und, indem sie einen wehmütigen Blick auf ihre Leser wirft, sinkt sie nieder mit dem Schmerzensrufe: ‚*Wir sind wehrlos!*‘ – Gut gespielt Amalie; aber warum so koquet, warum nicht lieber etwas heroischer? Das, liebe Leser, ist kein Geheimniß. Diese Ohnmacht ist vielleicht ohne Wirth, aber nicht ohne Berechnung, sie soll nämlich nach zwei Seiten hin Effekt machen. Zurückkommen sollen sie die *vielen* davongelaufenen Liebhaber mit ihren Abonnementsgebühren, oder dann soll der grause Despotismus ihr rasch den letzten Dolchstoß versetzen, damit sie nicht lange leiden müsse in dem überschwenglichen Ueberfluß von Mangel an Abonnenten. ‚Halt, halt! Einen Stoß! Einen Todesstoß!‘
[.]Neu verlassen! Zeuch dein Schwert und erbarme dich!“
(Schiller's Moor ganz am Ende der bekannten Tragödie.)
Haben wir unrecht? Nein, wir kennen unsere Leute nicht erst seit gestern.“

Wiedemann verzichtete auf einen Kommentar! Als aber das Fehlen des Mottos auch von der „Presse“ bemerkt worden war, sah er sich doch zu einem rechtfertigenden Hinweis veranlasst.¹⁶⁰

„Innsbruck, den 17. Jänner. In der ‚*Presse*‘ lesen wir so eben folgende Notiz: ‚Die Innsbrucker Ztg. hat ihre Devise: ‚Für Freiheit, Wahrheit und Recht‘ beseitigt, und wird, wie man vernimmt, auch den bis jetzt beharrlich verfolgten Weg der Opposition verlassen.‘ Darauf finden wir nur ein paar Worte zu antworten: Zur Weglassung der Devise haben wir einen Grund, den Jedermann begreift und Mancher achtet; beharrliche Opposition haben wir nur gegen Personen, Maßnahmen und Zustände gemacht, die unserer Devise feindlich gegenüber standen; müssen wir diese Opposition in Zukunft auch *beschränken*, so werden wir sie doch nimmermehr gegen die drei Worte und Begriffe unserer Devise wenden: dies zu Jedermanns Wissen und zur freundlichen Notiz für die Presse.“

¹⁵⁹ Innsbrucker Zeitung, 12.1.1852 (= Nr. 8), S. 29.

¹⁶⁰ Innsbrucker Zeitung, 17.1.1852 (= Nr. 13), S. 50.

Was Wiedemann zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte – und vielleicht auch nie direkt erfahren hat – ist, dass es in Wien mehrere einflussreiche aufmerksame Leser seiner Zeitung gegeben hat und bereits Intrigen angebahnt wurden, seinem Blatt den Garaus zu machen.¹⁶¹ Vielmehr muss er zunächst doch so motiviert gewesen sein, seine Zeitung wieder unter ihrem Motto erscheinen zu lassen, wozu ihn sicher mehr Leser aufgemuntert hatten, als nur der eine, dessen ausführliche Zuschrift in der letzten Motto-losen Nummer vom 19. Jänner 1852 abgedruckt ist, die mit dem Wunsch schließt:¹⁶² „Jeder unparteiische freisinnige Freund der Oeffentlichkeit wünscht aufrichtig, daß die Innsbrucker Zeitung zu ihrer ursprünglichen Devise offen und ehrlich zurückkehre. Steht sie ohne Parteigezänke, aufrichtig und ungescheut für Freiheit, Wahrheit und Recht in dem Sinne, wie oben bemerkt, so mag sie – mäßig und deutsch – das Wort über alle unsere Zustände ungescheut führen. Dahin kann und wird es nicht kommen, daß die Presse nur für eine Partei frei wäre; nach den Verhältnissen der Gesellschaft und ihrer Zustände wird das Gesetz die Preßfreiheit für alle gleichmäßig regeln. Wohlan denn, die Redaktion sey redlich, gemäßigt und furchtlos!“ Wiedemann selbst bekräftigte seinen Willen, allen Widrigkeiten zum Trotz durchhalten und vor allem am gewählten Grundsatz festhalten zu wollen: „Es sei denn von heute an unsere Devise wieder über das Blatt gesetzt und wir wollen so viel an uns liegt, zu vermeiden suchen, daß sie ein Sturmwind verwehe. – Unsern Lesern danken wir für ihre bisherige Theilnahme und bitten sie um geduldige Ausdauer, die wir auch unsererseits versprechen.“¹⁶³

FALLMERAYER I/1852: DER MANN VON RINN

Wiedemann war sicherlich stolz darauf, dass er am 23. Jänner 1852¹⁶⁴ mit dem Abdruck eines von Jakob Philipp Fallmerayer zur Verfügung gestellten Artikels beginnen konnte, –

und das in zweierlei Hinsicht: einerseits der Stolz, von Fallmerayer wieder einen Beitrag bekommen zu haben, andererseits der Stolz darüber, dass Fallmerayer die Besprechung eines Buches eingesandt hatte, das in der Ostermann'schen – also der von ihm selbst geleiteten – Druckerei erschienen war, die freilich schon in ihren letzten Zügen lag.

So ergänzte Wiedemann den ersten Teilabdruck der Rezension des Buches „Der Mann von Rinn (Joseph Speckbacher) und die Kriegereignisse in Tirol 1809. Nach histor. Quellen bearbeitet v. Joh. Georg Mayr. Mit einem Titelkupfer und einer topographischen Karte. Innsbruck 1851. Druck und Verlag der Ostermann'schen Buchdruckerei.“ mit der redaktionellen Anmerkung: „Obgleich über dieses historisch-biographische Werk bereits mehrere und durchgehends günstige kritische Abhandlungen und zwar in der *Augsb. Allg. Ztg.* (wie wir glauben von Dr. Friedrich Lentner), in der *N. Münchner Ztg.* (wahrscheinlich vom Grafen Poggi), in den *Grenzboten* (vermuthlich von Dr. Steub) und erst unlängst im *Phoenix* (von Dr. Johannes Schuler) veröffentlicht worden sind, so darf uns dieser glückliche Umstand doch nicht abhalten, unseren Lesern gegenwärtigen Aufsatz zu bieten, in dessen Besitz wir durch die freundliche Gewogenheit seines berühmten Verfassers selbst gekommen sind. Wenige Bücher in Deutschland haben sich in neuester Zeit eines so allgemeinen und einstimmigen Beifalls und einer so günstigen Aufnahme von Seite der urtheilsberechtigten Männer der Wissenschaft zu erfreuen gehabt, wie das genannte. Es wird für die Redaktion der Innsbrucker Zeitung, welche durch die von ihr gegründete und geleitete ‚Ostermann'sche Buchdruckerei‘ den Druck und Verlag dieses Buches, das in einem unserer rigorosesten kritischen Organe ‚ein wahres Volksbuch‘ genannt wird, besorgt und übernommen hatte, stets eine angenehme Erinnerung bleiben, daß sie auch außerhalb ihrer journalistischen Thätigkeit noch diese Gelegenheit gefunden hatte,

¹⁶¹ S. dazu u. das indirekt erschließbare Schreiben Bachs an Bissingen vom 26.1.1852.

¹⁶² Innsbrucker Zeitung, 19.1.1852 (= Nr. 14), S. 53.

¹⁶³ Innsbrucker Zeitung, 20.1.1852 (= Nr. 15), S. 57.

¹⁶⁴ Innsbrucker Zeitung, 23.1.1852 (= Nr. 18), S. 69f.; 24.1.1852 (= Nr. 19), S. 73f.; 26.1.1852 (= Nr. 20), S. 77f.

etwas Nützlichem und Dauerhaftem schaffen zu helfen. Es ist dieses schöne Buch übrigens das *erste* und *letzte* größere Werk, welches aus unserer Buchdruckerei hervorgegangen und das *einzig* erfreuliche Andenken, welches uns und Andern an dieses Geschäft bleibt, das wir demnächst auflösen werden,¹⁶⁵ nachdem *ein freundliches Entgegenkommen* der Witting'schen Buchdruckerei zum Abschlusse eines Contractes geführt hat, der uns volle Sicherheit für Druck und Expedition der Innsbrucker Zeitung bietet.“

Fallmerayers Besprechung¹⁶⁶ nahm einen bereits 1850 geknüpften Faden zwischen ihm und der „Innsbrucker Zeitung“ wieder auf, der jedoch zum jetzigen Zeitpunkt für die Zeitung verderbenbringend war. Denn nach Erscheinen dieser Buchbesprechung¹⁶⁷ kündigte Fallmerayer gleich einen weiteren Beitrag an:¹⁶⁸

„München, 5 Februar 1852.

Geehrtester Freund,

Die Sendung vom 31 Jan. ist wohlbehalten hieher gekommen und hat mir große, sehr große Freude gemacht, einmal durch die Aufmerksamkeit, mit der Sie mich beehrten, und dann durch das unverfälschte Zeugniß, daß ich bei meinen Landsleuten doch noch nicht als geistig bankrott vergantet bin, wie man es im gegnerischen Hauptquartier nicht ungern glauben möchte. Im Gegentheil, mit der Gesundheit ist auch noch ein kleiner Rest früherer Energie zurückgekehrt und

man hätte, wenn die Zeit nur ein wenig besser wäre, hie und da vielleicht sogar Gedanken.

Dem Topo-Mr¹⁶⁹ habe ich eine gewisse Bemerkung Ihres Briefes natürlich gar nicht mitgeteilt und seine Meinung, ‚das von ihm Eingeschobene stehe mit der ursprünglichen Composition im schönsten Ebenmaß‘, aus Menschenfreundlichkeit auch nicht weiter angefochten, obgleich durch manchen Satz wegen des eingestreuten Adjectiven-Sandes kaum durchzukommen ist und aller Wohlklang verloren geht. Hiemit wird nicht etwa gesagt, daß Hr. M.r schlechter schreibe als unser einer, wohl aber werden zwei an sich gute Sachen durch zufällige Mischung im Preis geringer. Ein Gedanke und Ein Guß – soll es seyn!¹⁷⁰

Ich verspreche zwar nichts positiv, aber möglich wäre es daß über kurz oder lang doch wieder eine kleine Diatribe nach *Innsbruck* käme.

Die Talfer-Concepte, die ich fast zu gleicher Zeit aus Bozen erhielt, scheinen mir weit gediegener als die ärmliche Lucubration über den ‚Mann von Rinn‘, und man darf der geehrten Redaktion doppelt gratuliren über diesen unerwarteten Succurs.

Eine kleine Wendung, scheint es, ist doch schon eingetreten und viele Leute freuen sich des Muthes und der Standhaftigkeit, mit welcher die Redaktion mitten unter den peinlichsten Verhältnissen Leben und Daseyn des ersten und einzigen freisinnigen Tiroler Blattes durchzufechten hat.

¹⁶⁵ Ein erstes Mal wurde den Lesern der „Innsbrucker Zeitung“ diese bevorstehende neue Entwicklung schon am 22.1.1852 (= Nr. 17), S. 68 mitgeteilt; – s. dazu u. im Text.

¹⁶⁶ Sie wird im Band „Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). Annäherungen an seine Biographie“ (wie Anm. 107) enthalten sein. Daher kann hier darauf verzichtet werden, auf ihren Inhalt näher einzugehen, der zugleich ein interessantes Dokument zu Fallmerayers persönlicher Einstellung zu den „Kriegsereignissen in Tirol 1809“ ist, denen er sich durch seine „Flucht“ nach Salzburg entzogen hat.

¹⁶⁷ Teil 3 war in der Ausgabe vom 26.1.1852 (= Nr. 20) erschienen.

¹⁶⁸ TLMF, Bibliothek, Autographensammlung, Fallmerayer.

¹⁶⁹ Johann Georg Mayr, Verfasser von „Der Mann aus Rinn“, Topo- und Kartograph.

¹⁷⁰ Am 25.9.1851 hatte Johann Georg Mayr Fallmerayer sein „Tiroler-Buch“ vorbeigebracht, am 29. begann er mit der Lektüre, am 4.10. mit der Niederschrift der Besprechung. Am 16.10. expedierte er sie ein erstes Mal nach Augsburg, hatte er sie doch für den Abdruck in der dortigen „Allgemeinen Zeitung“ bestimmt, von deren Redaktion er am 10.11. aufgefordert wurde: „‚Mann von Rinn‘ muss ergänzt und reeller gemacht werden“, was er bis 12.11. erledigte. Doch schon am 17.11. erhielt er den Beitrag erneut von der „Allgemeinen Zeitung“ zurück: „man nehme ihn gar nicht“. Am 2.12. notierte Fallmerayer in seinem Tagebuch: „Topo-Mayr *diu hic fuit, laudes dixit*, den Rinn-Artikel gemeinschaftlich berichtigt und für *Innsbruck* bestimmt“. Umso enttäuschter war Fallmerayer am 14.1.1852: „[...] *Insp. Mayr hic fuit*, verzagt und langweilig, hat den Rinn-Artikel seit 5 Wochen in Händen und auf wiederholtes Bitten der Redaktion noch nicht nach *Innsbruck* geschickt; ernstlich *compellatus*; [...]“ – Dieser Tadel scheint dann doch gefruchtet zu haben, so dass es zum Abdruck in der „Innsbrucker Zeitung“ kommen konnte! – Zu den hier von Fallmerayer erwähnten eingeschobenen Attributen und Doppelungen im Ausdruck vgl. die „gereinigte“ Fassung in: Jakob Philipp Fallmerayer: Gesammelte Werke, hg. von Georg Martin Thomas, Leipzig 1861, Bd. 3: Kritische Versuche, S. 287–297.

Die Streiter-*Pièce*,¹⁷¹ in Text und Noten durchgesehen, ist ein Product von großer Bedeutung und wird voraussichtlich viel zu verhandeln geben. Streiter schreibt sehr gut, markig, und zu weilen mit großer Eleganz.

Grüße sind ausgerichtet und aufs freundlichste wiedergegeben *Vale*.

your's for ever,

Fallmerayer.

ZWEITE VERWARNUNG – FALLMERAYER II/1852: DIE LAGE

Und so schickte Fallmerayer schon am 9. Februar einen weiteren Brief samt beigelegtem Manuskript an Wiedemann nach Innsbruck. Wahrheitsgemäß hatte Fallmerayer den Empfänger darauf aufmerksam gemacht, dass (auch) dieses Manuskript nicht an seinem ursprünglichen Bestimmungsort unterzubringen gewesen war:¹⁷²

„München 9 Februar 1852.

Geehrtester Freund,

Sehen Sie einmal nach ob Sie beiliegenden Artikel, den die A. Ztg¹⁷³ nicht aufgenommen hat, für Ihr Journal brauchen können.

Die Arbeit war von Dr. Kolb bestellt, und am Ende doch nicht anerkannt; ‚sie sei zu sehr in Fraktur geschrieben als daß sie durch das dünne Nadel-Öhr der A. Z. gehen könne,‘ schrieb der gute Mann zurück.

Hat es Ihnen dieselben Schwierigkeiten und die gleichen Bedenken, so bitte ich das Perosum¹⁷⁴ sobald als möglich wieder nach München zurückzusenden. *Vale*.

Ihr ergebenster

Fallmerayer.“

Wiedemann druckte Fallmerayers Überlegungen „Zur Lage“ ob ihrer Länge unter zwei Mal ab.¹⁷⁵ – Und die Serifen der verwendeten Fraktur schlüpfen auch nicht durch das enge Nadel-Öhr der Tiroler Behörden. – Beide Zeitungsnummern liegen im Landesarchiv¹⁷⁶ dicht mit rotbraunen Farbstiftmarkierungen bedeckt: Der lesende Beamte hatte den Text genau studiert.¹⁷⁷ Und die Konsequenz war dieselbe, wie etwas mehr als einen Monat früher: Bissingen sprach seine zweite Verwarnung aus, die in der „Innsbrucker Zeitung“ vom 23. Februar 1852 abgedruckt¹⁷⁸ wurde, – diesmal nicht mehr primo loco, sondern auf Seite 2 dieser Ausgabe, ebenfalls wieder unter der Überschrift „Österreich.“

„Innsbruck, den 21. Febr. Gestern Abend erhielt die Redaktion der Innsbrucker Zeitung folgende ämtliche Zustellung: Nr. 313. Präsid. Innsbruck am 20. Februar 1852. Der Statthalter in Tirol und Vorarlberg an die Redaktion der Innsbrucker Zeitung. Der Artikel ‚die Lage‘ in den Nummern 39 und 40 der Innsbrucker Zeitung, welcher in phrasenreicher sehr gelehrter Sprache die politischen Zustände der Gegenwart bespricht, ist unverkennbar darauf berechnet, die monarchischen Regierungen von Europa als die von der Erbärmlichkeit des Menschengeschlechts geduldeten Träger der Macht, der

¹⁷¹ Von einem Tiroler [= Streiter, Josef]: Die Revolution in Tirol (3 Hefte), Innsbruck 1851, erschienen bei Ostermann!

¹⁷² TLMF, Bibliothek, Autographensammlung, Fallmerayer. Ohne Anschrift, ohne Poststempel. Wiedemann steht als Empfänger fest. Fallmerayer bietet ihm in diesem Brief den Beitrag „Die Lage“ an.

¹⁷³ (Augsburger) Allgemeine Zeitung.

¹⁷⁴ Durch Überschreibung fast unlesbar: ev. „Perosum“ zu lat. perosus 3: viel gehasst.

¹⁷⁵ Innsbrucker Zeitung, 18.2.1852 (= Nr. 39), S. 153ff.; 19.2.1852 (= Nr. 40), S. 157f.

¹⁷⁶ TLA, Statthaltereie 1852, Präs. 28 (mit Nachakten), liegend bei V 1c.

¹⁷⁷ In der Ausgabe vom 18.2.1852 hat der „Zensor“ auch gleich einen weiteren Artikel in toto markiert, der an einen früheren, in der „Innsbrucker Zeitung“ erschienenen beanstandeten Artikel – vom 21.10.1851, s. o. – anknüpft: „Innsbruck, 17. Febr. Die armen Berggemeinden Schmirn, Gschnitz und Oberberg nächst dem Brenner haben dem Vernehmen nach vor einigen Tagen durch Vermittlung eines hochgestellten Vaterlandsfreundes an die hiesige Statthaltereie die dringende Bitte um Unterstützung aus dem Landes Approvisionierungs-Fonde gerichtet und dieselbe mit dem seltsamen aber rührenden Dokumente von drei Brotlaiben belegt, welche aus Haferstroh mit Beimischung von Mehl gebacken sind und die kaum genießbare Hauptnahrung der armen Bewohner genannter Orte bilden.“

¹⁷⁸ Hs. Fassung im TLA (wie o., Anm. 176) überliefert. – Gedruckt in: Innsbrucker Zeitung, 23.2.1852 (= Nr. 43), S. 170.

Willkür (!) und der Leidenschaft darzustellen. Zu diesem Behufe werden ungescheut befreundete Mächte des österreich. Kaiserstaates auf die schonungsloseste Weise und mit der bittersten Ironie als Zielscheibe der heftigsten Angriffe in den Vordergrund gestellt.

Durch die Aufnahme dieses – wahrer sittlicher und religiöser Grundlage entbehrenden – Produktes publizistischer Tätigkeit hat die Innsbrucker Zeitung ihrer verfehlten politischen Richtung neuen Ausdruck verliehen.

Ich bin daher veranlaßt, der Redaktion im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 6. Juli v. Js. (Landesgesetz- u. Reg. Bl. Stück XXXI No 145) hiemit die zweite schriftliche Verwarnung zu ertheilen.

Bissingen.“

Diese Verwarnung erreichte nicht nur die „Innsbrucker Zeitung“; Bissingen gab sich zeitgleich auch „die Ehre“, sie an den Minister des Inneren weiterzuleiten. Der handschriftliche Entwurf zu dieser Benachrichtigung¹⁷⁹ folgt in den Archivakten unmittelbar auf das Konzept der Verwarnung. Sicher waren auch die Zentralbehörden zu unterrichten, doch bekommt diese umgehende Meldung nach Wien einen zusätzlichen – unguten – Beigeschmack, setzt man sie mit einem nächsten Schreiben Bissingens an Bach in dieser Causa in Verbindung. In der „Innsbrucker Zeitung“ folgt auf die Verwarnung ein Bericht aus Kitzbühel über den hochwertigen Ersatz für entgangene Faschingsfreuden in der Stadt: Nagiller¹⁸⁰ habe „unter bereitwilliger Mitwirkung von Dilettanten“ ein Konzert mit seinen „ästhetisch als technisch werthvollen Compositionen“ gegeben.

WIEDEMANNNS VERSUCH, DEM DAMOKLESSCHWERT ZU ENTKOMMEN

Wiedemann selbst befand sich alles andere als in Faschingslaune! Er wusste zu genau, was als nächste Konsequenz für

einen nächsten als anstößig empfundenen Artikel in seiner Zeitung drohte. Er kam auf einen seltsamen Gedanken: die freiwillige Vorwegnahme des Drohenden, um damit gleichsam bar jeder Schuld wieder von Neuem beginnen zu können. Der Redakteur und Eigentümer Franz Wiedemann beantragte gegen die zwei Verwarnungen des Herr Statthalter von Tirol und Vorarlberg beim hohen k. k. Ministerium des Innern in Wien schriftlich den Rekurs. Sein Schreiben übergab er – mit einem Begleitbrief – an Bissingen mit der Bitte um Weiterleitung:

„Hochgeborner Herr Graf und Statthalter!

Wenn ich es wage meinen Recurs gegen Hochdero zweimalige Verwarnung Euer Hochgeboren zur gütigen Einbegleitung an Ein hohes Ministerium zu überreichen so geschieht es in der vertrauensvollen Hoffnung, daß Euer Hochgeboren dabei auf die Schlußworte meines Recurses einige Rücksicht nehmen werden.

Mit vollkommener Hochachtung geharret

Euer Hochgeboren

ergebenster Diener

F Wiedemann

Redacteur.

Innsbruck 12. März 1852.“

Bissingen leitete Wiedemanns Einspruch weiter, kommentierte ihn jedoch auf seine Weise:

„An den H. Minister des Innern

Hochwohlgeborner Herr!

Mit den Berichten vom 13. und 20. Febr. d. J. Z. 186/pr und 313/pr habe ich E. E. die im Sinne der kaiserl. Verordnung vom 6. Juli 1851 der Redaktion der ‚Innsbrucker Zeitung‘ ertheilten zwei schriftlichen Verwarnungen in Abschrift vorgelegt.

Dagegen hat die Redaktion den Rekurs an das h. Ministerium des Innern ergriffen und mir die Rekurschrift zur h. Vorlage übergeben.

¹⁷⁹ „An den H. Minister des Innern | Hochgeehrter Herr! | Ich habe die Ehre E. H. eine Abschrift des gleichzeitigen Erlaßes an die Redaktion der Innsbrucker Zeitung zur h. Einsicht vorzulegen, womit sie die zweite schriftliche Verwarnung erhält.“

¹⁸⁰ Matthäus Nagiller (Münster 1815–1874 Innsbruck), Komponist und Dirigent.

Indem ich dieselbe E. E. im Anschluße überreiche, erübrigt mir zur Rechtfertigung meines Vorgehens im Wege der zweimaligen Verwarnung des erwähnten Blattes nur auf die h. vertraulichen Schreiben E. E. vom 15. Juli v. J. und vom 26. Jänner d. J. mich zu berufen.

Der erstere h. Erlaß fordert mich auf, auf die Haltung der Innsbrucker Zeitung mein besonderes Augenmerk zu lenken; der letzter macht mir zur Pflicht, gegen die Innsbrucker Zeitung mit aller Strenge vorzugehen, und ihrem maßlosen Treiben ehebaldigst ein Ziel zu setzen.¹⁸¹

Die Verwarnungsschreiben dürften daher vollkommen begründet sein. Die Redaktion selbst gesteht nicht unendlich die Richtigkeit der Motive worauf sich meine Verfügungen gründen ein, indem sie hauptsächlich nur böse Absicht und böswillige Tendenzen in Abrede stellt.

Bei der beharrlichen destruktiven Richtung, welche dieses Oppositionsblatt insbesondere in kirchlicher Beziehung an den Tag legte – so zwar daß sich der Fürstbischof von Brixen zu einem eigenen Hirtenbriefe und einer Aufforderung an die Seelsorgsgeistlichkeit veranlaßt fand, wie sich E. E. aus den beiliegenden gedruckten Exemplarien hochgeneigt überzeugen wollen – und bei der bedrohlichen ja feindseligen politischen Haltung des Blattes, die es bisher dem bestehenden Systeme gegenüber einnahm, konnte die Redaktion von böser Absicht vernünftiger Weise nicht freigesprochen werden.

Bezüglich der Angabe der Redaktion, daß die k. k. Staatsanwaltschaft noch nie gegen die Zeitung von Amtswegen einzuschreiten gefunden habe, halte ich mich jeder Bemerkung enthoben.

Die Redaktion stellte die alternative Bitte, um Aufhebung der Verwarnungen oder um sogleiche Suspension auf 3 Monate oder endlich um Gestattung der freiwilligen Suspension auf 3 Monate gegen den, daß dadurch die Wirkung der Verwarnung erlösche.

Ich erlaube mir jedoch lediglich auf Zurückweisung des Rekurses anzutragen, da kein zu Gunsten der Redaktion spre-

chender Grund vorhanden ist, von den Bestimmungen des Gesetzes eine Ausnahme eintreten zu lassen.“

Bach entschied, wie es ihm Bissingen nahegelegt hatte. Da er zugleich mit seiner Antwort auch Wiedemanns somit gegenstandslos gewordenen Einspruch wieder nach Innsbruck zurückschickte, sind wir über dessen Wortlaut und die darin verwendete Argumentation unterrichtet. Wiedemann verteidigte nicht nur Fallmerayer als Autor des zuletzt beanstandeten „Lage“-Beitrags, er verteidigte insgesamt seine Arbeit als Zeitungsherausgeber während der letzten vier Jahre, die er auf legalem Boden gegründet wählte.

„Hohes K. K. Ministerium des Innern!

Die ehrfurchtsvoll unterzeichnete *Redaction* der *Innsbrucker* Zeitung hatte in jüngster Zeit das Unglück, zwei Verwarnungen durch den Hrn Statthalter für Tirol u. Vorarlberg zu erhalten.

Die erste, laut Beilage A, wurde durch den Artikel: „die Opposition“ in No 3 der I. Ztg. (:Beilage B:) und die zweite, laut Beilage C, durch den Artikel: „Die Lage“ in N 39 & 40 der I. Ztg. (:Beil: D et E:) hervorgerufen.

Es ist dem ehrfurchtsvoll Unterzeichneten unmöglich, gegen die in der ersten Verwarnung enthaltenen Beschuldigungen eine Vertheidigung zu *motiviren*, weil dieselben nur im Allgemeinen ausgesprochen und nicht durch Anführung der sträflichen Aufsätze begründet sind. Im allein *citirten* Aufsätze „die Opposition“ aber dürften wohl eher mißliebige historische Wahrheiten und kritische Beurtheilungen als ein absichtlicher Angriff auf die katholische Kirche zu finden seyn. Der Unterzeichnete protestirt gegen die übrigen allgemein gehaltenen Anschuldigungen nur durch die entschiedenste und aufrichtigste Versicherung, daß ihm solche böswillige Tendenzen stets ferne lagen und noch ferne liegen. Die Form, in welcher Mißbräuche gerügt, Verbesserungen angeregt oder Gegenstände besprochen worden waren, mag unvorsichtig, unzart und tadelnswerth gewesen seyn;

¹⁸¹ Diese Bemerkung erklärt meiner Meinung auch den Wunsch Bissingens, seine zweite ausgesprochene Verwarnung sofort nach Wien weiter zu melden: Er wollte ganz offensichtlich den Vollzug eines a. h. Auftrages anzeigen: die auferlegte Pflicht, das Erscheinen der „Innsbrucker Zeitung“ ehebaldigst einzustellen!

einer schlechten Absicht aber ist sich der Unterzeichnete nicht bewußt, so wie auch die k. k. Staatsanwaltschaft noch niemals seit 4 Jahren Veranlassung gefunden hat, von Amtswegen gegen die *Innsbrucker* Zeitung einzuschreiten. Die zweite Verwarnung wurde einzig und allein durch den Artikel ‚Die Lage‘ veranlaßt, über welchen sie wohl ein zu hartes und jedenfalls ein für den ehrfurchtsvoll Unterzeichneten um so mehr überraschendes Urtheil spricht, als derselbe den *Original*-Aufsatz seines gelehrten Freundes und Mitgliedes der k. b. Akademie der Wissenschaften in München, Hrn Fallmerayer, zwar mit kritischer Schärfe und eigenthümlich beissenden Humor, keineswegs aber von einem gefährlichen Partheistandpunkte aus geschrieben fand und ihn ausserdem noch vorher censurirt und zwei Stellen, die verletzend schienen, weggelassen hatte, was der Unterzeichnete durch das *Manuscript* zu beweisen bereit ist. Doch abgesehen von dem in der Verwarnung ausgesprochenen Urtheile des Hrn Statthalters über den Werth und die Grundlage des erwähnten Aufsatzes, welcher immerhin von Seite Eines h. *Ministeriums* eine mildere Deutung und Auffassung finden dürfte, glaubt der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete einen andern und wesentlichen Hoffnungsschimmer der Berücksichtigung seines Rekurses gegen diese zweite Verwarnung in dem Umstande zu finden, daß dieselbe dem Geiste des § 1 der a. h. k. Verord[nun]g vom 6. Juli 1851 nicht entspricht, weil ein einziger Aufsatz denn doch nicht den Beweis zu liefern vermag, daß ‚eine periodische Druckschrift ‚beharrlich‘ eine dem Throne, der Einheit und Integrität des Reiches, der Religion, Sittlichkeit & unvereinbare Richtung verfolge.‘ – Seit der ersten Verwarnung vom 7. Jänner hat aber bis zur zweiten vom 20. Febr., wie aus der Verwarnung C selbst ersichtlich, nur der einzig Aufsatz: ‚die Lage‘ Mißfallen erregt, und seinethalben allein sollte also der Stab gebrochen und der Ruin verhängt werden über eine Zeitung, welche in der bewegtesten Periode (:Ende *May 1848*), gegründet, seit 4 Jahren ununterbrochen mit Ehren bestanden hat, welche in Zeiten, wo die Gesetze schlaff, der Meinungskampf leidenschaftlich, die Gemüther erhitzt und die Köpfe verrückt waren, Takt und Maaß gehalten, die Loyalität gegen Kaiserhaus und Regierung nie und nirgends verletzt und in Geist und Sprache das Gesetz so vor

Augen gehabt hatte, daß der strenge Wächter desselben, der kais. Staatsanwalt, keine Klage gegen sie erheben konnte.

Das freie Wort ist ja innerhalb der vom Gesetze vorgezeichneten Schranken gewährleistet und demnach eine vernünftige Opposition gestattet; das Gesetz erlaubt die Kundgebung und geistige Vertretung verschiedener, divergirender und sogar entgegengesetzter Ansichten, Meinungen und Überzeugungen, in so ferne sie dem Throne, dem Staate, der Religion und Sittlichkeit nicht gefährlich sind. – Die Justiz – die Rechtspflege – hat bisher noch nie einen Grund zum Einschreiten gegen die *Redaction* der *Innsbrucker* Zeitung gefunden; dieser Thatsache gegenüber hat die politische Behörde ein summarisches Urtheil gefällt; darin findet der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete einen Widerspruch, darin findet er eine Härte. Über den ersteren beobachtet der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete mit Überlegung und Anerkennung der bestehenden Regierungsverhältnisse und ihrer Nothwendigkeiten ein unterwürfiges Stillschweigen; bezüglich der Härte aber glaubt er Einem h. Ministerio vorstellen zu dürfen, daß mit der zweiten Verwarnung das wirkliche Todesurtheil, der entschiedene Ruin der *Innsbrucker* Zeitung dekretirt wurde, auf welche der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete als Eigenthümer derselben sein ganzes Vermögen und als Redakteur seine ganze Thätigkeit verwendet hatte. Eine wirkliche *Suspension* der genannten Zeitung auf 3 Monate, (:nach § 1 d. a. h. k. Verordg. v. 6. Juli 1851:) würde im gegenwärtigen Augenblicke dieses Zeitungs-Unternehmen viel weniger gefährden, denn wer wird nun, wo das Damoklesschwert einer zweimaligen Verwarnung über der Redaktion schwebt, für das kommende Quartal abonniren wollen?

Es ist dieß zwar nur eine materielle Einwendung, aber sie weist eben auch nach, wie hart das summarische Urtheil der Verwarnungen gegen Journale wirkt, indem es den gänzlichen Ruin derselben zur Folge haben kann, während ein richterlicher Spruch über irgend ein – wenn nicht kapitaless – Preßvergehen nur eine geringere Strafe am Vermögen nach sich zieht.

Der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete waget es daher, Einhohe [!] kk. Ministerium in Anbetracht aller vorgebrachten Rekurs-

punkte und der weitem unläugbaren Thatsache, daß die *Innsbrucker* Zeitung vieles Nützliche in Anregung gebracht, die Dummheit und Bosheit fortan eifrig bekämpft und sehr oft den ministeriellen Verfügungen aufklärende Bahn gebrochen oder tapfer das Wort gesprochen hatte, dringend zu bitten, entweder die beiden Verwarnungen des Hrn Statthalters aufzuheben, oder eine 3 monatliche *Suspension* an deren Stelle zu verhängen, oder endlich zu gestatten, daß nach einer freiwilligen *Suspension* des Blattes durch den Eigenthümer die Wirkung gedachter Verwarnungen nach Verlauf von drei Monaten erlösche, wogegen der ehrfurchtsvollst Unterzeichnete *gelobet, bei seiner Redaction mit der bisherigen echten Loyalität und Gesetzes-Achtung in Zukunft auch die strengste Vorsicht und die gewissenhafteste Obhut zu beobachten.*

In tiefster Unterthänigkeit verharret

Eines hohen Ministeriums

dankbar ergebener

Franz Wiedemann

verantwortl.

Redakteur u. Eigenthümer

Innsbrucker Zeitung.

Innsbruck den 12. März 1852.“

Hatte sich Wiedemann zum Teil mit Hilfe seiner Auslegung einzelner Wendungen der Verwarnungstexte zu verteidigen versucht, so zitierte auch Innenminister Bach in seiner Ablehnung des Rekurses eine Passage aus Wiedemanns Schreiben: „Dem Rekurse des Redakteurs und Eigenthümers der *Innsbrucker Zeitung* Franz Wiedemann gegen die beiden im Sinne der kais. Verordnung vom 6. Juli 1851 erflossenen schriftlichen Verwarnungen, finde ich keine Folge zu geben, wovon Euere Hochgeboren den Rekurrenten mit dem Beisatze verständigen wollen, daß derselbe falls er sein Angelöbniß in Zukunft Loyalität und Achtung vor dem Gesetze mit strengster Vorsicht zu verbinden, thatsächlich erfüllen werde, ohnehin keine weiteren nachtheiligen Folgen zu besorgen hätte.“

FRAGMENTARISCHER EXKURS II – FALLMERAYER UND DIE „INNSBRUCKER ZEITUNG“

Ein Blick auf das Original-Manuskript zum „Lage“-Artikel¹⁸² verwundert, auch wenn es ein für Fallmerayer typisches Manuskript ist: im Folioformat mit breitem Korrekturrand-Bereich, auf den ungeraden Seiten rechts, auf den geraden links außen, mit Durch- und Unterstreichungen einzelner Wörter und ganzer Wortgruppen, mit wiederholtem Wechsel zwischen Kurrent- und lateinischer Schrift, um Wesentliches hervorzuheben, mit Ergänzungen ober- und unterhalb des Zeilenverbandes, in der Randzone, mit angeklebtem Zettel um eine umfangreichere Texterweiterungen anfügen zu können, mit sehr frei gehandhabter Zeilenlinie: ansteigend, abfallend, um 90° gedreht, mit Tintenklets und Verwischungen: Fallmerayer hatte an und mit seinen Manuskripten gearbeitet – und das sieht man ihnen an. Was jedoch verwundert, sind die handschriftlichen Bemerkungen am rechten oberen Eck der ersten Seite: „in Augsburg zurückgewiesen, dagegen in der ‚Innsbrucker Zeitung‘ No 39 et 40 (18 et 19 Febr.) 1852 *cum ingenti laude* erschienen. *Gratis! heu!!*“

Wie konnte er zu dieser Fehleinschätzung kommen, sein Beitrag sei ‚mit größtem Lob‘ aufgenommen worden? Bedeutete es für ihn Lob, dass sein Beitrag selbst vom Statthalter gelesen und auf seine Weise – in Form der ausgesprochenen Verwarnung – kommentiert worden ist? Oder brachte er die Notiz an, ehe er von der Konsequenz seines Artikels erfahren hatte? Immerhin notierte er sich noch am 22. Februar 1852 in seinem Tagebuch: „[...] Brief aus Innsbruck; man ist entzückt über die ‚Lage‘, im gegnerischen Theile niedergedonnert und erbittert; Success in jedem Falle; keine Arbeit aus Freude; doch ein wenig Cornet und die ‚Lage‘ wiederholt; [...]“ – Am 25. Februar 1852 wusste er dann Bescheid: „[...] die ‚Lage‘ hat der *Innsbrucker Zeitung* eine zweite schriftliche Verwarnung durch das Landes-Präsidium zugezogen: großer Verdruß! auch dieser Ausweg meiner publizistischen Thätigkeit wieder abgeschnitten! *Quotidianus* = Anfall von Melan-

¹⁸² Heute Staatsarchiv Nürnberg, Nachlass Fallmerayer, Nr. 25, Concepte für 1852.

cholie und psychischem *Deliquium*, traurige, mitleidvolle Scene *non sine lachrymis*; [...]"

Es war eine tiefgreifende Erschütterung: Noch am 19. März 1852 teilte Fallmerayer seinem Freund Joseph Streiter in Bozen mit, dass er „die Leute doch nur in's Unglück bringe, wie man bei der Innsbruckerin gesehen hat“ – weshalb er (wieder einmal) beschließt, „die *boutique* zu schließen, weil ich überall zurückgewiesen bin“ und „Anstoß finde“.¹⁸³

Was an der oben zitierten Randbemerkung zusätzlich auffällt, ist der Hinweis, er habe den Beitrag „gratis“ an die „Innsbrucker Zeitung“ abgegeben. Auch der nachgesetzte Ach- und Wehe-Ruf „heu!“ zeigt an, wie ungewöhnlich für ihn dieser Verzicht auf ein Honorar war!¹⁸⁴ Fallmerayer war in diesen späten Lebensjahren nicht mehr auf Einnahmen aus seiner journalistischen Tätigkeit angewiesen, dennoch beobachtete er genau den Eingang der ihm zustehenden Honorare und interpretierte von Redaktionen vorgenommene Streichungen auch aus finanzieller Sicht, verminderten die doch sein erwartetes Honorar.

Der „Lage“-Artikel war nach heutigem Forschungsstand Fallmerayers letzter Beitrag für die „Innsbrucker Zeitung“.

MIT FREMDEN LETTERN

Vielleicht hatte Wiedemann deshalb freiwillig angeboten, das Erscheinen seiner Zeitung für drei Monate freiwillig bleiben zu lassen, weil er zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr das Risiko des Druckes allein trug: Bereits Ende Jänner

d. J. stand die von ihm geleitete Ostermann'sche Druckerei vor ihrem unmittelbaren Ende: Für den Weiterbestand der Zeitung hatte er gesorgt. Sie sollte quasi gegenüber weiter produziert werden: Witting hatte sich bekanntlich mit seiner Druckerei ebenfalls in der Museumstraße niedergelassen;¹⁸⁵ Ostermann war ihm wenige Monate später im gegenüberliegenden Haus gefolgt.¹⁸⁶ Bereits am 22. Jänner 1852 wandte sich Wiedemann in dieser Angelegenheit an seine – vermutlich z. T. erstaunten – Leser: Immerhin berichtete die „Innsbrucker Zeitung“ gerade über Witting und sein wetterwendisches Verhalten 1850 noch mit harschen Worte (s.o.). Nun hatte man sich also nachbarlich geeinigt:¹⁸⁷

„In Folge freundlichen Entgegenkommens der A. *Witting'schen Buchdruckerei* dahier habe ich in meinem und meines Compagnons Dr. Joseph Khuen Namen das uns beiden gemeinschaftlich angehörige gesammte Inventar der von uns im April 1850 behufs der Drucklegung der Innsbrucker Zeitung gegründeten *Ostermann'schen Buchdruckerei* der erstgenannten Buchdruckerei käuflich überlassen. Hr. Ostermann leistet gegen Zusicherung einer bestimmten Entschädigung von Seite der hiesigen drei Herren Buchdruckerei-Besitzer Verzicht auf seine Gewerbs-Concession.

Die Ostermann'sche Buchdruckerei in Innsbruck wird daher mit 1. März 1852 aufhören zu existiren.

Die A. Witting'sche Buchdruckerei hat den Druck der *Innsbrucker Zeitung* vertragsmäßig übernommen und alle jene Hemmnisse, welche mich zu Anfang der Jahres 1850 zur

¹⁸³ Die heute im Südtiroler Landesarchiv in Bozen liegenden Briefe Fallmerayers an Streiter publizierte: Thurnher, Eugen: Jakob Philipp Fallmerayers Krisenjahre 1846 bis 1854. Auf Grund der Briefe an Joseph und Anna Streiter in Bozen (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 494), Wien 1987, S. 63.

¹⁸⁴ Allerdings findet sich auch auf seinem „Mann aus [recte: von] Rinn“-Manuskript eine ähnliche Bemerkung im rechten oberen Eck der ersten Seite (Staatsarchiv Nürnberg, Nachlass Fallmerayer, Nr. 25, Concepte für 1852): „In Augsburg nicht aufgenommen. Dagegen in der *Innsbrucker Zeitung* N. 18, 19, 20 (23.[.] 24. u[nd] 26 Januar) 1852 *cum gloria* eingerückt. *Gratis!*“

¹⁸⁵ Vgl. dazu o. Anm. 90, aber auch die Annonce in: *Innsbrucker Zeitung*, 7.7.1849 (= Nr. 154), S. 640: Geschäftsankündigung und Empfehlung. „Das k. k. Handelsministerium hat mit hohem Erlaß vom 4. Mai d. J., Z. 4383, dem Gefertigten die Bewilligung zur Errichtung einer Buchdruckerei in Innsbruck erteilt, welche mit Anfang des künftigen Monats August in den ebenerdigen Gewölben des neuerbauten Eckhauses des Hrn. J. Klaißner, am Eingange der neuen Gasse [= heute: Angerzellgasse], gegenüber dem Alt'schen Kaffeehause, eröffnet und ausgeübt werden wird. Hievon erlaubt sich der Gefertigte die vorläufige Anzeige mit dem Bemerken zu machen, daß das Nähere hierüber mittelst einer eigenen Ankündigung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden wird. Innsbruck, den 6. Juli 1849. Andreas Witting, Buchdruckereibesitzer.“

¹⁸⁶ S. dazu o., Anm. 90.

¹⁸⁷ *Innsbrucker Zeitung*, 22.1.1852 (= Nr. 17), S. 68.

Errichtung einer eigenen Druckerei *gezwungen* hatten, sind nun beseitigt.

Ich danke allen denjenigen, welche mich bezüglich der Druckerei mit ihrem Vertrauen beehrt und mir einigermaßen die Opfer erleichtert hatten, die mit der Führung des Geschäftes und mit seiner Lösung verbunden waren.

Jedermann, der an die Ostermann'sche Buchdruckerei von rechtswegen noch etwas zu fordern hat, wird hiemit ersucht, die baare Bezahlung bei mir abzuholen.

Die freundlichen Beziehungen, in welche ich nun zur A. Witting'schen Buchdruckerei getreten bin, veranlassen mich, dieselbe allen meinen bisherigen Bestellern auf das wärmste zu empfehlen. Ich bin auch fortan bereit, eingehende Aufträge bei derselben zu vermitteln.

In der Herausgabe der Innsbrucker Zeitung wird durch die Aenderung der Druckerei nicht die mindeste Störung eintreten.

Innsbruck, den 22. Jänner 1852.

Franz Wiedemann,

Redakteur u. Herausgeber der „Innsbrucker Zeitung.““

Auch wenn das Ende der Ostermann'schen Druckerei erst für den 1. März 1852 angekündigt war, erschien die „Innsbrucker Zeitung“ ein letztes Mal am 27. Jänner mit dem Impressum „Schnellpressendruck der J. Ostermann'schen Buchdruckerei.“ Ab der Ausgabe vom 28. Jänner wurde als Drucker und Verleger „A. Witting's Buchdruckerei“ genannt. In der letzten Februar-Nummer wurden die „hiesigen Abon-

nen“ eingeladen, ihre Ausgaben „in dem Witting'schen Verlagsgewölbe“ abzuholen. Wiedemann hatte zu diesem Zeitpunkt wohl auch das einstige Druckereilokal geräumt.¹⁸⁸ Sollte also der Druck der „Innsbrucker Zeitung“ eingestellt werden, so war es nicht mehr Wiedemanns eigener Betrieb, der aufgrund einer solchen Maßnahme stillgelegt war. Sein Risiko hatte sich verringert. – Da jedoch Bach auf seinen Vorschlag eines freiwilligen Aussetzens nicht einging, erschien die „Innsbrucker Zeitung“ regelmäßig weiter: 1852 in den ersten drei Quartalen sechsmal die Woche – Montag bis Samstag – eine jeweils (meist)¹⁸⁹ vierseitige Nummer, im vierten Quartal nur mehr viermal die Woche.¹⁹⁰ Doch konnte sie auch von allen ihren Abonnenten in dieser Regelmäßigkeit gelesen werden? Nicht nur, dass es schon in den Jahren zuvor immer wieder Probleme mit dem Versand der einzelnen Ausgaben an die auswärtigen Abonnenten gab, auch andere Stockungen waren möglich: Immer noch mussten Zeitungen unmittelbar nach ihrem Druck den Behörden vorgelegt werden, die die Beschlagnahme einer ganzen Nummer bzw. der noch verfügbaren Exemplare verhängen konnten.

AUFMERKSAME LESER – UNTER DEN ARGUSAUGEN DER BEHÖRDEN

Auf den ersten Blick ist auch der V. Jahrgang der in fünf Jahrgangsbänden gebundenen „Innsbrucker Zeitung“ – ein Geschenk Wiedemanns an das Museum¹⁹¹ – in der Ferdi-

¹⁸⁸ Seine Annäherung an Witting ging sogar noch einen Schritt weiter: Ab der Ausgabe vom 8.5.1852 (= Nr. 105), S. 418, gab es eine neuerliche Änderung des Impressums: „Eigenthümer u. verantw. Redakteur: F. Wiedemann, (wohnt im Witting'schen Hause, Museumstraße, 3. Stock).“ Die Druckerei- und Verlegerangabe sowie die Papierbezugsquelle blieben unverändert.

¹⁸⁹ In der Regel erschien die „Innsbrucker Zeitung“ als in der Mitte gefaltetes Doppelblatt, also vierseitig. Selten wurde eine zwei- oder ebenfalls vierseitige Beilage im gleichen Format beigelegt, abgesehen von der kurzlebigen literarischen Beilage „Immergrün“, von der gerade 14 Nummern erschienen sind (s. o. im Text).

¹⁹⁰ Wiedemann kündigte diese Änderung im Erscheinungsmodus nicht nur seinen Lesern im Voraus an, er informierte auch die Polizei-Direktion über diesen Wechsel, die ihrerseits die Richtigkeit der hinterlegten Kautionssumme (5910 fl. in Form von Ständischen Obligationen waren in der Landes-Haupt-Kasse deponiert) überprüfte (Es war dies wohl eine reine Routine-Sache: Seit der letzten Änderung des Pressegesetzes vom 27.5.1852 waren alle periodischen Blätter, nicht nur jene politischen Inhalts kautionspflichtig.) und auch Bissingen am 1.10.1852 über diese Neuerung bei der „Innsbrucker Zeitung“ informierte: „Nachdem Franz Wiedemann die zur Herausgabe erforderlichen gesetzlichen Eigenschaften besitzt, und auch Andrä Witting, in dessen Buchdruckerei dieses Journal erscheint, zum Verlage nach den Gewerbsgesetzen berechtigt ist, so dürfte die fernere Herausgabe der Innsbruckerzeitung nach meiner ehrfurchtsvollen Ansicht keinem Anstande unterliegen.“ – Bissingen konnte dieser wie immer mit dem Ausdruck tiefster Verehrung vorgebrachten Ansicht Waneczeks zustimmen, wie er auf der Rückseite des Aktes vermerkte. – TLA, Statthalterei 1852, Präs. 1793 (mit 1857), liegend bei V 1a.

¹⁹¹ Vgl. Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13), S. 159.

nandeumsbibliothek komplett. Doch der Schein trügt: Bei genauer Durchsicht ergeben sich zwei Fehlstellen. Nicht einmal Wiedemann selbst war es offensichtlich möglich, eine Ausgabe dieser beiden Nummern¹⁹² zu archivieren, ehe sie konfisziert wurden. Folgt man den im Landesarchiv erhaltenen Unterlagen, drohte freilich weit häufiger eine Konfiszierung, als sie tatsächlich exekutiert worden ist, wobei es auch dabei zu skurrilen Kompetenzverwicklungen zwischen der Polizeidirektion Innsbruck, der Statthalterei und der Obersten Polizei-Behörde in Wien gab, wobei der erhaltene Aktenverkehr eindeutig zeigt, dass man Wiedemanns Tun insgesamt und prinzipiell mit Argwohn beobachtete und unter allen Umständen Gründe suchte, diesem ein Ende zu bereiten. Am genauesten wurde die ‚Innsbruckerin‘ sicherlich in der hiesigen Polizeidirektion begutachtet. Sie war jene Behörde, die gemäß der am 27. Mai 1852 neu erlassenen und mit 1. September in Kraft tretenden Presseordnung¹⁹³ die Maßnahme der Beschlagnahme verhängen konnte. Dagegen war zwar das Mittel des Rekurses vorgesehen, dem jedoch keine aufschiebende Wirkung zukam. Die Aufhebung der Beschlagnahme konnte nur auf politischem Weg erfolgen.¹⁹⁴

Bereits am 4. September machte Polizeidirektor Waneczek Statthalter Bissingen auf ein am Vortag (in Nr. 202) erschienenes Gedicht des Volksdichters Hanns Obrist¹⁹⁵ aus Stans auf Johann Georg Mayr, den Verfasser der Speckbacher-Biographie,¹⁹⁶ aufmerksam. Es ist ein einfach zusammengeordnetes Zeitgedicht, das freilich manch kritischen Vers enthält:

An Johann Georg Mayr.

Ja! es gibt in unsern Tagen
Hier noch Männer, die es wagen
Unparteiisch, redlich, kühn,
Uns die Wahrheit vorzusagen,
Lob und Tadel frei zu sagen,
So wie Du, im „*Mann von Rinn.*“

Selten wachsen solche Pflanzen:
Nur nach fremden Pfeifen tanzen
Bringet heut zu Tag Gewinn. –
Wer nicht mittanzt ist im Ganzen
Jetzt sogar der Sünden-Ranzen,
So wie einst der *Mann von Rinn.*

Mag der Bureaukrat indessen
Es auch jetzt noch nicht vergessen
Was des Vaterland's Ruin;
Sucht nicht alles zu erpressen
„Bis der Bauer Gras soll fressen“,
Wie Du sagst im „*Mann von Rinn*“

Aus dem Auge mit dem Splitter!
Uns're Väter büßten's bitter,
Weil verblendet oft ihr Sinn
Als im Lodenhemd der Ritter
D'runter schlug wie das Gewitter,
Stets voran Dein *Mann von Rinn.*

¹⁹² S. dazu weiter u. im Text.

¹⁹³ RGL 1852, Nr. 122, S. 603–615.: Kaiserliches Patent, wodurch für sämtliche Kronländer des Reiches, mit Ausnahme des Militär-Gränzgebietes, eine neue Preß-Ordnung erlassen und vom 1. September 1852 angefangen in Wirksamkeit gesetzt, und das Gesetz gegen den Mißbrauch der Presse vom 13. März 1849 (Nr. 161 des Reichsgesetzblattes) außer Geltung gesetzt wird.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Tomek: Preßgesetzgebung (wie Anm. 50), S. 28ff, bes. S. 29. – Schober: Neoabsolutismus (wie Anm. 50), S. 251. – Vgl. dazu RGL 1852, Nr. 122 (= 27.5.1852), § 25: „Die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bestellte Behörde hat jede verbotene Druckschrift, so wie jede Druckschrift, welche mit Außerachtlassung der Vorschriften des gegenwärtigen Patenten ausgegeben wird, oder deren Inhalt eine von Amtswegen zu verfolgende strafbare Handlung begründet, mit Beschlag zu belegen. Ueber jede Beschlagnahme ist die vorschriftmäßige Behandlung einzuleiten. Der Recurs gegen eine von der Sicherheitsbehörde verfügte Beschlagnahme geht an den Statthalter und weiter an die oberste Polizei-Behörde. Er hat keine aufschiebende Wirkung. Die Aufhebung einer solchen Beschlagnahme kann nur im politischen Wege stattfinden.“

¹⁹⁵ Hans/Hanns Obrist (Stans bei Schwaz 1798–1882 Stans bei Schwaz), Dichter und Pomologe. – Innsbrucker Zeitung, 3.9.1852 (= Nr. 202), S. 808.

¹⁹⁶ Zu Fallmerayers Besprechung von Mayrs „Mann von Rinn“ s. o.

Viel versprochen, nichts gehalten
 Würde unsern guten Alten;
 Diese Zeit ist nun dahin – (?)
 Alles wird sich umgestalten,
 Weil wir's mit dem Kaiser halten
 Wie der tapf're *Mann von Rinn*.

D'rumsollt es zum Kampfe gehen,
 Uns're Schützenfahnen wehen
 Wie vor Alters *weiß* und *grün*.
 Auf des Iselsberges Höhen
 Soll man uns auch kämpfen sehen,
 So wie Deinen *Mann von Rinn*.

Obrist Hanns.

Für Waneczek stand fest, wer der eigentlich Schuldige an diesem publizierten Gedicht ist, das nach Meinung des Polizeidirektors „von der Bedrückung des Bauernstandes, von der Verblendung der Tirolerbauern und von Nichtzuhalten gemachter Versprechungen u. dgl.“ spricht: Nicht der zwar „bekannt vorlaute“ Volksdichter Obrist, nicht der Empfänger, auf dessen Werk Bezug genommen wird, sondern Wiedemann, der es publiziert hatte. Waneczek selbst schien die Sache freilich etwas an den Haaren herbeigezogen und die Suppe insgesamt für eine Konfiszierung zu dünn, aber immerhin sollte Bissingen mit dem Ausdruck seiner tiefsten Verehrung über seine Bedenken informiert sein:¹⁹⁷ „Obgleich dieses poetische Machwerk allerdings Mißmuth im Volke erregen könnte, so erschien mir doch um die Beschlagnahme

des Blattes anzuordnen kein genügender Grund vorhanden zu sein, ich halte mich jedoch verpflichtet *Euere Hochgeborenen* hohe Aufmerksamkeit auf dieses Blatt zu lenken, da Redakteur *Wiedemann* die Einschaltung dieses Gedichtes nur in böswilliger Absicht veranlaßt haben kann, was immerhin tadelnswerth ist.“

Statthalter Bissingen hielt das Gedicht in seiner Antwort an Waneczek¹⁹⁸ zwar auch für unpassend, sah sich jedoch „nicht veranlaßt“, „aus Anlaß desselben bei dem Umstand, daß schon zwei schriftliche Verwarnungen vorausgegangen sind, mit der zeitweisen Suspendirung der Innsbrucker Zeitung vorzugehen.“

Bissingen scheint also zu diesem Zeitpunkt in gewissem Sinn seine Hand schützend¹⁹⁹ über die „Innsbrucker Zeitung“ gehalten zu haben, auch wenn er sich bisweilen veranlasst sah, Entgegnungen zu verbreiteten Falschmeldungen zu verfassen.²⁰⁰

Und wie sehr Wiedemann auf Wohlwollen, mehr freilich noch auf Unterstützung angewiesen war, lässt sein „Offenes Wort an die geehrten Herrn Abonnenten und Leser der Innsbrucker Zeitung“ erahnen, das er am 16. September 1852 primo loco abdruckte:²⁰¹ Seit ihrer Gründung war der Stand der „Schönen Innsbruckerin“ der immer restriktiver werdenden politischen Situation wegen zusehends schwieriger geworden, auch wenn sie versuchte, ihrer grundsätzlichen Tendenz treu zu bleiben und sich dennoch immer auf dem Boden der Legalität zu bewegen, sprich: in Übereinstimmung mit den sich ändernden Pressegesetzen, denn: „Billiger-

¹⁹⁷ TLA, Statthaltereiregister 1852, Präs. 28 (mit Nachakten), liegend bei V 1c (Innsbrucker Zeitung Verwarnung), Waneczek an Bissingen, Innsbruck, 4.9.1852.

¹⁹⁸ TLA, Statthaltereiregister 1852, Präs. 28 (mit Nachakten), liegend bei V 1c (Innsbrucker Zeitung Verwarnung), Bissingen an Waneczek, 6.9.1852.

¹⁹⁹ Schober: Neoabsolutismus (wie Anm. 50), S. 252, äußert unter Berufung auf einen Brief Bissingens an Bach vom 10.12.1850 (s. auch o. im Text) die Vermutung, dass viele Beamte „geheime Schutzherren“ der „Innsbrucker Zeitung“ und Angehörige der Staatsanwaltschaft sogar geheime Mitarbeiter des Blattes gewesen seien. Nur so lasse sich der erstaunliche Langmut der Behörden gegenüber den fortwährenden Angriffen dieses Organs auf den Katholizismus des Landes erklären. Ein weiterer Grund könne in der josephinischen Gesinnung der Beamtschaft gesehen werden, „die dem Kampf der ‚Innsbrucker Zeitung‘ gegen den katholischen Ultramontanismus insgeheim applaudierte.“ (Ebda, S. 252f.)

²⁰⁰ Z. B. am 17.9.1852 über einen in der „Innsbrucker Zeitung“ dieses Tages (= Nr. 213) erschienenen Bericht über die Verzögerung der Errichtung einer Realschule in Innsbruck, wobei seine Entgegnung nur einen Teilaspekt des beanstandeten Artikels richtigstellt, ohne den Hauptvorwurf zu entkräften: Folgende „Ämtliche Berichtigung“ forderte er: „Die Innsbrucker Zeitung bringt in ihrem Blatte vom 17. Sept. d. J. N 213 einen Artikel der Triester Zeitung, wonach die Ursache der Verzögerung des Zustandekommens einer Realschule in Innsbruck in dem Bureau der Landesschulbehörde zu suchen gewesen sein soll; wo sich die Ansicht habe geltend machen wollen, es sei jede derartigen Studienzwecken gewidmete Ausgabe als unnütz zu betrachten. Es gereicht mir als Vorstand der Landesschulbehörde zum Vergnügen diese Verdächtigung als ganz grundlos erklären zu können.“ – Den Grund für die Verzögerung der Errichtung der fraglichen Studienanstalt nennt er nicht.

²⁰¹ Innsbrucker Zeitung, 16.9.1852 (= Nr. 212), S. 845f.

weise und bei ruhiger Ueberlegung durften unsere geehrten Abonnenten nicht erwarten, daß wir irgendwie gegen die Gesetze handeln oder gar den bestatteten konstitutionellen Leichnam wiederzubeseelen versuchen könnten. Wir haben übrigens zur Zeit der Amputation seiner Glieder unser Leid offen genug zur Schau getragen. Zu einer halsstarrigen und zwecklosen, zudem auch straffälligen Opposition konnte sich der verantwortliche Redakteur der Innsbrucker Zeitung schon aus dem Grunde nicht hinreißen lassen, weil ihm *persönliche* Dankesverpflichtungen²⁰² gegen die kaiserliche Regierung und gegen ein Mitglied des a. h. Kaiserhauses von früherher obliegen.“

Allen seinen Anstrengungen zum Trotz waren Wiedemann gerade im Jahr 1852 Abonnenten abhanden gekommen. Besonders schmerzlich empfand er den Schwund nach Eintreffen der zweiten Verwarnung: „Der Umstand, daß diese Letztern, unmittelbar nachdem die Redaktion wegen des Fallmerayer'schen Aufsatzes ‚Die Lage‘ eine zweite Verwarnung erhalten hatte, ausgetreten sind, wirkte um so niederschlagender, weil zum bitteren Gefühle über diese harte Maßregel noch die Kränkung kam, sie von Solchen gebilliget zu sehen, um deren willen man sich exponirt hatte.“

Er tröstete sich damit, dass manche seiner früheren Abonnenten seine Zeitung zwar weiterhin rezipierten, indem sie sie in Lesevereinen konsumierten, sie jedoch nicht mehr durch ihr persönliches Abonnement finanzierten. Seit Juni 1852 schloss die Zeitung defizitär ab. Der Abgang war zwar durch die aus dem Verkauf des Inventars der Ostermann'schen Druckerei vorhandenen Mittel abgedeckt, dennoch sah Wiedemann insgesamt einer tristen Zukunft entgegen: „Die Innsbrucker Zeitung wird am Schlusse des Jahres 1852 denselben Weg wandeln müssen, den ihr so manche Schicksalsgefährtin in Oesterreich schon vorangegangen ist: *den Weg ins Grab*. – Es ist nämlich nicht zu erwarten, daß die ziemlich allgemein gewordene Theilnahmslosigkeit für die gegenwärtige Journalistik zu Gunsten der Innsbrucker Zeitung eine Ausnahme machen wird, die sie man Ende nicht einmal zu verdienen wüßte.“

Wiedemann wurde zum Verhängnis, dass man seiner Zeitung eben nicht mit der allgemein gewordenen Teilnahmslosigkeit gegenüber der gegenwärtigen Journalistik begegnete. Vielmehr wurde sie mit Argusaugen beobachtet und ihre Beiträge wurden genau analysiert, so dass die offensichtlich wohlwollende, durch Schweigen zum Ausdruck kommende Haltung des Statthalters ihr nicht länger Schutz gewähren konnte. Bissingen selbst stand unter Druck und musste sein Nichtreagieren andernorts rechtfertigen: So forderte am 7. Oktober 1852 die k. k. oberste Polizei-Behörde in Wien vehement sein Einschreiten gegen die „Innsbrucker Zeitung“. Anlass war ein kurzer, am 15. September aus Steinach eingesandter Bericht: Die Postmeisterin zu Steinach hatte zu wenige Pferde im Stall, um die abends ankommenden Eilwägen damit weiterfahren lassen zu können. Versuche, im Wirtshaus frische Pferde auszuleihen, schlugen fehl: Die Pferde des Wirts waren den ganzen Tag über in der Feldarbeit eingesetzt gewesen, dennoch sollten sie mit Hilfe eines Gendarmen requiriert werden. – Nur weil die Stellwagenpferde der Postmeisterin doch noch rechtzeitig zurückkamen, löste sich das Problem auf. Für den Einsender blieb jedoch die Frage offen: „ob es recht und billig ist, daß im Falle von Seite der Frau Postmeisterin die Postpferde zu Stellwagenfahrten verwendet werden, anderer Leute Pferde requirirt werden können, oder ob nicht vielmehr die Frau Postmeisterin (!) von der Behörde verhalten werden sollte, entweder mehr Pferde zu halten, oder die *Stellwagenfahrten* zu unterlassen und ihre Pferde nur dem k. k. Postdienst zu widmen.“²⁰³

In Wien war man empört über den geschilderten Vorfall „in welchem das Benehmen der Gendarmerie sowohl, als der dortigen Bezirkshauptmannschaft, in gehässiger Weise dargestellt wird.“ Vor allem aber war man empört über das Schweigen Bissingens, der doch „nach Konstatirung der Ungegründetheit der darin enthaltenen Angaben, eine ämtliche Berichtigung veranlaßt haben“ müsste. Und so teilte man ihm die Fakten aus Sicht der Polizeibehörden mit, auf dass Bissingen eine solche von ihm erwartete Berichtigung

²⁰² S. dazu weiter u. im Text.

²⁰³ Innsbrucker Zeitung, 21.9.1852 (= Nr. 216), S. 864.

„unverweilt veranlassen“ könne; die k. k. oberste Polizei-Behörde in Wien erwartete sich, „von dem Verfügten, unter Hinweisung auf die Nummer des Blattes, in welche die Berichtigung, Aufnahme gefunden, gefällig in die Kenntniß“ gesetzt zu werden.

Bissingen – so in Zugzwang gesetzt – spielte den Ball weiter: Nicht er, sondern der Kreispräsident sollte die Einschaltung einer Berichtigung, die er ihm jedoch vorsorglich gleich aufgesetzt hatte, von der „Innsbrucker Zeitung“ fordern.²⁰⁴ So konnte Bissingen am 21. Oktober dem Hohen Präsidium der k. k. Obersten Polizei-Behörde in Wien melden, dass er „im Sinne des h. Erlaßes vom 7. d. M. Z. 846/Pr. II eine ämtliche Berichtigung des in Nr. 216 der Innsbrucker Zeitung enthaltenen Artikels aus Steinach veranlaßt“ habe,²⁰⁵ und diese „in der gestern erschienenen Nr. 236 der Innsbrucker Zeitung enthalten“ sei, „wovon die ehrfurchtvolle Anzeige erstattet wird.“

ERSTE BESCHLAGNAHME

Dieser Schlagabtausch folgte – noch – dem seit dem ersten gegen unkontrollierbare Auswüchse der gewährten Pressefreiheit erlassenen Repressivgesetz üblichen Schema: Auf eine Zeitungsmeldung konnte eine Gegendarstellung aus Sicht der Behörden folgen.²⁰⁶ Doch die Zeiten hatten sich spürbar verhärtet – und die „Innsbrucker Zeitung“ war als

ausgesprochenes Oppositionsblatt aus der Sicht der Behörden untragbar geworden.

Und so teilte Polizei-Direktor Waneczek am 30. Oktober 1852 kurz und bündig mit, dass er die Ausgabe der „Innsbrucker Zeitung“ dieses Tages beschlagnahmt habe – und zwar so gründlich, dass sich nicht einmal in Wiedemanns eigenem Bestand ein Exemplar überliefert hat. Will man diese Ausgabe dennoch einsehen, muss man sich ins Landesarchiv begeben, wo ein Exemplar dem Schriftwechsel zwischen der Polizei-Direktion und der Statthalterei beigelegt ist: Wie immer mit dem Ausdruck seiner tiefsten Verehrung ließ Waneczek Bissingen wissen:

„In Nr 242 der Innsbrucker Zeitung vom heutigen Tage wird das Fortbestehen des Getreide-Aufschlages in einer Weise besprochen, welche immerhin geeignet erscheint das Publikum gegen diese Regierungsmaßregel aufzureizen.

Ich fand mich daher veranlaßt, die erwähnte Nummer mit Beschlag zu belegen, und machte unter Vorlage der konfiszierten 416 *Exemplare*²⁰⁷ dem Herrn Staatsanwalte Behufs des allfälligen strafrechtlichen Verfahrens hievon die Mitteilung. Von dieser Verfügung erstatte ich *Ever Hochgeboren* unter Anschluß eines *Exemplars* dieser Nummer die ehrfurchtsvolle Anzeige.“

Es war der Leitartikel, der dem Polizei-Direktor missfiel, in welchem es unter Berufung auf eine Nachricht im hiesigen

²⁰⁴ TLA, Statthalterei 1852, Präs. 28 (mit Nachakten), liegend bei V 1c (Innsbrucker Zeitung Verwarnung), Bissingen an den H. Kreispräsidenten hier, 15.10.1852.

²⁰⁵ Innsbrucker Zeitung, 20.10.1852 (= Nr. 236), S. 941. – Beginnt diese Berichtigung mit der Feststellung „Der Kreispräsident an die Redaktion der Innsbrucker Ztg.“, so wird an deren Ende das abgelaufene Procedere präzisiert: „Die Redaktion der Innsbrucker Zeitung wird in Folge des hohen Erlasses des Herrn Statthalters vom 15. d. M. Zahl 1907 Praes. zur unverweilt Aufnahme dieser ämtlichen Berichtigung im Sinne des § 20 der Preisordnung vom 27. Mai d. J. aufgefordert. Beyrer.“

²⁰⁶ Diese Bestimmung wiederholte auch § 20 der Presseordnung vom 27.5.1852 (= RGBL 1852, Nr. 122): „In einer periodischen Druckschrift muß jede ämtliche Berichtigung von darin mitgetheilten Thatsachen in das zunächst nach deren Empfang erscheinende Blatt (Nummer) oder Heft kostenfrei aufgenommen werden. Andere Berichtigungen von Thatsachen von Seite der Betheiligten müssen in gleicher Art, jedoch nur insoferne unentgeltliche aufgenommen werden, als der Umfang der Entgegnung den Umfang des Artikels, auf welchen sich die Entgegnung bezieht, nicht um das Zweifache übersteigt. Ist dieß der Fall, so sind für die mehreren Zeilen die gewöhnlichen Einrückungsgebühren zu zahlen. Im Falle der Verweigerung ist die Aufnahme durch den Staatsanwalt zu erwirken. Außerdem kann eine periodische Druckschrift, welche Anzeigen (Inserate) annimmt, auch außer dem Falle besonderer vertragsmäßiger Verpflichtungen verhalten werden, auf Verlangen der Sicherheitsbehörde ämtliche Erlässe gegen Vergütung der üblichen Einrückungsgebühren, der nächsten Nummer einzurücken.“

²⁰⁷ Die Nennung dieser Zahl und das Faktum des Fehlens eines Exemplars in Wiedemanns Handexemplar (heute Ferdinandeum) legt die Vermutung nahe, dass die gesamte Auflage – 416 Exemplare – beschlagnahmt worden ist. Dieses Faktum gibt Auskunft über die Auflagenhöhe der „Innsbrucker Zeitung“ zur damaligen Zeit.

Tagblatt hieß: „Dem tirolisch-ständigen Landtags-Ausschuß soll die a. h. Bewilligung ertheilt worden sein, den *Getreide-Aufschlag bis auf weiteres noch fernerhin in der bisherigen Weise einheben zu lassen.*“ Wir betrachten diese Nachricht, wenn sie sich erwahren sollte, als eine sehr traurige und der größte Theil unserer Landsleute theilet zuverlässig unsere Ueberzeugung. [...] Was hat der aus dem Getreide-Aufschlag gebildete Approvisionierungsfond bisher gethan, um das Brod im Lande Tirol wohlfeiler zu machen? – Das ist die eine Frage. – Wer kann leugnen, daß ein mit Zoll belegtes Getreide wenigstens um den Betrag dieses Zolles theurer wird? – Das ist die zweite Frage. – In diesen beiden Fragen und in der dem unumstößlichen Satze: *„Brod und Mehlspeisen bilden die Hauptnahrung der Tiroler und die beinahe ausschließliche der ärmeren Volksklassen“* liegt das Urtheil über den tirolischen Getreidezoll.“ Bissingen ließ auf der Rückseite des an ihn ergangenen Schreibens notieren: „Dient zur Nachricht u. zum Amtsgebrauche im Falle eines Rekurses gegen die Beschlagnahme. 31/10 852“. Üblicherweise sind auf den Rückseiten die Konzepte für Antwortschreiben notiert, so dass zu vermuten ist, dass der Statthalter diesen Schritt des Polizeidirektors nicht weiter kommentiert hat. – Wiedemann wählte einen sehr subtilen, für ihn typischen Weg der Reaktion: Es findet sich kein lauter, platzfüllender Protest in seinem Blatt. Er schaltete vielmehr eine kurze als Korrespondentenmeldung getarnte Meldung in der Ausgabe vom 5. November 1852:²⁰⁸

„*Innsbruck*, 4. Nov. Die Augsburger Abendzeitung Nr. 306 vom 1. Nov. nahm keinen Anstand, in einer Korrespondenz aus Innsbruck die ganze Veranlassung und respective den Artikel bekannt zu geben, weßwegen die Samstag-Nummer 242 der Innsbrucker Zeitung polizeilich konfisziert worden war. Die Augsburger Abendzeitung ist eine in Oesterreich erlaubte und auch in Tirol gelesene Zeitung. Ihre obgenannte Nummer wurde hier nicht mit Beschlag belegt. Wir finden es nun etwas sonderbar, daß in einer auswärtigen Zeitung hierorts *das* zu lesen gestattet wird, was ein österreichisches Journal, für welches eine namhafte Caution erlegt ist, und

dessen verantwortlicher Redakteur leichter als ein Ausländer zur Rechenschaft gezogen werden kann, *nicht* veröffentlichen darf.“

Bei der k. k. Obersten Polizei-Behörde in Wien hörte man den in diese Meldung hinein verpackten spöttischen Unterton heraus, war aber insgesamt über das geschilderte Ereignis überrascht, hatte man doch aus Innsbruck überhaupt keine Nachricht über die Beschlagnahme der Nr. 242 der „Innsbrucker Zeitung“ erhalten. Wieder war Bissingen der Empfänger einer entsprechenden Mahnung: „Da mir über die Konfiskation der zuletzt gedachten Nummer, keine Mittheilung zugekommen ist, so ersuche ich Euerer Hochgeborenen, mich von den Motiven der, in Rede stehenden Amtshandlung, mit Beschleunigung in die Kenntniß zu setzen, zugleich aber auch aufzuklären, wie es kam, daß die ‚Augsburger Abendzeitung‘, falls sie den beanständeten Artikel enthielt, und ein Exemplar derselben nach Tyrol versendet wird, nicht mit Beschlag belegt wurde.“ Bissingen spielte den Ball umgehend an Waneczek weiter, der sich seinerseits darauf berief, dass er ja Bissingen ohnedies von seinem Schritt unter Nennung von Gründen informiert habe. Auch konnte er sich dafür rechtfertigen, weshalb die „Augsburger Abendzeitung“, die dieselbe Nachricht enthielt, nicht mit Beschlag belegt worden war: „Die Augsburger-Abend-Zeitung ist hier kein allgemein verbreitetes Blatt, sondern es gelangen bloß drei Exemplare nach Innsbruck, von denen Eines das Handels-Kassino, Eines der Redakteur der Innsbrucker-Zeitung und Eines die Redaktion des Tiroler-Bothen erhält.

Diese Blätter werden den respektiven Parteien von der Post unmittelbar zugestellt, und so war es mir nicht einmal möglich den Inhalt des in Frage stehenden Artikels vor Ausgabe des Blattes zu wissen. Zudem ist dieser Artikel, den ich Euerer Hochgeborenen abschriftlich vorlege ungleich gemäßiger als der in N 242 der Innsbrucker Zeitung, und wegen der völligen Unbekanntheit der Augsburger Abend-Zeitung im Publikum war auch die Verbreitung dieses Artikels in weite- ren Kreisen äußerst geringfügig.“

²⁰⁸ Innsbrucker Zeitung, 5.11.1852 (= Nr. 245), S. 977.

Bissingen leitete die erhaltenen Auskünfte nach Wien weiter, nicht ohne sich selbst zu rechtfertigen: „Da die Beschlagnahme nach Maßgabe des § 25 der Preßordnung erfolgte, so wäre mir nur im Wege des Rekurses, welcher jedoch nicht ergriffen worden, eine Amtshandlung zugestanden.“ – Er nahm den aktuellen Fall zum Anlass zu einer generellen Anfrage, wie denn nun die erlassene Presseordnung (vom 27. Mai 1852) konkret zu exekutieren sei: „Ich glaube, diesen Anlaß benützen zu sollen, um die Aufmerksamkeit der hohen & [= Polizei-Behörde] auf den § 25²⁰⁹ der Preß-Ordnung, der leicht zu Differenzen zwischen der Sicherheits- und Gerichtsbehörde führen könnte, zu lenken.

Nach diesem § hat die Beschlagnahme jeder Druckschrift also auch eines periodischen Blattes auch dann zu erfolgen, wenn der Inhalt der Druckschrift eine von Amtswegen zu verfolgende strafbare Handlung begründet.

Es fragt sich nun – wem die Beurtheilung dieses Falles obliege – ob der zur Beschlagnahme gesetzlich berufenen Sicherheitsbehörde, oder aber jener Behörde, welcher die Entscheidung – daß eine Handlung von Amtswegen als strafbar zu verfolgen sei – zukommt. D. h. also ob die Sicherheitsbehörde selbst über das Vorhandensein dieser Bedingung der Beschlagnahme zu urtheilen, oder aber /:vor der Vornahme der Beschlagnahme:/ die Entscheidung der betreffenden Staatsanwaltschaft einzuholen u[nd] je nach dem Resultate dieser Entscheidung vorzugehen habe.

Diese Frage ist besonders bei periodischen Blättern praktisch, deren Inhalt nur eine Stunde vor ihrer Ausgabe der Sicherheitsbehörde bekannt wird.

Wenn nun diese wegen des nach ihrer Ansicht strafbaren Inhaltes die Beschlagnahme einer Nummer für gesetzlich erachtet – vorerst aber noch das Einvernehmen der Staatsprokuratorur pflegen u[nd] deren Entscheidung abwarten müsste – so dürfte wohl die Zeit einer Stunde zur vorschriftmäßigen Behandlung der Beschlagnahme kaum genügen.

Nach meiner Meinung hat im Sinne der Preßordnung, welche die Maßregel der Beschlagnahme der Sicherheitsbehörde einräumt, auch nur die zu dieser Beschlagnahme

ermächtigte Behörde zu beurtheilen, ob die gesetzlichen Erfordernisse hiezu vorhanden sind. Denn diese Maßregel muß ihrer Natur nach im Momente der Wahrnehmung zur Ausführung kommen, um die Verbreitung gefährlicher oder bedenklicher Produkte der Presse zu verhindern, und der Sicherheitsbehörde muß das competente Urtheil zustehen, ob der Inhalt der Druckschrift wirklich eine solche Handlung begründet: dieselbe mag nur nach dem Strafgesetze – oder sonst aus polizeilichen oder politischen Rücksichten strafbar sein.

Findet nach vorgenommener Beschlagnahme der Rekurs an den Statthalter oder an die hohe Oberste Polizeibehörde statt, so wird nach Umständen vorerst das Einvernehmen mit der Gerichtsbehörde zu pflegen und zu entscheiden sein, was füglich geschehen kann, da der Rekurs keine aufschiebende Wirkung hat.

Obwohl mir die Sache nicht im Geringsten zweifelhaft dünkt so muß ich mir dennoch erlauben mir hierüber diese Weisung zu erbitten, weil der hießige Generalprokurator, mit dem ich mündlich über diesen Gegenstand mich besprochen habe, die gegentheilige Ansicht hat.“

ZWEITE BESCHLAGNAHME

Die Antwort scheint – sofern sie je gegeben wurde²¹⁰ – auf sich warten gelassen zu haben. Auf jeden Fall so lange, dass sich das Szenario mit geringer Variation wiederholen konnte: Wieder hatte die Innsbrucker Polizei-Direktion die Beschlagnahme einer Nummer der „Innsbrucker Zeitung“ verfügt: Nr. 250 vom 13. November 1852 ist auch nicht in Wiedemanns der Ferdinandeumbibliothek übergebenem Sammelband enthalten. Offensichtlich hatte Waneczek dieses Mal nicht einmal Bissingen über diese Maßnahme informiert, auch seine vorgesetzte Wiener Oberste Polizeibehörde wusste nichts von diesem Schritt. Wieder wandte sich diese auskunftsheischend an Bissingen. Der forderte umgehend Waneczek zur Stellungnahme auf und zugleich

²⁰⁹ RGBL 1852, Nr. 122 (= 27.5.1852), § 25. – Vgl. dazu o., Anm. 194.

²¹⁰ Im TLA findet sich keine Spur davon.

auch die Übersendung eines Exemplars der beschlagnahmten Ausgabe ein. Die wie immer mit dem Ausdruck tiefster Verehrung abgefasste Antwort besteht aus einer minimal kommentierten Aufzählung von Aktenzahlen und dem „ehrfurchtsvollen Bemerkn“, dass er „die konfiszierten Exemplare obiger Nummern [...] eins[t]weilen in ämtlicher Verwahrung zurückbehalte, da gegen diese Beschlagname meines Wissens bisher kein Rekurs eingereicht wurde.“ – Bissingen sah sich nach dieser spärlichen Auskunft immerhin in der Lage, ausführlich die k. k. Oberste Polizei-Behörde zu informieren: Wieder einmal hatte Wiedemann einen Artikel über den Approvisionnementfonds in seiner Zeitung abgedruckt: „Die Aufhebung des sogenannten Approvisionierungsfondes /eines kleinen von jeden Metzen Getreide, der eingeführt wird, zu entrichtenden zu Landszwecken dienenden Aufschlages:/ wird allerdings in einigen Landes-theilen, die durch ihren engeren Verkehr mit dem Auslande durch diese Maßregel mehr berührt werden, gewünscht. Es wurde diesfalls auf geheimen Wegen und im Rücken der Behörde bereits eine Petition bei vielen Gemeinden in Umlauf gesetzt, und außerdem wird getrachtet, im Wege der Presse, wozu insbesondere die Innsbrucker Zeitung benützt wird, gegen das erwähnte Institut und die damit betrauten öffentlichen Verwaltungs-Organen Mißtrauen zu erregen, und Unzufriedenheit im Lande hervorzurufen. Die Polizei Direktion sah sich deßhalb veranlaßt, die Nummer 242 der Innsbrucker Zeitung, wovon der h. o. Bericht vom 26. d. M. Z. 2396/Pr handelt, mit Beschlag zu belegen. Dieses Schicksal widerfuhr dann auch der Nummer 250 jenes Blattes, wie der Hohe & aus den im Anschluße mitfolgenden Äußerungen der kk. Polizei-Direktion zu entnehmen geruhen wollen. Ich erlaube mir nur die Bemerkung beizufügen, daß gegen die Maßregel der Polizei Direktion kein Rekurs ergriffen wurde.“

Bissingens Schreiben nach Wien kreuzte sich mit einem weiteren am selben Tag von eben dieser Behörde an ihn gerichteten. Wieder gab die „Innsbrucker Zeitung“ Anlass zur Beschwerde. Die dem aktuellen Vorwurf vorausgegan-

gene Situation ist grotesk: Wiedemann war aufgefordert worden, das geforderte Belegexemplar ausgerechnet jener Nummer nach Wien einzuschicken, die beschlagnahmt worden war. Es ist verständlich, dass Wiedemann seinen Unmut über diese Aufforderung irgendwie artikulieren musste. Er antwortete nicht direkt der einfordernden Behörde, sondern er verfasste eine Zeitungsnotiz, konnte er doch davon ausgehen, dass die das Belegexemplar requirierende Behörde auch diese Ausgabe seiner Zeitung genau durchstudieren werde. So konnte man die „Achtungsvolle Erwiderung [!] auf ein Reklamations-schreiben“ (so der Titel lt. Inhaltsübersicht) in der „Innsbrucker Zeitung“ vom 24. November 1853 mitten unter den auf Seite 2 dieser Ausgabe abgedruckten Meldungen – ohne spezielle Hervorhebung – lesen:²¹¹ „Innsbruck, 22. Nov. Auf das soeben erhaltene Reklamations-schreiben der hohen k. k. Obersten-Polizei-Behörde de dato Wien, 16. November 1852 Nro 50, worin um Uebersendung der Nro. 242 der Innsbrucker Zeitung ersucht wird, erlaubt sich die Redaktion in aller Ehrfurcht zu erwiedern [!], daß sie von besagter Nummer weder die vorgeschriebenen Pflicht-Exemplare, noch jene an Adressaten, welche nach dem a. h. Preßgesetze zum Bezuge verbotener Zeitungen berechtigt sind, (die Mitglieder des a. [h.] Kaiserhauses und die k. k. Ministerien) versenden konnte, da die ganze Auflage polizeilich konfisziert worden ist.“

In Wien wurde diese öffentliche, den Tatsachen entsprechende Beantwortung als Affront aufgefasst. Doch setzte man sich nicht direkt mit Wiedemann in Verbindung, sondern informierte den Statthalter über diese neuerliche Provokation der Redaktion der „Innsbrucker Zeitung“: „Die Redaktion der Innsbrucker Zeitung hat sich herausgenommen, ein ihr zugekommenes Reklamations-schreiben Seitens der hiesigen Amtsbibliothek der h. k. k. Obersten Polizei-behörde um Ein-sendung des dahin gehörigen Pflicht-exemplars von No 242 dieses Blattes im Wege der Öffentlichkeit durch Einrückung der Antwort in die Nummer 256, derselben Zeitung zu erwiedern [!].“

Diese Weise des Verkehrs mit einer Staatsbehörde stellt sich laut h. Erlasses der kk. Obersten Pol. Behörde vom 30. v. M.

²¹¹ Innsbrucker Zeitung, 24.11.1852 (= Nr. 256), S. 1024.

Z. 5028/1319/IV nicht [nur] als eine bloße Taktlosigkeit der Redaction dar, sondern verstößt zu sehr gegen den Anstand und die Würde des Amtes, als daß die oberste Polizeibehörde diesen Vorgang ungerügt hingehen lassen könnte.“

Bissingen erhielt den Auftrag, Wiedemann zu rügen und darauf hinzuweisen, „daß die oberste Polizeibehörde die Wiederholung eines solchen Verstoßes ernstlicher ahnden müßte.“

Genauso überzogen, überhitzt und grotesk stellt sich aus heutiger Sicht eine letzte aktenmäßig fassbare, durch einen Artikel in der „Innsbrucker Zeitung“ ausgelöste Erregung dar: Berichtet wurde über den immerhin bemerkenswerten Einsatz der Gendarmerie in Kufstein zur Hintanhaltung jeder Ruhestörung während des Hauptgottesdienstes. Der Beitrag selbst war am 15. Dezember erschienen.²¹² Am 16. Dezember wandte sich das k. k. 13. Gendarmerie-Regiment hilfesuchend an Bissingen, der forderte seinerseits Auskunft vom Bezirkshauptmann von Kufstein (und informierte beruhigend das Gendarmerie-Regiments-Kommando über diesen Schritt), der diese ausführlich (unter Beilage von vier Separatberichten) und umständlich gab (und damit auch Einblick in das religiöse Leben in Kufstein gewährte), was wiederum vier Schreiben Bissingens nach sich zog: seine Information der k. k. Polizei-Direktion Innsbruck, den Entwurf einer „Ämtlichen Berichtigung“, den dieselbe von sich aus und unter ihrem Namen an die „Innsbrucker Zeitung“ schicken sollte, die Benachrichtigung des Gendarmerie-Regiments-Kommandos, die Benachrichtigung des Bezirkshauptmannes von Kufstein. – Der ganze Aufwand wurde getrieben, obwohl alle Beteiligten wussten und dies auch offen aussprachen, dass die „Innsbrucker Zeitung“ ohnedies in wenigen Tagen zu existieren aufhören werde. So konnte gerade noch in ihrer vorletzten Nummer die eingeforderte Berichtigung zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Wie aufgeheizt die Stimmung in diesen Dezember-Tagen war, zeigt auch eine kleine Annonce in eigener Sache, die

Franz Wiedemann am 15. Dezember 1852 schaltete:²¹³ „Zur Nachricht: Die Redaktion bewilligt jenen Herrn, die es sich zur Gewohnheit gemacht haben, die Innsbrucker Ztg. täglich während der Stunde ihrer Ausgabe in dem ohnedies sehr beengten Expeditionslokale zu studiren, ein *Frei-Exemplar*; wodurch ihnen zweierlei Vortheile erwachsen: 1. daß sie das Blatt mit mehr Bequemlichkeit zu Hause oder im Bureau lesen können; 2. daß andere im Lokale von- und zugehende Abonnenten sie nicht mehr als ‚Spione‘ betrachten werden.“ – Aus diesem Angebot kann geschlossen werden, dass sich alle Innsbrucker Abonnenten, die sich ihre jeweils aktuelle Ausgabe druckfrisch in der Museumstraße selbst abholten, als Verdächtige/Ausspionierte fühlten und somit das Abholen der Zeitung zu einer persönlichen Mutprobe bzw. zur öffentlichen Deklaration der eigenen politischen Einstellung geworden war.

DAS ENDE – ERSTE HISTORISIERUNG

Mit dem 31. Dezember 1852 stellte die „Innsbrucker Zeitung“ ihr Erscheinen ein. Noch in der vorletzten Nummer wurden unter dem Zeitungskopf Hinweise auf Erscheinungsmodus und Preis für das vierteljährliche Abonnement bei Abholung oder Versand wie die Inseratgebühren genannt. Diese Angaben waren nun definitiv obsolet geworden. Wiedemann setzte in diesen Bereich nun halbfett den Hinweis: „Letzte Nummer des V. Jahrganges und der Innsbrucker Zeitung überhaupt.“ – Ansonsten unterscheidet sich diese letzte Ausgabe auf den ersten Blick nicht von ihren Vorgängerinnen. Auf den Leitartikel folgten Berichte aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, England und der Türkei, folgte ein letztes Mal wie so oft eine Berichtigung, wenn auch keine „amtliche“. Das letzte Wort gehörte – abgesehen von seiner Nennung im Impressum (und einem kurzen knapp darüber gesetzten Hinweis auf aktuelle Börsenkurse) – Franz Wiedemann: Zweispartig setzte der seinen „*Dank und Abschied des Redakteurs der „Innsbrucker Zeitung“*“:²¹⁴

²¹² Innsbrucker Zeitung, 15.12.1852 (= Nr. 268), S. 1071.

²¹³ Innsbrucker Zeitung, 15.12.1852 (= Nr. 268), S. 1074.

²¹⁴ Innsbrucker Zeitung, 31.12.1852 (= Nr. 276), S. 2008.

„Mit dem trostvollen Bewußtsein, dieses Organ der Oeffentlichkeit in sturmbewegten Zeiten *ehrlich* und *unabhängig* geleitet, und nach bester Ueberzeugung, wenn auch mit unzulänglicher Kraft, vieles Nützliche für Gegenwart und Zukunft angeregt und angestrebt zu haben, lege ich die Journalistenfeder, wahrscheinlich für immer, nieder.

Die Gründe welche mich bestimmen die Innsbrucker Zeitung ungeachtet der von der hohen Regierung erhaltenen KonzeSSION heute eingehen zu lassen, waren größtentheils in meinen ‚*offenen Worten an die Hrn. Abonnenten und Leser der Innsbrucker Zeitung*‘ am 16. Sept. d. J. Nr. 212 dieser Zeitung schon angedeutet worden. Seither sind noch andere dazugekommen, die mir meine öffentliche Wirksamkeit vollends und nachhaltig verleidet haben.

Ich danke *Allen*, den Herrn Abonnenten sowohl, als den Herrn Korrespondenten, welche mein Blatt während der 4 Jahre und 7 Monate seines Lebens und Leidens auf was immer für eine Weise unterstützt hatten, auf das herzlichste. Möge fürderhin dieser Unterstützung wegen Niemand mehr Verfolgung oder Kränkung erleiden und jede bittere und feindselige Erinnerung nur *mir allein* gewidmet sein.

Dieß mein Wunsch zum neuen Jahr

Hochachtungsvoll

Franz Wiedemann,

verantwortl. Redakteur der Innsbrucker Zeitung.“

Damit war das Kapitel „Innsbrucker Zeitung“ in der Tiroler Presselandschaft geschlossen und ihr Erscheinen ein Fall für die Geschichtsforschung. Es war ein vermutlich Wiedemann'scher Einfall, dass ausgerechnet in ihrer letzten Nummer bereits ein historischer Rückblick und damit eine erste Würdigung auf die gerade vier Jahre und sieben Monate alt gewordene „Schöne Innsbruckerin“ enthalten ist: In der vorletzten Nummer war der erste Teil der „Flüchtige[n] Blicke auf Tirols geistiges Streben seit 1848“ verfasst „von?“ abgedruckt worden. Der Schluss folgte ebenfalls *primo loco* in der letzten Ausgabe und beginnt mit der kurzen, launig-kritischen, nicht vollständigen Sichtung der tirolischen ‚Printmedien‘.²¹⁵

²¹⁵ Innsbrucker Zeitung, 31.12.1852 (= Nr. 276), S. 2005f.

„Ich will bei der kurzen Musterung tirolischer Zeitschriften zuerst des *Volksblattes* erwähnen – nicht als ob dieses von erster Bedeutung wäre, sondern lediglich damit ich es später nicht mehr zu nennen brauche. Es sank bald nach seinem Entstehen unter das Niveau der Mittelmäßigkeit hinab und ist seitdem mit Bescheidenheit drunten geblieben. Wer es im Lande suchen will, muß eine Laterne mit auf den Weg nehmen. Mit oder nach jenen Bewegungen des Jahres 1848 kam auch manches Bedeutungslose zu Tag, das ist keine Frage. Die Meinung des Volkes, derzufolge hauptsächlich während und nach Hochwettern die Schwämme gedeihen, bewährte sich gewissermaßen auch in der Journalistik und Literatur. Allein bei derartigen Produkten gehe ich schweigend vorüber. Sie gehören ohnedies der Vergessenheit, die ja immerfort, wie jene Sfinx [!], ihre Opfer fordert.

Um diese Zeit auch wurde ‚*ultra montes*‘ drinnen, in Bozen, das Organ der Fortschrittsfeinde im Lande gegründet, dessen Leitung zwar in *ausländischen* Händen lag, das aber, nach Innsbruck übersiedelt, sofort den Titel ‚*Tiroler Zeitung*‘ annahm.[.] Diese Zeitung der ‚*Tiroler*‘ sollte die eitle Einbildung fahren lassen, jemals und irgendwie der reine Ausdruck der tirolischen Gesinnung gewesen zu sein.

Wollt' ich mich über Wirken und Verdienst der *Innsbrucker Zeitung* in ihren eigenen Spalten eines weitern ergehen, möchte es Manchem unschicklich vorkommen. Deshalb nur wenige Worte. Ihre Gründung verdankt sie dem rühmlichst bekannten Dr. *Ennemoser*, einem Tiroler. Dem spätern Redakteur Fr. Wiedemann stand bekanntlich Dr. *Khuen* eine Weile thätig zur Seite. Ihrer Devise: ‚*Für Wahrheit, Freiheit und Recht* [!]‘ strengstens nachzukommen, war unleugbar ihr eifrigstes Streben, und es gebührt ihr das Verdienst unsern deutschen Brüdern außer dem Alpenland bewiesen zu haben, daß auch zwischen den Bergen Liberalismus gedeihen könnte, wenn nicht ... doch ich schweige und erinnere mich mit Schmerz an *Platens* Worte:

„Es möchten gern gewisse schwarze Röcke
Den Geist verwickeln, der sich will befreien,
Wo nicht, uns stellen in die Zahl der Böcke.“ –

Was die *Schützenzeitung* betrifft, hat dieselbe immerfort Tüchtiges, und zwar sehr Tüchtiges geleistet, und den fröhlichen Humor an ihr weiß Jeder zu schätzen. Er unter andern ist es auch, der ihr das Recht gibt, fortan als Volks- und Schützenzeitung herauszukommen. Wahrlich, der Tiroler ist nicht aufgelegt, griesgrämig zu politisieren und darüber seine Fröhlichkeit zu vergessen. Allein wo es der Sache gemäß ist, weiß er auch mit würdigem Ernst darüber zu sprechen und gerade das dürfte sich die Schützenzeitung denn doch ein bischen [!] zu Herzen nehmen. Ueberall nur Späße, die zudem nicht immer die geschliffensten sind, das möchte des Lustigen zu viel sein. Eine Würdigung des öfter gehörten Vorwurfes, als thäte sie nach zwei Seiten liebäugeln, überlaß' ich ihren Lesern selbst.

Da die *„katholischen Blätter“* außer von Geistlichen von Wenigen gelesen werden, kann ich jetzt zu den *Verbesserungen der Lehranstalten* übergehen. [...]"

17, GENAU GENOMMEN 16 ... – DIE ÜBERHOLTE BILANZ

Nüchterner lesen sich die im Landesarchiv erhaltenen vollständigeren Auflistungen der aktuellen Tiroler Zeitungsproduktion am Ende des Jahres 1852.

Wie bereits im Jahr 1849 erstellte die k. k. Polizei-Direktion Innsbruck auch 1852 eine mit 22. Dezember datierte Zusammenstellung. Waneczek nennt Bissingen in dieser „Charakteristik der in der Landeshauptstadt Innsbruck im II. Semester 1852 herausgegebenen periodischen Druckschriften“ folgende neun Titel:²¹⁶

1. „Bothe für Tirol und Vorarlberg“, redigiert von Vinzenz Wassermann und im politischen Sinn konservativ ausgerichtet; – als „Anmerkung“ findet sich der Hinweis: „Hat selbst in den Zeiten der Aufregung sich stets in den Schranken der Mäßigung gehalten.“

2. „Tiroler Schützenzeitung“²¹⁷ redigiert von David Schönherr; – zu ihrem „Inhalt“ merkt der Berichterstatter an: „Behandelt vorzüglich Schützen[-] und Landesangelegenheiten, bringt jedoch auch die politischen Ereignisse zur Sprache. Durch leidenschaftliche Verfechtung der Provinzial-Interessen trat dies Blatt öfters der Regierung schroff entgegen, hat aber in neuerer Zeit wieder seine frühere anerkannt gute Richtung eingeschlagen, und ist nur zeitweilig etwas zu derb in seiner Sprache. Es gehört übrigens im Lande selbst beim Clerus zu den beliebtesten Journalen, und zählt einen ansehnlichen Kreis von Lesern.“ Immerhin war auch die „Schützenzeitung“ bereits zweimal amtlich verwahrt worden!

3. „Katholische Blätter aus Tirol“, redigiert vom Weltpriester Martin Huber. Der vorzüglich behandelte Inhalt entspricht dem Titel: „Als Hauptaufgabe vertritt es die kath. kirchlichen Angelegenheiten, und die damit in Verbindung stehende Tagespolitik. Ist unter dem Clerus stark verbreitet, und übt allenthalben einen guten Einfluß.“

4. „Der Phönix. Zeitschrift für Kunst[,] Litteratur, Geschichte, Vaterlandskunde, Wissenschaft u. Theater“:²¹⁸ Das einmal wöchentlich (am Samstag) erscheinende Blatt redigierte „Ignaz Zingerle k. k. Gimnasial-Professor hier ist von Meran gebürtig, 29. Jahre alt, von unbescholtener moralischer und politischer Haltung. Er ist literarisch gebildet, Dichter und bel[ist]etristischer Schriftsteller.“ Es gelang ihm „mit Männern von klassischen Namen in Verbindung zu treten, welche Aufsätze für dieses Blatt liefern.“ Dementsprechend teilt der Berichterstatter mit: „Der Inhalt dieses Journals ist rein wissenschaftlichen und belletristischen Inhaltes mit Ausschluß aller Politik. Obgleich dieses Blatt gut redigirt und sein Inhalt theilweise gediegen ist, erfreut es sich doch keiner großen Verbreitung, da es den minder Gebildeten wenig verständlich ist.“

5. „Innsbrucker Zeitung“: Ihre Beschreibung nimmt – wie bereits 1849 (s. o.) – den meisten Raum für sich in Anspruch: „Erscheint wöchentlich 4 Mal /:Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag:/

²¹⁶ TLA, Statth. 1852, Präs. 2759, bei Präs. 2, recte Präs. I 1 von 1853. – Hier auch die beiden nachfolgend vorgestellten Auflistungen.

²¹⁷ Ausgebessert in „Tiroler Volks- und Schützenzeitung“.

²¹⁸ Nachträglich – offensichtlich im Zuge einer Aktualisierung dieser Liste – gestrichen. Die letzte Nummer des „Phönix“ erschien am 26.3.1853

Datum und Zahl der zu Grunde liegenden ämtlichen Concession. Statthaltereierlaß vom 12. 8. 1852, No. 1857 Pr.

Kautionspflicht: 5000 f. ber. [!]²¹⁹ der Landeshaupt Cassa hier.

Name und Wohnort des Verlegers, Herausgebers und Druckers: Eigenthümer Franz Wiedemann, Druck und Expedition der And. Witting'schen Buchdruckerei.

Vor und Zuname, Alter Religion und Wohnort des Redakteurs (Redaktoren): dessen erweislich zurückgelegte Studien, sonstige Beschäftigung, moral. und politische Haltung: Franz Wiedemann lediger Privat hier ist von München gebürtig in Innsbruck heimatsberechtigt, 44²²⁰ Jahre alt. Er studirte die 4. Gram[m]atikklassen und trat dann als Praktikant in k. k. Staatsdienste. Als *substit.* Rentamtskontrollor griff er die Kasse an, und wurde deshalb mit 4 jährigen schweren Kerker bestraft. Seit jener Zeit und auch früher ließ er sich keine Gesetzesübertretung zu Schulden kommen, auch wurde er im Jahre 1848 durch die Gnade Se. Majestät des Kaisers *rehabilitirt*.²²¹ Er bekleidete mehrere Jahre mit Auszeichnung die Stelle des *Scriptors* am hiesigen Landesmuseum, und resignirte im Jahre 1850 auf diesen Posten. Er ist ein äußerst talentvoller Mann mit vielen Kenntnißen, von liberaler Richtung, erfreut sich aber im Publikum – besonders wegen seiner öftern Ausfälle gegen die Geistlichkeit – keines Vertrauens, und wird ohngeachtet seiner vielen Kenntniße von dem größern Theile des Publikums nicht geachtet, und gemieden.

Name der an dem Blatte beteiligten Mitarbeiter, deren Charakteristik in moralischer u. politischer Beziehung: Eigentliche Mitarbeiter hat dies Blatt keine mehr, wohl aber einzelne nicht näher gekannte [!] Korrespondenten.

Inhalt der period. Druckschrift, deren Tendenz und Einfluß[,] allfällige Subvention: Dieses Blatt entstand im Jahre 1848 und war stets in liberaler Richtung allen Blätter[n] der Pro-

vinz weit voraus. Es fügte sich zwar nach der Regelung der Zustände scheinbar, doch blickt sein radikales Bestreben, so oft es thunlich wieder hervor.

Der Lesekreis hat sich immer mehr verkleinert und mit dem Schluße des Jahres hört dies Blatt auf.

Anmerkung: Wurde 2 mal ämtlich verwahrt, und 2 mal polizeilich confiscirt. Diese Zeitung hat bereits aufgehört zu erscheinen.²²²

6. „Innsbrucker Tagblatt“: Weder über den Eigentümer und Drucker in Personalunion noch den Inhalt konnte Waneczek Positives berichten: „Andre Witting lediger Buchdruckerei-Besitzer hier ist von Zirl gebürtig, 39 Jahre alt, hat in politischer und moralischer Beziehung keinen Anlaß zu einem ämtlichen Einschreiten gegeben, benahm sich jedoch im Jahre 1848 u. 1849 vorlaut und albern, da er weder viel Verstand noch gründliche Bildung besitzt, die zur Redaktion dieses Blattes wohl auch nicht erfordert wird.“ Waneczek hält es für „ein ganz elendes Klatschblatt ohne allen Werth.“ Er muss jedoch eingestehen, dass es sich „und zwar in der unteren Volksklasse eines großen Absatzes“ erfreut.

7. „Tiroler Zeitung“, redigiert von „Felizian Rauch Buchdrucker und Buchhändler hier 49 Jahre alt [...]“ Als Mitarbeiter werden genannt: „Hauptmitarbeiter eigentlich Redakteur dieses Blattes ist der k. k. Universitäts Professor Ernst Freiherr v. Moy gewesener k. bair. Appellationsrath – ein sehr talentvoller gründlich gebildeter Mann, von untadelhafter moralischer und politischer Haltung.²²³ Ein anderer Mitarbeiter dieses Blattes ist Dr. Johann Mazzegger Concepts-Praktikant, bei der k. k. Finanz Landes Direction. Er ist von hier gebürtig, 25 J. alt, in moralischer u. politischer Beziehung unbedenklich, und ein eben so talentvoller als fleißiger junger Mann.“ Als „Inhalt“ dieses in letzter Zeit publizistischen Hauptgegners der „Innsbrucker Zeitung“ wird

²¹⁹ Ev. als „bei“ oder „per“ zu lesen.

²²⁰ Ausgebessert auf 45!

²²¹ Das entsprechende Bittgesuch Wiedemanns auf Wiedereinsetzung in seine bürgerlichen Rechte leitete Erzherzog Johann am 31.5.1848 an Kaiser Ferdinand weiter. – Das Begleitschreiben des erzherzoglichen Fürsprechers ist im Ferdinandeum überliefert. – S. Hastaba: Wiedemann (wie Anm. 13), S. 161f. – Doch was zählt die kaiserliche Rehabilitierung gegen die präzise Darstellung der Polizeibehörden? Es hat den Anschein, dass mit dem Aufwärmen dieser längst mit a. h. Zustimmung aus der Welt geräumten Geschichte Wiedemann auf ein weiteres Mal verurteilt, wenigstens jedoch erneut gebrandmarkt werden sollte.

²²² Nachtrag von anderer Hand, ursprüngl. lautete dieser Nachtrag: „Diese Zeitung hat mit Ende des Jahres 1852 aufgehört zu erscheinen.“

²²³ Zu ihm s. o., Anm. 99.

genannt: „Dieses politische Blatt hat eine vorzüglich katholische Richtung und vertritt vor Allem die Rechte der Kirche und des Clerus in einer oft überreizten [!] und eben nicht immer regierungsfreundlichen Schreibart, wodurch der guten Sache mehr geschadet als genützt wurde. Die politischen Aufsätze sind in der Regel sehr gediegen. Hat keine große Abon[n]enten-Zahl.“

8. „Volks-Blatt für Tirol und Vorarlberg“, redigiert von Dr. Jakob Staffler mit folgender Charakterisierung des „Inhalts“: „Behandelt die politischen Ereignisse in populärer Weise und bringt gute belehrende Aufsätze, erfreut sich aber demohngeachtet keines besondern Anklanges.“

9. „Der christliche Feierabend für Bürger und Bauern“, redigiert von Felizian Rauch unter Mitarbeit von P. Magnus Perzager aus dem Serviten-Orden, mit folgender inhaltlicher Ausrichtung: „Dieses Blatt bringt religiöse Gegenstände als Unterhaltungs-Lectüre in gemeinverständlich[er] – freilich vielfältig in sehr derber Schreibart, und macht eben dadurch manches Ehrwürdige lächerlich, was besonders bei den poetischen Ausarbeitungen der Fall ist. Das Blatt ist in den untern Volksklassen ziemlich verbreitet, seine Tendenz unstreitig gut, doch der Nutzen den es stiftet, nicht groß.“

Eine um einige Titel erweiterte Liste sandte der Statthalter an die k. k. Oberste Polizei-Behörde in Wien: Neu hinzukamen die Titel der südlich des Brenners und westlich des Arlbergs erscheinenden Periodika: Bozner Wochenblatt, Pusterthaler Bote, Bregenzer Wochenblatt, Feldkircher Wochenblatt, Gazzetta del Tirolo Italiano, L'Ape, Gazzetta medico-chirurgica del Trentino und Messaggiere Tirolese. In Summe wurden 17 Titel nach Wien gemeldet, mit folgenden Nachbemerkungen: „Von diesen Blättern ist mit Ende des Jahres 1852 die Innsbrucker Zeitung aus Mangel an genügender Abbonentenzahl [!] ganz eingegangen. Die Tiroler Zeitung, welche bisher täglich erschien, wird im Jahre 1853 nur Einmal wochentlich²²⁴ ausgegeben. Dagegen erscheint die Schützenzeitung in diesem Jahre statt zweimal – wie

bisher – dreimal in der Woche und zwar mit dem Titel ‚Volks- u. Schützenzeitung‘, u. das Blatt ‚L'Ape‘ statt monatlich von nun an wochentlich einmal. Schriftliche Verwarnungen erhielten die Innsbruckerzeitung, die Schützenzeitung, das Innsbrucker Tageblatt, der Messaggiere Tirolese.“

Noch eine weitere Auflistung der Charakteristika der in Innsbruck erscheinenden Journale hat sich erhalten: Sie wurde im Auftrag des Bürgermeisters Dr. Clemann erstellt und war für den „Kreis-Präsidenten“ bestimmt. Auch in dieser Auflistung von insgesamt neun Titeln nimmt die Beschreibung der „Innsbrucker Zeitung“ am meisten Raum ein, auch wenn nicht alle Angaben dem jüngsten Stand entsprachen.²²⁵

Vor allem die Beschreibung des Redakteurs Wiedemann fiel ausführlich aus: Er sei „40 Jahre alt, katholisch, hier wohnhaft, studierte die ersten 3 Gymnasial-Claßen.“ Er sei Privatier und „genießt nicht die größte bürgerliche Achtung, theils wegen seiner früheren kriminellen Abstrafung, theils wegen der in seiner Zeitung ausgesprochenen Tendenzen, sowie manche Aufsätze die Richtung verfolgen, die geistliche und weltliche Obrigkeit in den Augen des Volkes herabzusetzen. – Seine politische Haltung neigt sich zur Democratie.“ Die inhaltliche Charakterisierung fällt noch relativ neutral aus: „Ist ein Sprößling des Jahres 1848 unter dem Einfluße der damaligen Zeitverhältnisse entstanden und herangewachsen, und mußte daher folgerecht bei dem Eintreten der dermaligen geordneten Zustände verkümmern, was auch wirklich in der Art eingetreten ist, daß dieses Blatt nach wiederholten Verwarnungen und Confiszierung mit 1. Jänner 1853 zu erscheinen aufhören soll.“ Wertend ist die „Anmerkung“:²²⁶ „Auch ein Partheiblatt von ganz verfehlter politischer Richtung, welches einen ungemessenen Liberalismus huldiget, und in seinen Spalten der Leidenschaft einen Tummelplatz öff]net. Es ist der Antagonist der Tyrolerzeitung, deren Gemeinheiten es jedoch nicht theilte. – Es ist gut, daß das Blatt mit Ende des Jahres aufhört, und

²²⁴ Und das nur 13 Mal, denn am 26.3.1853 erschien die letzte Ausgabe der „Tiroler Zeitung“.

²²⁵ So ist nach wie vor eine tägliche – mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage – Erscheinungsweise vermerkt.

²²⁶ Anmerkung insgesamt von anderer Hand!

somit dem Partheigeiste ein Theil seiner Nahrung entzogen wird.“

Das befremdet: Statt zu befürworten, dass der offensichtlich aggressiver agierende Part aufhört oder sich wenigstens mäßigt, wird das Eingehen der zwar ebenfalls kämpferischen „Schönen Innsbruckerin“ gutgeheißen! Das hängt wohl damit zusammen, dass einer kämpferisch katholischen Haltung in Zeiten des Neoabsolutismus eher zugestimmt werden konnte als einer liberal demokratischen. – Wie sehr ansonsten Clemann bemüht war, objektiv zu berichten zeigt gerade seine Charakterisierung des Inhalts eben dieser „Tiroler Zeitung“: „Ist ein katholisches Tendenzblatt enthaltend Tages-Neuigkeiten, Aufsätze politischen Inhaltes, insbesondere im Interesse der Religion und zur Erhebung des Einflusses der Geistlichkeit, welches seine Zwecke mit eben so viel Beharrlichkeit selbst mit einem bedeutenden Aufwande von Sachkenntniß und Gelehrsamkeit verfolgt. Kann übrigens vom öfters lautwerdenden Vorwurfe von Leidenschaftlichkeit nicht ganz freigesprochen werden.“ Diese Beurteilung wird in der folgenden „Anmerkung“ noch unterstrichen: „Wird mit künftigen neuen Jahre in ein Wochenblatt umgestaltet. Dieses Blatt schadet der Sache die es vertritt, seiner leidenschaftlichen Ausfälle und verle[t]zenden Gemeinheiten wegen mehr als es Nu[t]zen stiftet. – Es ist ein Parteiorgan, welches mit Frechheit Regierungsmaßregeln tadelt. Die k. k. Staatsdiener verunglimpft, und Haß und Geifer über alle ausspeit, die nicht seiner Parthei angehören. Es hätte seiner vermessenen Sprache wegen schon mehr als eine Verweisung verdient.“

Die „Tiroler Zeitung“ hat ihre Gegnerin, die „Innsbrucker Zeitung“, um drei Monate überlebt: Letztmalig ist sie am 26. März 1853 erschienen.

Wie maßlos diese zwischen „Innsbrucker“ und „Tiroler Zeitung“ ausgetragene Fehde zuletzt geworden war, geht auch

aus einem Brief der k. k. Obersten Polizei-Behörde vom 29. Dezember 1852 an Bissingen hervor:²²⁷ „Die in letzterer Zeit in der Tiroler und Innsbrucker Zeitung geführten Controversen überschreiten in ihrer Ausdrucksweise die Grenzen des Anstandes. Obwohl deshalb eine Straftatshandlung nicht wo[h] eingeleitet werden kann, so gibt man sich dennoch die Ehre, Eure Hochgeboren zu ersuchen, gefälligst in geeigneter Weise darauf hinwirken zu wollen, daß aus öffentlichen Sch[ic]klichkeitsrücksichten hierin eine anständigere Haltung beobachtet werde.“

Die Sache hatte sich jedoch bereits selbst erledigt: Mit Erleichterung wird Bissingen auf der Rückseite dieses Schreibens den Erledigungsvermerk anbringen haben lassen: „Da die Innsbrucker Zeitung zu erscheinen aufgehört hat – so fällt ohnedies die Möglichkeit weiterer Controverse weg. – Geht sohin ad acta. 5.1.1853.“

Nicht ganz geschlossen war allerdings zu diesem Zeitpunkt die Akte „Innsbrucker Zeitung“: Franz Wiedemann forderte die von ihm für seine Zeitung hinterlegte Kautions zurück. Es ging immerhin um die Summe von 5900 f. C. M.! Zugleich bat er um die Aufrechterhaltung der auf seinen Namen ausgestellten Konzession, eine Zeitung herausgeben zu dürfen.²²⁸ – Polizei-Direktor Waneczek informierte Bissingen über dieses Ansuchen und teilte ihm gleich – ein letztes Mal im Zusammenhang mit der „Innsbrucker Zeitung“ mit dem Ausdruck tiefster Verehrung – seinen eigenen Standpunkt mit: „Da jedoch Wiedemann die Herausgabe seines Journals förmlich eingestellt hat, und nun auch seine gelegte Kautions zurückzieht, so glaube ich, daß seine allfällige neuerliche Herausgabe der Innsbrucker Zeitung als ein ganz neues Unternehmen zu betrachten, und er dann auch gehalten wäre, um die Concession hiezu im vorschriftsmäßigen Wege wieder einzukommen.“²²⁹

²²⁷ TLA, Statthaltereiregister 1853, Präs. 36, liegend bei I 5.

²²⁸ Um sie musste jeder Herausgeber seit der Neufassung des Pressegesetzes vom 27.5.1852 ansuchen (= RGBL 1852, Nr. 122): § 10: „Zur Herausgabe einer periodischen Druckschrift ist eine besondere Bewilligung (Concession) erforderlich. Die Ertheilung derselben steht bei cautionspflichtigen periodischen Druckschriften (§ 13) der obersten Polizei-Behörde, bei den übrigen dem Statthalter des Kronlandes zu. [...]“

²²⁹ TLA, Statthaltereiregister 1853, Präs. 149 (mit 2194), liegend bei I 6.

Die Statthalterei schloss sich dieser Meinung an und bestimmte über die erlegte Kautionssumme wie folgt: „Die Rückstellung der Caution welche für die Innsbrucker Zeitung in dem Betrage von 5000 f zu erlegen war, hat nach Maßgabe des § 15 der Preßordnung sechs Monate nach Ausgabe der letzten Nummer gegen Beibringung einer Bescheinigung der hiesigen Staatsanwaltschaft, daß aus Anlaß dieser periodischen Druckschrift kein gerichtliches Verfahren anhängig sei, zu erfolgen.

Da die vom Redakteur der Innsbrucker Zeitung erlegte Kautions 5910 f beträgt, so versteht es sich von selbst, daß ihm der Mehrbetrag von 910 f auf Verlangen sogleich ausgefolgt werden könne, wenn nur der volle Betrag von 5000 f hinterlegt bleibt.

Die Erfolglassung der gese[t]zlichen Kautions wird nach Beibringung der erwähnten Bescheinigung mit letztem Juni 1853 veranlaßt werden.“

Da Wiedemann am 1. Juli die geforderte amtliche Erklärung vorlegen konnte, dass kein strafrechtliches Presseverfahren gegen ihn anhängig sei, erhielt er unter diesem Datum die hinterlegte Kautions von 5910 fl gegen Empfangsbestätigung ausgehändigt.

Damit ist auch der archivmäßig fassbare Schlusspunkt²³⁰ unter die Akte „Innsbrucker Zeitung“ gesetzt, die bereits in ihrer letzten Nummer Gegenstand einer kurzen historischen Reflexion geworden war. Sie würde es verdienen, Objekt eingehender historischer Forschungen zu sein. – Dieser Beitrag, der sich rein auf eine aktenmäßig fassbare Darstellung der äußeren Bedingungen ihres Erscheinens beschränkte, ohne konkret auf ihren Inhalt im Kontext der Zeit eingegangen zu sein, will dazu anregen. Sollte es ihm geglückt sein, die Aufmerksamkeit auf dieses fünfjährige Experiment zu lenken, hat er seinen Zweck erfüllt.

²³⁰ Abschließend noch eine Bemerkung zur Wiedergabe der aufgenommenen z. T. langen Original-Textpassagen, die jedoch, wie mir scheint, ein aussagekräftiges und zugleich facettenreiches Bild des aufgegriffenen Themas zeichnen: Sie folgen in Orthographie und Zeichensetzung den jeweiligen Vorlagen. Getragen von der Überzeugung, dass an der Geschichte des 19. Jahrhunderts Interessierte mit dem Schreibusus dieser Zeit vertraut sind, wurden Sic!-Vermerke und mit eckigen Klammern kenntlich gemachte Buchstaben- oder Satzzeichenergänzungen nur in Ausnahmefällen gesetzt.

Innsbrucker Zeitung.

Sür Freiheit, Wahrheit und Recht!

N^o 276.

Freitag, den 31. Dezember.

1852.

Letzte Nummer des V. Jahrganges und der Innsbrucker Zeitung überhaupt.

Heberrichte!

Ständige Blätter auf Tirol's geistigen Sterben seit 1848. (Schluß.)
 Craxer'sche, Innsbruck. Die Absetzung Dr. Gollwitzer's
 alsbaldig bekräftigt; Ansetzung eines Vertrages für die künftige
 Reichswehr; eine Anweisung der Tiroler Stg. aus Wien
 etc. Wien's Verhältnisse.
 Deutsch-Slav. Berlin: Artikel der Reichstagskommission über die
 Wahlen von 1848; Kaiserthum. Köln: Bericht von einem Besu-
 cher des Verfalls in Paris und Köln.
 Russisch. Italien. Ungarn. Türkei.
 Beilagen.
 Dank und Abschied des Herausgebers der Inns-
 brucker Zeitung. —

Ständige Blätter

auf Tirol's geistigen Sterben seit 1848.

(Fort 1)
(Schluß.)

Ich will bei der kurzen Besprechung tirolischer Zeit-
 schriften jenseit des Wellenbogens erwähnen — nicht als ob
 nicht von erster Bedeutung wären, sondern lediglich damit
 ich es später nicht mehr zu nennen brauche. Es sind bald
 nach seinem Erscheinen unter das Niveau der Mittelmäßigkeit
 hinab und in seltsam mit Bescheidenheit trauern geblieben.
 Aber es im Grunde suchen will, muß eine Lehne mit auf dem
 Weg nehmen. Mit oder nach jenen Bewegungen des Jah-
 res 1848 kam auch manches Bedeutungslose zu Tage, das ich
 keine Frage. Die Meinung des Volkes, demselbe kump-
 schlich wegzurufen und nach den Hochzeiten die Schwämme
 getrunken, bewährte sich gewissermaßen auch in der Journali-
 stik und Literatur. Wenn bei derartigen Produktionen große
 Schwärze vorliegt. Sie gehören ebenfalls der Vergangenheit
 an, die ja immerfort, wie jene Eifer, ihre Opfer fordert.
 Die diese Zeit auch wurde „ultra montes“ drinnen,
 in Wien, das Organ der deutsch-slawischen im Lande ge-
 gründet, dessen Richtung zwar in ausländischen Händen lag,
 das aber, nach Innsbruck überführt, seinen den Titel „Ti-
 roler Zeitung“ annahm. Diese Zeitung der „Tiroler“ sollte
 die alte Einstellung führen lassen, jenseit und gegenwärtig der
 reine Ausdruck der tirolischen Meinung gewesen zu sein.
 Wohl! Ich will über Wirth und Verfall der Inns-
 brucker Zeitung in ihrem eigenen Spalten eines weitem
 gehen, nicht ob Menschen unbillig vorzukommen. Der-
 halt nur wenige Worte. Ihre Gründung verbannt sie dem
 einhundert Mannen Dr. Gollwitzer, einem Tiroler.
 Dem spätem Redakteur Dr. Wiedemann stand bekanntlich
 Dr. Kuhn eine Weile thätig zur Seite. Ihre Devise:
 „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ strengstens
 nachzufassen, war unzulänglich ihr ursprüngliches Ver-
 boten, das Verbleiben unsern deutschen Völkern außer
 dem Alpenland bewiesen zu haben, das auch zwischen den
 Bergen Liberalismus sprechen könnte, wenn nicht.....
 doch ich schweige und erinnere mich mit Schmerz an Pla-
 ten's Worte:
 „Es müßten gern gewisse schwere Klü-
 den sich vermeiden, der sich will begeben,
 Wo nicht, und stellen in die Zahl der Klüden.“ —
 Was die Schülerschule betrifft, hat dieselbe im-
 merhin Tüchtigkeit, und zwar sehr Tüchtigkeit gelehrt, mit
 den höchsten Namen an ihr weiß Jeder zu schätzen. Er

unter andern ist es auch, der ihr das Recht gibt, fortan als
 Volks- und Schülerschule herauszutreten. Befehlich,
 der Tiroler ist nicht ausgelegt, griechischmäßig in politischen und
 darüber seine Reichlichkeit zu verweisen. Allein was es der
 Sache gemäß ist, weiß er auch mit weitigem Groß darüber
 zu sprechen und glaubt das Beste für die Schülerschule
 denn doch ein bißchen zu denken nehmen. Ueberall um
 Spalte, die jenseit nicht immer die geschicktesten sind, das
 möchte des Vortages zu viel sein. Eine Würdigung des über-
 gebenen Vermerks, als thäte sie nach zwei Seiten hin-
 längen, überlas ich ihnen selbst.

Da die „katholischen Blätter“ außer von Geist-
 lichen von Wirtgen gelesen werden, kann ich jetzt zu den
 Verbesserungen der Lehrenhalten übergehen. Jene
 wurden bereits im Herbst des Jahres 48 begonnen und seit-
 dem mehr und mehr vervollständigt. In Innsbruck wurden
 auch zugleich außer der lokalen weltliche Professoren ein-
 geschickt. Da der neue Schulpian schon längst besprochen
 worden ist, kann ich darüber hinweggehen. Besonders ersun-
 lich war die Sorge für die deutsche Sprache und
 den Naturwissenschaften jagendmet wurde. Die große
 Bedeutung der letzteren für die Zukunft ist wohl schon daraus
 abzunehmen, daß sie von jener Seite her, wo einst der Lauf
 der Erde um die Sonne als ungeheurer Irrthum wurde, mit
 ihrem Widen betrachtet werden. Ein Dante, denn schon
 Spinoza sagt: *Mens eo melius intelligit, quo plura de
 natura intelligit.* — — Es werden von unsern Studi-
 enten die Naturwissenschaften auch wirklich mit regem Interesse
 betrieben; besonders die Botanik erstrahlt sich über Ober-
 ein. Einen Beweis dafür liefert Hansmann's Botanik in Tirol,
 wo viele Namen von Bayern Studenten als Hauptverfasser
 genannt sind. Jenseit angeordnet wird erstens bei Wagner
 in Innsbruck, wo unläugbar auch herauskam: Die Min-
 eralien Tirols von Liebener und Verhauser.

Wenigstens werden fortan die „Scientia“ in den Na-
 turwissenschaften keine Fremdlinge mehr bleiben; bis aber
 diese Wissenschaften in Tirol auch unter das Volk bringen
 mag allerdings noch einige Zeit verziemen. Durch eine voll-
 ständige Realschule würden sie frühlich am meisten ge-
 fördert, aber wann werden wie aus einer solchen erstrahlen?

Eine weitere auf die tirolischen Studienrichtungen, durch
 welche die ehemaligen Lehrkräfte beschnitten wurden, einzu-
 gehen, das ist hier Erwähnung, daß das Obergymna-
 sium in Innsbruck ohne Frage das ausgezeichnetste im
 Lande ist. Dr. Siebinger, der als Direktor keine Mühe
 und Anstrengung scheut, hat überdies noch den Vertrag
 der Geschäfte übernommen, über dessen Verhältnisse nur
 eine Stimme der Anerkennung laut ist. Von der Seite stehen
 Professoren, die lange schon und wann als tüchtig bekannt
 sind. Dr. Alois Pichler namlich Naturgeschichte, Tobias
 Wiltauer, der gründliche Philolog, trägt außer dem Grie-
 chischen auch Mathematik mit gewandter Macht vor, und
 Josef Baum interpretirt die lateinischen Klassiker. Wer
 möchte sich wundern, daß eine Schenkung mit solchen Kräften
 auch jener Partei offene Anerkennung abringt (Salzburger
 Courrier), die gewis im innern Herzen das alte Tirolen-
 Kommando schneidlich wünscht. — Auch die übrigen Gym-
 nasien zeigen Tüchtigkeit, nur soll zu Bergen in der deut-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Hastaba Ellen

Artikel/Article: ["Für Freiheit, Wahrheit und Recht!" Archivalische Trouvaillen aus dem Tiroler Landesarchiv und dem Ferdinandeum zur kurzen Geschichte der "Innsbrucker Zeitung" \(1848-1852\). 57-131](#)